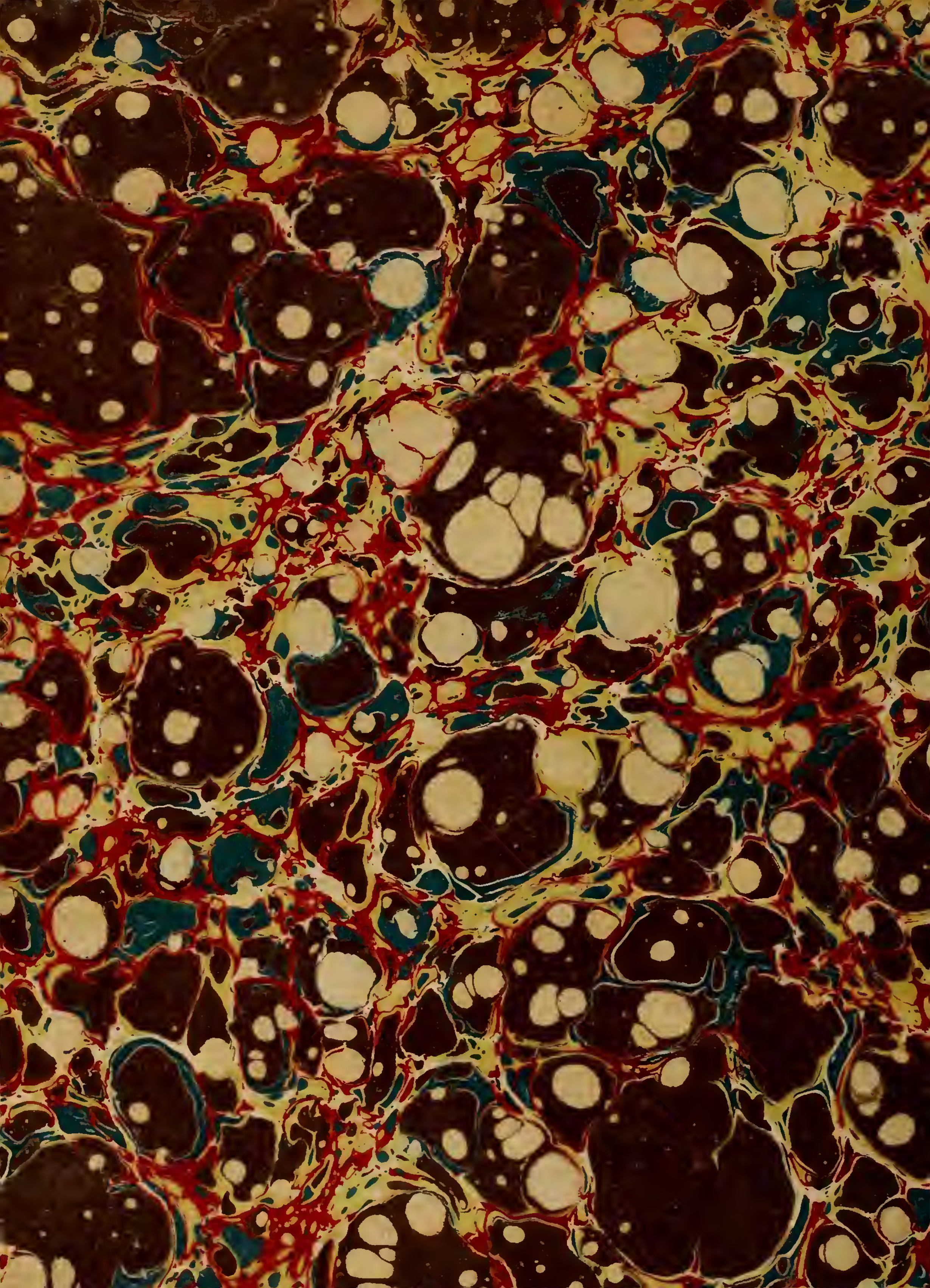
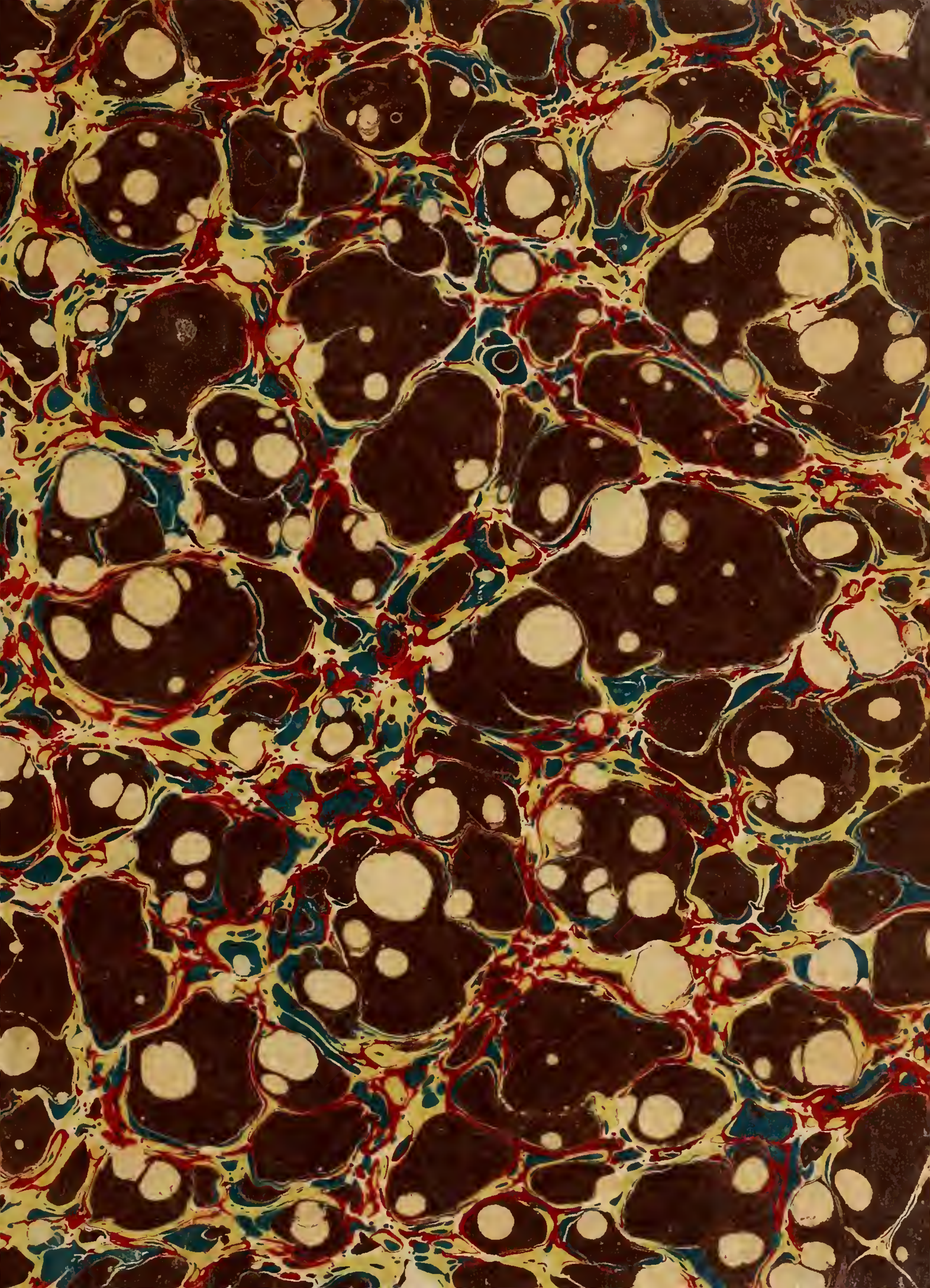








Versuch

über

Gebräuche, Kleidung und Waffen der ältesten Völker

bis

auf Constantin den Grossen,

nebst

einigen Anmerkungen über die Schaubühne

von

Johann Christian Mannlich,

Churfürstlich-pfalzbaierischem Hofkammerrathe, auch sämmtlicher Gallerieen, Zeichnung- und Kupferstich-Sammlungen Direktor.

Mit zwey und dreyssig Kupfern.

München 1802.

auf Kosten des Verfassers,

und

in Commission der Commerzienrath Seidelischen Buchhandlung.



Costumes.



In den Zeiten, wo Ruhe, Friede und Jugend uns glücklich machten, wo unsere Liebe zu den schönen Künsten uns so manchen Genuß verlieh, welcher durch unsere Beyhülfe und Anstrengung auch unsern Mitbürgern zu Theil ward, fühlten wir beyde, daß noch so vieles zur Vollkommenheit der Darstellung alter Sitten und Gebräuche sowohl auf der Bühne, als in Gemählden und Bildsäulen erfoderlich wäre, daß an der Beleuchtung der Ersten, und dem Einklange des Ganzen noch manches mangle ꝛc. Unsere Unterhaltungen auf unsern Spaziergängen in den reitzenden Thälern am Fusse des Karlsberges, und in langen Winterabenden am Kaminfeuer, hatten gewöhnlich diese Gegenstände

zum

zum Zwecke: Es ist also eben auch Ihr eigenes Werk, welches ich die Ehre habe, Ihnen in der Hofnung zu widmen, daß Sie es mit ihrer gewohnten Empfänglichkeit für das Schöne und Wahre in der Kunst aufnehmen werden.

München den 1sten Jenner 1802.

Der Verfasser.

Dem

hochwohlgebornen Herrn,

Sigmund Freyherrn von Rumling,

churpfalzbaierischen Kämmerer,

geheimen Rathe, der churfürstlichen Hofmusik Viceintendanten,

und

des Johanniterordens Ehrenritter,

widmet

diesen Versuch

der Verfasser.





Vorbericht.

Wir haben vortrefliche Werke über alle Gegenstände, welche wir in diesem Versuche zu erläutern unternommen haben, allein sie sind mehr für Alterthumsforscher, als für Künstler geschrieben; für diese, die nicht immer Zeit und Laune haben, das, was sie brauchen, in ihnen mühsam aufzusuchen, sind sie zu weitläufig; auch ist der Aufwand und Prunk, mit welchem diese Werke aufgelegt sind, und der daraus entstehende hohe Preis so wenig den Glücksumständen der mehresten Künstler angemessen, daß sie sie meistens entbehren müssen, folglich ihrer Einbildungskraft und eigenem Geschmacke überlassen, auf der Bühne, in Gemählden und Bildhauerarbeit die ungereimtesten Dinge hervorbringen, ohne sich zu bekümmern, was der aufgeklärtere Theil des Publikums, dem sie dienen, bey diesen Fehlern der Unwissenheit fühlen und denken mag. Der befriedigte grosse Haufen, der diese freylich nicht ahndet, kann aber den wahren Künstler, der die Kunst verehret und sich selbst schäzet, nicht schadlos halten, so bald er fühlet, daß er den Beyfall der Aufgeklärten nicht habe, und den des grossen Haufens nicht verdiene.

Um nun unsern jungen Künstlern und Vorstehern der Schaubühnen auf die einfachste Art und ohne weitläufiges Nachsuchen eine sichere Richtschnur vorzulegen, an

welche sie sich in ihren Gemählden oder bey Darstellung grosser Schauspiele und Opern, wovon die Vorstellung uns oft in die ältesten Zeiten zurücksetzet, halten können, haben wir ohne allen unnützen Aufwand die nöthigsten Kupfer blos im Umrisse verfertigen lassen, um einsweilen der Wahrheit und Richtigkeit entgegen zu gehen. Wird dieser Versuch mit Beyfalle aufgenommen, so könnte man in der Folge auch die Trachten der nähern Jahrhunderte, und bis später in unsere Zeiten fortsetzen.

Aus den Geschichtschreibern und den Werken, welche in verschiedenen Sprachen über diese Materie bekannt sind, haben wir das gewählet, was uns mahlerisch und wahrscheinlich schien, und folglich in Gemählden und auf der Bühne mit Vortheil benuzt werden kann. Unsere Absicht ist uneigennützig, sie ist der Wunsch zum Schönen und Guten etwas beyzutragen: wir geben folglich, was wir so kurz und einfach, als es möglich war, zu geben vermochten. Man muß sich nicht schämen (sagt Winkelmann) die Wahrheit auch zum Nachtheil seiner Achtung zu suchen, und einige müssen irren, damit viele richtig gehen.

Einige



Einige Anmerkungen
über
die Bühne überhaupt und über Beleuchtung und Dekorationen.

Es ist sehr schwer, ja fast unmöglich bey unsern Sitten und Gebräuchen eine Bühne zu bauen, wo Unterschied des Ranges, Absonderung gewisser Gesellschaften von andern, so wie Unterschied des Preises vorausgesezt ist, und zu gleicher Zeit Geschmack, guter Styl in der Bauart und Bequemlichkeit für den Zuschauer gefodert wird.

Von grossen Bühnen in volkreichen Städten, die eine ungeheure Menge Zuschauer fassen müssen, wird lezteres schwer zu erwarten seyn: bey Gesellschaftsbühnen aber, wo die Zahl 5 bis 600 der Zuschauer nicht übersteiget, lassen sich diese Vortheile auf eine sehr leichte und mit wenigen Kosten verknüpfte Art erreichen.[a)]

Wir

a) Wir können hier die Erinnerung nicht umgehen, daß es bey Erbauung eines Schauspielsales von der größten Wichtigkeit ist, alle Thüren so einzurichten, daß sie sich auswärts öfnen. Bey entstehendem Feuer, oder auch nur einem blinden Lärm strömt alles und drängt sich mit Gewalt und Unordnung den Thüren zu, sind nun die Flügel derselben einwärts geöfnet, so werden sie sogleich vom Gedränge zugedrückt, und es wird unmöglich, sie wieder zu öfnen. In Amsterdam war dieses vor ungefähr 29 Jahren der Fall, einige hundert Personen verlohren da auf die grausamste Art ihr Leben, und der Verfasser war selbst in der Gefahr, ein Opfer dieses Fehlers in der Bauart zu werden.

Wir hatten Gelegenheit eine solche Bühne aufzuführen, und sie übertraf nach ihrer Vollendung unsere Erwartung. Jeder Zuschauer übersah die ganze Bühne gerade vor sich: auch die schwächeste Stimme war wegen der glatten Wände, wegen der an der Decke angebrachten immer sich weiter öfnenden Wölbung, wegen der von ganz dünnem Holze verfertigten Säulen und wegen ihrer Stellung in die Runde herum, überall hörbar.

Schauspiel - Saal.

Der ganze Saal stellte einen Garten vor, in welchem dem Zuschauer gegenüber die Bühne, hinter ihm aber ein Tempel vorgestellet war, auf dessen Stuffen der eine Theil saß und der andere in der Vorhalle desselben hinter den Säulen stand und dem Schauspiele beywohnte.

Zwey Oefen und ein Kanal, der queer (auf Art unserer Treibhäuser) durch den Saal gieng, erwärmten denselben von unten herauf: auf den beyden Oefen standen mit Hieroglyphen verzierte Obelisken, auf deren Spitzen Gefässe angebracht waren, die den Saal schwach und ohne Nachtheil beleuchteten.

Leuchter.

Um dem Zuschauer, vor und nach dem Schauspiele, oder bey langen Zwischenakten das Vergnügen zu geben, den Saal besser zu sehen, und mitten im Winter unter Rosen und blühenden Bäumen, unter heiterm Himmel in festlicher Versammlung einige Minuten zuzubringen, liessen wir in dieser Zeit einen Adler herab, der Jupiters Donner, als Strafe des Lasters, und eine Lorbeer- und Myrtenkrone, als Lohn für Tugend und Treue in seinen Klauen hatte. Er trug auf seinem Rücken eine vom Drathe geflochtene mit feinem Silberflor überzogene Kugel, welche oben mit Rosen- Lorbeer- und Myrtenkränzen und Amors Attributen gezieret, inwendig aber durch Wachskerzen beleuchtet war, damit sie von aussen kein Schatten verdunkeln konnte. Um diese Kugel gieng ein Lichtreif herum, auf welchem 40 kurze Wachsfackeln durch Federn getrieben, brannten, wovon nur die Flamme zu sehen war. Diese verbreiteten das schönste Licht, und zeigten die gemahlten Wände, den heitern Himmel, den Putz und die Gestalt unserer Mädchen, deren keine dem Auge des untenstehenden Zuschauers entgehen konnte.

Orchester.

Es ist ein die Täuschung zerstörender Gebrauch in unsern Bühnen, daß die Herren Musiker fast mit dem halben Leibe über dieselbe hervorragen: wir legten aber

(zwar

(zwar zum Mißvergnügen dieser Herren, aber zum wahren Besten der Sache) das Orchester so tief, daß dem untern Zuschauer nichts die Bühne deckte, was dieses dadurch an Klang und Stärke verlor, suchten wir dadurch zu ersetzen, daß der Boden desselben hohl und eine Art von Resonnanzboden war. Jeder Liebhaber wird an sich selbst bemerkt haben, wie viel interessanter die Musik für ihn sey, die auf der Bühne selbst hinter den Seitenwänden derselben gemacht wird; so bald er aber das ganze Orchester in Bewegung vor sich siehet, das ihm überdieß noch einen Theil der Bühne verdecket, dann verschwindet die Täuschung, und er wird nicht ohne Mißvergnügen erinnert, daß er nur im Schauspiele seye.

Da wir der edlen Gesellschaft, welche auf dieser Hofbühne zu ihrem Vergnügen spielte, die Ehre hatten, vorzustehen, so haben wir manche Bemerkung in Ansehung der Dekorazionen und der Beleuchtung gemacht, deren Befolgung auf sehr grossen Bühnen vielleicht Schwierigkeiten finden möchte, auf dieser aber die Wirkung vermehrte und die Illusion beförderte.

Beleuchtung der Bühne.

So wie wir gewöhnlich unsere Bühnen beleuchten, findet sich nur Schatten und Licht in den gemahlten Dekorazionen oder in dem Grunde des Gemähldes, der Schauspieler selbst aber, der von unten und allen Seiten beleuchtet ist, erscheint blos als Umriß, und ist folglich ein Widerspruch in dem Ganzen.

Da man aber in einem gut aufgeführten Schauspiele eine jede Scene mit einem Gemählde vergleichen kann, und die Beobachtung der Kunstregeln, welche nichts anders als Beobachtung der schönen Natur voraussetzen, in einem Gemählde so unumgänglich nöthig ist, und so vieles zur Wirkung, zum Reitze, zur Täuschung und zum Ausdrucke beyträgt, warum sollten diese anerkannten Vortheile in dem vollkommneren, beweglichen, redenden Gemählde der Bühne unbenuzt bleiben? und der Unwissenheit, welcher nicht Licht und Schatten, sondern nur Hellung behagt, länger gefrohnet werden?

Auch der bestzusammengesezten Gruppe in unsern Auftritten fehlt es am Effekt; denn jede Figur bleibt deswegen isolirt, weil sie nicht durch Schatten und Licht mit den übrigen verbunden wird. Man versuche es, in das Innere eines Tempels, von einem Bibiena gemahlt, oder in die Landschaft eines Salvator Rosa eine Szene zu mahlen, deren Figuren ohne Schatten und Licht, blos mit lebhaften Farben angestrichen, ohne Verbindung mit dem Ganzen da stehen; die häßliche Disharmonie wird gewiß

wiß ein jedes Auge beleidigen, und nur die lange Gewohnheit kann diesen Mißklang auf unserer Bühne erträglich machen.

Das Loos der Menschheit ist leider die Unvollkommenheit, aber mehr oder weniger können wir uns doch der Wahrheit nähern, und Täuschung dadurch erzwecken.

Vorschlag zu einer zweckmässigen Beleuchtung.

Man nehme folglich einen Theil der Beleuchtung von der vorderen Seite der Bühne a) und vermindere sie nach und nach zur Linken des Schauspielers, man vermindere zu gleicher Zeit, die Beleuchtung der Seitenwände (Coulissen) auf eben dieser Seite, oder besser, man verdopple sie an den Coulissen zu seiner Rechten, und versehe diese oben mit starken Scheinwerfern (Reverberes) b), damit das Licht von oben herab herrschend, und mit dem der Dekorationen einklingend werde. Auf diese Art werden die spielenden Personen Schatten und Licht erhalten, die Gruppen werden durch zwar schwache, aber doch merkliche Schlagschatten verbunden und zusammenhängend erscheinen, von weiter entfernten sich absondern, durch den Schatten auf der Erde, den ein jeder Körper in der Natur erzeuget, wird ihre Entfernung deutlicher und effektvoller werden, und man wird bey Scenen, wo viele handelnde Personen zu gleicher Zeit auftretten, Massen von Schatten und Licht erhalten, welche ihnen bey jetziger Beleuchtung fehlen, so, daß sie nur als Umrisse, die sich blos durch die verschiedene Form und Farbe ihrer Kleidung unterscheiden, und effektlos durcheinander bewegen, angesehen werden können. Die Beleuchtung der hinteren Vorhänge, welche vorzüglich durch die vordern Lichter bewirkt wird, soll durch die vorgeschlagene Verminderung derselben keinen Schaden leiden; es ist allerdings nothwendig, daß sonderlich in Landschaften der Himmel vorzüglich hell, und heller als alles übrige erscheine. Dieses kann aber sehr leicht durch einige vorgerückte Bäume, oder Felsen, und in andern Umständen durch Statuen auf ihrem Fußgestelle, durch Vasen, oder was es sonst sey, bewürkt werden, die in gehöriger Entfernung von dem Vorhange aufgestellet würden, hinter welche man die Lichtnäpfe verbergen, und auf diese Art die Beleuchtung zweckmässiger machen und jene die Täuschung störende Falten in dem Vorhange vermeiden könnte, welche das Licht aus den Coulissen

a) Diese Beleuchtung, welche die einzige Wirkung von Schatten und Licht hervorbringt, indem sie den Schauspieler von unten hinauf, folglich umgekehrt, beleuchtet, ist sonderlich dem Frauenzimmer, wegen des Schattens auf der Brust und über der Nase, sehr unvortheilhaft.

b) Doch wegen ihres zitternden Lichtes nicht vom Metal.

Coulissen so oft verursachet. Auch müßten zu diesem Zwecke Lichter oben angebracht werden, damit keine dieser Falten sichtbar werden könne.

Ein jedes unserer Wohnzimmer ist an der Fensterseite heller beleuchtet, als an der entgegengesezten. Wird dieses auf der Bühne nach unserm Vorschlage beobachtet, so wird auch der Theaterdichter seine lauschenden und unbemerkten Personen mit mehrerer Wahrscheinlichkeit und besserer Wirkung auftretten lassen können.

Diese vorgeschlagene Beleuchtung würde aber größtentheils unbenuzt bleiben, wenn der Direktor eines Schauspieles ihre Vortheile nicht einsehen, und zu benutzen wüßte: es hängt von ihm ab, die Hauptpersonen in das vortheilhafteste Licht zu stellen, und die minder wichtigen, nicht handelnden in gemässigter Dämmerung zu lassen, welches dann zur Haltung des ganzen Bildes vieles beytragen würde. Die jezt gewöhnliche Beleuchtung müßte aber für Feenpaläste, Wolken = Säle und Zaubergeschichten sorgfältig beybehalten werden; denn ein Körper im Glanze der Sonne ohne Schatten und Licht muß entweder ganz flach oder ein übernatürliches Wesen seyn.

Was die Dekorationen selbst betrift, so wird jedermann bemerkt haben, daß wenn der Grund einfach, edel, reich ohne Ueberfluß, und sonderlich ohne bunte Färbung war, der Schauspieler dabey gewonnen habe, daß seine Person in dem Bilde hervorstechender, und seine reiche Kleidung prächtiger erscheine.

Die bunten, stark mit Vergoldungen, mit Transparenten und verschiedenen Edelgesteinen, mit Kränzen von Blumen, u. d. g. versehenen Dekorationen müssen also zu Feen = Märchen, Zaubereyen, und für die elisäischen Felder besonders aufbewahret werden, wo das Uebernatürliche der Sache angemessen und zur Täuschung nothwendig ist, wo unsere Schauspieler ohne feste Theile und ohne durch Licht und Schatten gerundete Körper (wie es bey der gewöhnlichen Beleuchtung geschiehet) nicht allein erscheinen dürfen, sondern diese übernatürliche Erscheinung wirklich zweckmässig wird.

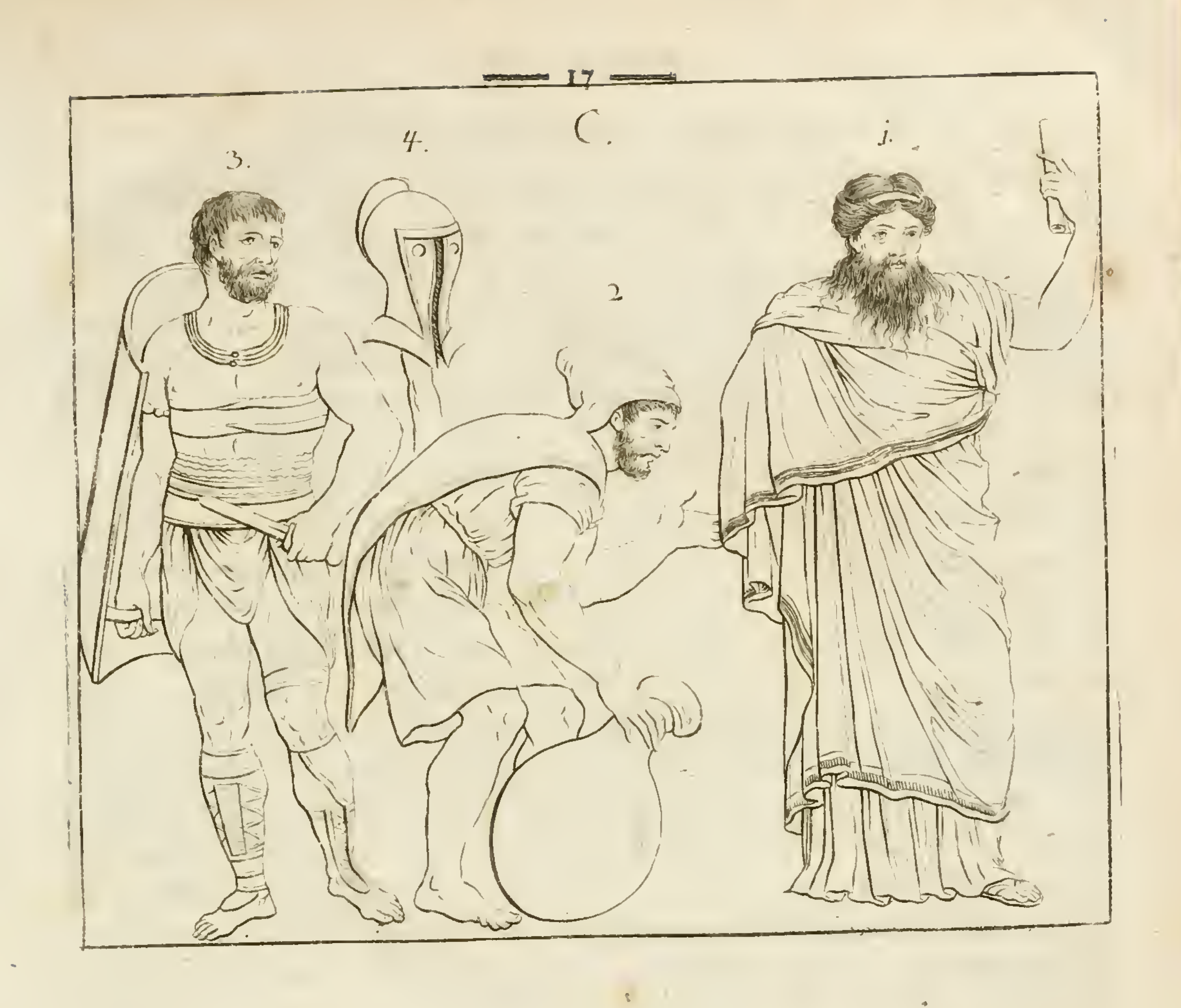
Bey Vorstellung grosser historischer Schauspiele und Opern, wo Zeit und Ort angegeben ist, muß nothwendig der Architekturmahler den Geschmack des Volkes und der Zeit, bis in das hohe Alterthum oder in die Epoche, wo sich die Geschichte zugetragen haben soll, verfolgen, und dem Zuschauer Wahrheit darstellen; so müssen auch Kleidung, Geräthe, Waffen und Gefäse einer jeden Nation eigen und der Wahrheit gemäs seyn. Auf diese Art wird auch der unwissende Zuschauer nach und nach ohne Mühe Kenntnisse in der Alterthumskunde erlangen, welche ihrer Trockenheit wegen von so wenigen gründ-

lich

lich studiert wird. Man glaube nicht, daß unsere Bühne, indem wir den Erfindungsgeist des Theaterarchitekten (bis an die Gränzen des übernatürlichen) an Wahrheit binden, dabey an Pracht, Grösse und Reichthum verlieren möchte: es wird im Gegentheile Neuheit und Verschiedenheit daraus entstehen; denn welches Volk war grösser, unternehmender und sonderbarer, als die alten Aegypter? welches reiner und geschmackvoller als die Griechen und ihre Nachahmer die Römer? Der Geschmack der Perser, der Araber und Indianer wird Stof zu den prächtigsten Dekorationen darbieten, die Wahrheit mit ihren Reitzen wird überdieß noch das Gepräg der Neuheit tragen, und um so vielmehr, und gewisser gefallen.

Auch in Betracht der Landschaften und Gegenden, welche in verschiedenen Welttheilen (nach der Geschichte, welche aufgeführt wird) vorgestellet werden, wünschten wir, daß wenigstens die Gattungen der Bäume, die dort wachsen und einheimisch sind, so wie die Bauart des Landes, und die Formen der Wohnungen, so viel möglich, beobachtet würden. Auch diese Anhänglichkeit an Wahrheit von Seiten des Theaterkünstlers belehret den Zuschauer, versezt ihn in einen andern Welttheil, und vermehret die Täuschung.

Wahrheit, in so ferne sie sich ausspähen läßt, seye also die Quelle, aus welcher der Künstler schöpfe: sein feiner Geschmack mag sie verschönern, und ihr den durchsichtigen Schleyer der Grazien überwerfen, wo es die Bühne zu fodern scheint. Wird der Künstler durch Anstrengung und Beharrlichkeit, sich anfänglich mit dem Beyfalle der wenigen Kenner, und mit dem Bewußtseyn Wahrheit dargestellt zu haben, begnügen: so kann er versichert seyn, daß die Zahl der ersten durch sein Bestreben sich täglich vermehren werde, und daß der auf verfeinerten Geschmack, auf Kenntnisse und Beobachtungen gegründete Beyfall, welchen ihm in der Zukunft der aufgeklärteste Theil der Menge zurufen wird, sein eigenes Werk seye.



Versuch

über die Gebräuche, Kleider und Waffen der ältesten Völker, bis auf Constantin den Grossen.

Von den Aegyptiern.

Von diesem berühmten Volke, wo Kunst und Wissenschaften schon in Jahrhunderten blüheten, die sich in das graue Alterthum verlieren, wo ein Moses, ein Homer, Pythagoras, ein Plato, Lycurg, ein Solon gebildet wurden, die dort Wahrheit suchten, blieben uns riesenmässige Monumente übrig.

Pococke und nach ihm andere Reisende haben diese weitläufig und sehr genau beschrieben und in Kupfer herausgegeben.

Kleidung der Aegyptier.

Die Kleidung der Aegyptier bestand größtentheils in Leinen, weil diese Pflanze in Aegypten häufig gebauet wurde. Aus den noch in ziemlicher Anzahl vorhandenen altägyptischen Bildsäulen läßt sich von ihrer Kleidung wenig Gewisses ersehen. An den weiblichen [a] Figuren siehet man nur an dem Halse, und an den Beinen einen etwas hervorstehenden Rand mit nebeneinanderliegenden Einschnitten, welche die Falten eines durchsichtigen Nesseltuches vorzustellen scheinen, wovon noch jezt die Weiber im Orient Hemden tragen. Doch aus den unter den Kaisern durch griechische Künstler verfertigten Bildsäulen erscheinet die Form der Kleidung sehr deutlich. Siehe die Kupfertafel Nro. 2. fig. 1.

Calasiris, der Rock.

Ihr Rock, Calasiris genannt, an welchem manchmal unten ein Rand mit Falten genähet war, gieng ihnen bis auf die Füsse [b], über welchen die Männer einen weissen Mantel von Tuch schlugen [c]. Schuhe und Sohlen findet man an ihren Bildsäulen nicht angedeutet, nur an einer von Pococke beschriebenen Statue siehet man unter dem Knöchel des Fusses einen Ring, von welchem Riemen zwischen den Zehen herunter gehen. Plutarch sagt zwar (opusc. mor.), daß die ägyptischen Weiber sich keiner Schuhe bedient hätten, aber da Pietro della Valle versichert, eine Mumie gesehen zu haben, welche Sohlen an den Füssen hatte, die mit Riemen an die Beine befestiget waren, so ist es wahrscheinlich, daß die Schuhe und Sohlen auch bey den Reichen und Vornehmen gewöhnlich waren.

Die Bedeckung des Hauptes.

Die Bedeckung des Hauptes war mancherley [d]; und ungeachtet die Aegyptier von ihrer Kindheit an mit unbedecktem Haupte sich aller Witterung aussezten, so finden sich doch Bildsäulen, auch Figuren auf ihren Obelisken, (welche wahrscheinlich Götter, Könige oder Priester vorstellen) die den Kopf entweder mit einer Haube oder Müze bedeckt haben. [e]

Die

---

a) Siehe die Kupfertafel Nro. 2. fig. 5.
b) S. die K. T. Nro. 2. fig. 1. und Nro. 3. fig. 10.
c) S. die K. T. Nro. 2. fig. 2.
d) Siehe die Kupfertafel Nro. 1. fig. 3. 4. Nro. 2. fig. 1. 3. 4. 5. 6. und Nro. 3. fig. 3. 5.
e) Winkelmann Geschichte der Kunst 1 Th. cap. 2.

Die Könige.

Die Priester waren in weisse Baumwolle gekleidet; ihr Rock wurde durch eine Binde von gleicher Farbe unter der Brust gegürtet.[f)]

Da nun die ägyptischen Könige, wenn eine Linie derselben ausgestorben war, aus dem Mittel ihrer Priester gewählet wurden, und alle ihre Könige zum Priesterthum eingeweihet waren, so kann man annehmen, daß sie diese Kleidung mit einigen Zusätzen und Abänderungen auch als Könige beybehalten haben, und sich vorzüglich durch ihren Hauptschmuck, welcher eine Mütze mit Zierrathen war[g)], durch Kleinodien, durch[h)] die Purpurfarbe des Mantels, durch den goldenen Halsschmuck, an welchem an einer Kette von gleichem Metalle auf einer Schaumünze ein Hahnenkopf gepräget war, durch die goldenen Handringe oder Armbänder, welche sie ober den Handgelenken anlegten[i)] und durch die langen Ermel ihres Kleides von der priesterlichen Tracht unterschieden haben mögen; denn den Scepter, den der König trug, und der einen Pflug vorstellte, hatten die Priester mit ihm gemein.[k)][l)]

Da der Flammvogel (Phoenicopterus) dem Osiris geheiliget war, so konnten die hochrothen Federn dieses Vogels zur Verzierung der Haube oder Krone des Königs gewählet werden: sein Gürtel kann auch reich in Gold gestickt und mit Kleinodien besezt seyn.

Die

f) S. die K. T. Nro. 1. fig. 4.

g) Herodot L. II. Cap. 12. sagt: daß der König statt des Diadems einen metallenen Helm getragen habe.

h) Joseph. ant. jud. Tom. 1. fol. 96.

i) Gen. Cap. 41. v. 42.

k) S. die fig. des Königs K. T. 1. fig. 3.

l) Diodor L. 3. beschreibt diesen Scepter unter der Gestalt eines Pfluges, welcher bey den Alten nur aus einem gebogenen Holze bestand. Georgic. 1. 169. Drey verschiedene Scepter sind sehr oft auf den ägyptischen Denkmälern vorgestellt: Bald ist er ein Stock, über welchen oben ein Theil schief überläuft, manchmal auch horizontal darauf befestiget ist, am gewöhnlichsten aber ist dieses Querstück geschnitzet, und stellet den Kopf eines Vogels vor, wie auf der Kupfertafel Nro. 1. Fig. 3. in der Hand des Königs zu sehen ist. Die Pracht der Könige wird Anlaß zu dieser Verzierung gegeben haben. Der Scepter stellte nach, wie vor, einen Pflug vor, welcher dem Osiris als dem Erfinder des Ackerbaues zu Ehren von dem Könige und den Priestern dieses Gottes getragen wurde. Vielleicht wollte man auch nachher durch den Vogelkopf die Sonne vorstellen, ohne welche keine Pflanze gedeihen kann: auch ist bekannt, daß Osiris als Apollo, oder die Sonne, mit einem Sperberkopf vorgestellet wurde. Siehe die K. T. Nro. 2. fig. 6.

Man glaubt zwar, daß der Kopf auf dem Scepter einen Wiedehopf vorstelle: allein die Vorstellungen der Figuren und Thiere, welche auf ägyptischen Denkmälern erscheinen, sind eben nicht so nahe an der Natur, daß man sich nicht unter dem vermeinten Wiedehopf einen Sperber vorstellen könnte.

Die Priester.

Auf der Kupfertafel Nro. 1. fig. 4. und Nro. 2. fig. 3. werden ägyptische Priester, wovon lezterer aus den ältesten Zeiten genommen ist, vorgestellt.

Die Priester hatten das Haupt beschoren, und da die Aegyptier die Sonne mit beschornem Haupte vorstellten, ausser einer Locke auf der rechten Seite desselben,m) so ist es wahrscheinlich, daß die Priester des Osiris, oder des Harpokrates, welcher zuweilen auch die Sonne bedeutet n) o), dieses besondere Zeichen auch getragen haben.

Die Aegyptier überhaupt beschoren alle den Kopf, und nur in tiefer Trauer und so lange sie von ihrem Vaterlande entfernt leben mußten, liessen sie ihre Haare und Bärte wachsen. Wir haben oben schon gesagt, daß die Priester weiß gekleidet waren, und ihr Rock durch eine Binde unter der Brust von gleicher Farbe gegürtet war. Die Ermel giengen bis an den Ellenbogen. Ihre Sohlen oder Schuhe waren von Bändern oder Riemen von papyrus, welche die Füsse umwickelten, fest gehalten, und wie Appian Lib. V. berichtet, weiß von Farbe. Sie trugen einen Scepter, wie der König, in ihrer Hand. Priesterinnen hatten die Aegyptier nicht: denn kein Weib konnte dieses Amt in Aegypten führen.p)

Indessen spricht Strabo Lib. 17. Fol. 295. von Priesterinnen. Wahrscheinlich wurden diese erst nach Herodots Zeiten eingeführet; vielleicht verstand ersterer auch unter dem Wort Weib, eine verheurathete Frau.q)

Gottheiten.

Die Aegyptier, deren melancholischer Charakter zur Schwärmerey und zum Aberglauben geneigt waren, hatten eine grosse Menge Götter, und bildeten dieselben oft unter den häßlichsten Gestalten. Wir wollen hier nur einiger erwähnen.

Osiris r) war der erste ihrer Götter; er vereinigte in seiner Person die Sonne, oder den Apollo, Jupiter, Bachus, u. a. m. Als Sonne wurde er gewöhnlich mit einem Sperberkopfe vorgestellet s), weil dieser Vogel die Sonne mit offenen Augen zu sehen

m) Winkelmann 1. Theil. Cap. 2. pag. 84.

n) Siehe K. T. Nro. 3. fig. 4. das Bildniß dieses Götzen.

o) Cuper Harpocr. pag. 32.

p) Herodot. Lib. 2. pag. 64.

q) Recueil d' antiquités. Tom. 7. fol. 58.

r) Siehe die K. T. Nro. 2. fig. 4.

s) Siehe die K. T. Nro. 2. fig. 6.

sehen vermag.[t] Isis[u] war Schwester, Mutter und Gattinn des Osiris. Unter dieser Göttinn verehrten sie die Natur, den Mond; sie war, was Juno, Ceres, Proserpina, Diana, Hekate, Bellona und andere Göttinnen bey den Griechen waren. Unter andern Thieren wurde die Katze göttlich verehret, und zwar unter ihrer eigenen Gestalt, oder als menschliche Figur mit einem Katzenkopfe.[x] Unter der Gestalt eines Gefässes verehrten sie Kanopus[y], oder den Gott des Wassers. Weil durch die List eines Priesters dieses Topfes, welcher ihn durchlöcherte, die Oeffnungen sorgfältig mit Wachs wieder verstopfte, mit Wasser anfüllte und dann zum Kampf an den Gott Feuer hinrückte, das Feuer der Chaldäer ausgelöscht wurde, so ward er, wie nachher Neptun, unter die ersten Gottheiten gezählet. Die Sphinxen[z] waren auch unter der Zahl der Gottheiten; man sezte sie, wie Plutarch sagt, an die Eingänge der Tempel, um anzudeuten, daß die Religion einen verborgenen Sinn habe; sie stellten gewöhnlich von vorn bis unter die Brust eine Jungfrau vor, der Körper war ein Löwe mit dem Kennzeichen des männlichen Geschlechtes: manchmal hatten sie auch Flügel. Der Sphinx war auch das Sinnbild der allgemeinen Glückseligkeit; unter dem Zeichen des Löwen und der Jungfrau wuchs der Nil und überschwemmte Aegypten: der Sphinx, welcher diesen glücklichen Zeitpunkt vorstellte, war also das Sinnbild dieses Umstandes, von welchem die Fruchtbarkeit des Landes, und folglich die allgemeine Glückseligkeit abhieng.

Harpokrat, der Gott der Verschwiegenheit, Sohn des Osiris, oder des Serapis und der Isis, wurde auch oft als Sonne verehret, und war eine der berühmtesten Gottheiten der Aegyptier.[a]

Opferthiere.

Die Thiere, welche dieses Volk den Göttern opferte, waren Stiere, Schweine, Kälber und Gänse.

Tempel und öffentliche Gebäude ꝛc.

In den noch vorhandenen Bruchstücken der Tempel, öffentlichen Gebäude, Grabmähler und Statuen der Aegyptier herrschet Riesengrösse.[b][c]

Der

t) Odyss. δ. v. 525.

u) Kupfertafel Nro. 2. fig. 5.

x) Siehe die K. T. Nro. fig. 1. 2.

y) ibidem fig. 6.

z) Siehe die K. T. Nro. 3. fig. 7. 8.

a) Siehe die K. T. Nro. 3. fig. 4.

b) Siehe Pocockes Reisen.

c) Die Kunst, Gewölbe aufzuführen, scheinen die Aegyptier nicht gekannt zu haben, und die Deckenstücke ihrer Tempel und Zimmer bestanden aus ungeheuren geschliffenen Granit-Steinen.

Der Geschmack, die Eleganz oder Zierlichkeit ist der Härte der Materie, und der Dauerhaftigkeit des Gegenstandes aufgeopfert, und die Verewigung ihrer Werke scheint ihr Hauptzweck gewesen zu seyn.

Fortschritte konnten die Künste nicht machen, es war ihnen nicht erlaubt, von dem alten Style abzuweichen, und ihre Gesetze schränkten ihren Geist auf blosse Nachahmung ihrer Vorfahren ein. d)

Es bleibt noch zu bemerken, daß ihre Altäre rund waren, und gegen den obern Theil sich stark verjüngten: Oben war eine Vertiefung, worinn das eherne Opfergefäß eingesezt und befestiget war.

Wir geben auf der 26ten Kupfertafel fig. 14. eine ägyptische Säule mit ihrem Gebälke, welche theils nach dem Werke: Von den Ueberresten der ägyptischen Baukunst fig. 9. von Grohmann, theils nach Pocockes Reisen zusammengesezt sind, so, daß der Unterschied nicht zu abstechend von der gewöhnlichen griechischen Baukunst erscheine.

Fig. 15. ist eine Säule, deren oberer Theil, der das Kapitäl bildet, mit gerade emporstehenden und überwogenden Strausfedern verzieret ist; der ganze Schaft ist wie mit Schuppen überzogen.

Fig. 16. und 17. sind zwey Knäufe aus Pocockes Werke; fig. 18. ist ein Knauf, der unter der Menge ägyptischer Kapitäle so wie fig. 14. den griechischen am nähesten kommt, die aus Grohmanns Ueberresten entlehnet sind.

Aus obgedachten Werken kann der Künstler das Mehrere ersehen; wir wollten ihn nur aufmerksam auf den Geschmack der Aegyptier durch diese Bruchstücke machen.

Begräbnisse.

Die Aegyptier liessen die Körper ihrer Verwandten, und der geheiligten Thiere nach ihrem Absterben sorgfältig einbalsamiren, und mit Riemen von feiner Leinwand umwickeln; die Länge dieser Riemen ist manchmal von tausend Stäben oder französischen Ellen; sie wurden vorher in eine harzige Materie getaucht, um die Fäulniß zu verhindern, und hernach auf dem Körper selbst bemahlet, vergoldet und mit hieroglyphischen Zeichen und Figuren gezieret. e)

Gewöhn-

d) Winkelmann 1. Theil Cap. 2. Plato Leg. L. 2. p. 522.

e) Siehe die K. T. Nro. 3. fig. 9.

Gewöhnlich legten sie ein Goldstück in den Mund des Verstorbenen, welches den Arabern nicht unbekannt ist; daher finden sich so wenige Mumien, die den Mund unbeschädiget haben.

Kleidung der Weiber.

Die ägyptischen Weiber trugen Ohrgehänge, Schmuck und Armbänder, (wovon auch ihre Könige Gebrauch machten,) welche sie aber nicht, wie die Griechinnen um den obern Arm, sondern vorzüglich an den Handgelenken anlegten. Der Kopfputz einiger weiblichen Figuren oder Bildsäulen der Isis scheinet aus fremden Haaren, oder aus Federn zusammen gesezt zu seyn, welches das Bildniß dieser Göttinn, wo sie mit einem Perlhuhn (meleagris), das ihr zur Mütze dienet f), auf dem Haupte erscheinet, sehr wahrscheinlich machet.

Das Hemd oder Unterkleid.

Das Hemd oder Unterkleid gieng bis an den Hals, bekleidete die Brust und den ganzen Körper bis auf die Füsse, und hatte kurze Ermel bis an die Hälfte des Obertheils des Arms: Der Rock reichte nur bis unter die Brust, wo er mit dem Mantel zusammengeknüpft, und dadurch etwas hinaufgezogen wurde. g)

Der Mantel, Gausape.

Dieser Mantel erscheinet manchmal mit Franzen besezt; er wurde in spätern Zeiten bey den Römern eingeführt, und hieß Gausape. Wir geben auf der 3ten Kupfertafel fig. 10. das Bild, welches Montfaucon für eine Aegyptierinn hält.

Krieger.

Die Krieger trugen auf dem Kopfe einen hohen, oben gespaltenen Helm (wie Herodot berichtet). Wir finden auf den Obelisken Figuren, welche dergleichen Helme oder Mützen tragen, und Montfaucon giebt Tom IV. pl. XV. fig. 1. das Bild eines ägyptischen Kriegers, von welchem der Helm Nro. 1. fig. 2. entlehnet ist. h) Ihre Schilde waren rund und stark gewölbet.

Waffen.

Ihre Waffen waren Schwerdt, Lanze und Streitaxen.

Helme.

f) S. die K. T. Nro. 3. fig. 5.

g) Siehe die K. T. Nro. 2. fig. 1.

h) Siehe die K. T. Nro. 1. fig. 1. ein vornehmer und fig. 2. ein gemeiner Soldat.

Helme.

Wann sich der König waffnete, dann war sein Helm von Erz.[i] Die Helme der Soldaten waren von geflochtenem indianischen Rohre.[k]

Panzer.

Ihre Panzer waren von Leinwand mit Gold und buntfärbiger Baumwolle verzieret.[l] Auf verschiedenen ägyptischen Alterthümern finden sich auch[m] geschuppte Panzer, welche wahrscheinlich von Eisen oder Erz waren.

Panier.

Die Paniere oder Fahnen der Aegyptier waren an einer Lanze befestiget, und mit einem darauf gemahlten Thiere gezieret, welches gewöhnlich einen Hund, eine Katze, einen Ibis, oder einen Ichneumon vorstellte.

Gebräuche.

Bey grossen Gastmahlen assen die Aegyptier sitzend. Ehrbarkeit und Mässigkeit wurden dabey strenge beobachtet. Nach der Tafel, wann der Wein umher getragen wurde, brachte man ein von Holz geschniztes Bild in den Saal, welches einen Todten sehr natürlich vorstellte; dieses wurde den Gästen gezeigt, und folgende Worte dabey ausgesprochen: Betrachte diesen Mann! So wirst du nach deinem Tode! Bedenke dieses! Trinke! und sey froh!

Um den traurigen, zur Schwermuth geneigten Charakter der Aegyptier auf einige Art auszudrücken, darf der Künstler zu ihrer Kleidung keine lebhaften Farben wählen.

Aethiopier.

Die Nachbarschaft dieses Volkes mit den Aegyptiern, die Regierung achtzehn äthiopischer Könige, welche Aegypten in den frühesten Zeiten beherrschten, und die unter dem Könige Psammetichus erfolgte Auswanderung von zweyhundert und vierzigtausend Einwohnern aus Aegypten nach Aethiopien, lassen keinen Zweifel übrig, daß durch ihre Vermischung Sitten und Gebräuche beyden Völkern gemein geworden seyen.

Die

---

i) Herodot.

k) ibidem.

l) Herodot.

m) Siehe die K. T. Nro. 1. fig. 1.

Die Bildsäulen und andere Ueberbleibsel der Aethiopier, ihre Gözen, Mumien und Hieroglyphen, welche in ihrem Lande gefunden werden, haben vollkommene Aehnlichkeit mit denen, welche von den Aegyptiern übrig sind. Doch wird von ihnen gesagt, daß sie ihre Haare platt getragen haben, da die Aegyptier die ihrigen abschoren, welches aber von den orientalischen Aethiopiern verstanden werden muß; denn die aus Lybien hatten im Gegentheil sehr krause Haare.[n] Ferner, daß ihre Waffen Aehnlichkeit mit den Waffen der Indianer hatten, daß sie auf dem Kopfe die Haut von einem Pferdkopfe trugen, wovon die Ohren und die Mähnen beybehalten waren und rückwärts herabfielen[o], und daß ihre Schilde mit Häuten von Kaninchen überzogen waren, welches aber vorzüglich die asiatischen Aethiopier betrift.

Die Phönizier und Carthaginienser.

Die Künste blüheten früh bey diesen Völkern. Salomon ließ schon phönicische Meister kommen, um den Tempel und die königliche Wohnung zu erbauen. Ihr ausgebreiteter Handel, der Reichthum, der ihnen dadurch zufloß; der immer gleiche heitere Himmel des Landes, welches diese Völker bewohnten, ihr Hang und ihre Vorliebe zur gottesdienstlichen Pracht, sind für die Künste so vortheilhafte Umstände, daß das Lob, welches die ältesten Schriftsteller und Poeten, als Homer[p] und andere nach ihm, ihnen beylegen, hinlänglich ihre frühe Aufklärung beweisen würden, wenn auch nicht die wenigen Kunstwerke, welche uns von ihnen übrig geblieben sind, und nur in einigen Münzen bestehen, den Kenner überzeugten, daß sie sogar mit den Griechen gewetteifert haben. Ihr Geschmack mag auch ungefähr der nämliche gewesen seyn. Sie hatten die schönsten Kunstwerke dieser leztern aus Sicilien nach Carthago geführet[q], und ihr Handel machte sie mit den Sitten, Gebräuchen und der Aufklärung aller Völker bekannt.

Kleidung.

Von ihrer Kleidung wissen wir wenig; da aber ihre Kunstwerke den griechischen ähnlich sind, so läßt sich vermuthen, daß man sich am sichersten des Geschmackes dieser leztern bey ihrer Darstellung bedienen könne. Der Unterschied unter den Carthaginiensern und den Phöniziern, welche eine Colonie der erstern waren, soll vorzüglich darinn

---

n) Siehe die K. T. Nro. 4. fig. 2.

o) Siehe die K. T. Nro. 4. fig. 1.

p) Ilias. 743.

q) Appian. Alex. Lib. 70. pag. 59.

darinn bestanden haben, daß die erstern keine Mäntel trugen[r] und gewöhnlich in einer einfachen Tunica ihren Geschäften nachgiengen.[s][t] In dem Plautus finden wir, daß ihre Kleidung besonders lange und weite Ermel hatte; sie soll, wie bey den Galliern, gewöhnlich von gestreiftem Zeuge, oder roth gewesen seyn, sie sollen auch umgürtet gegangen, und daher, wie andere Afrikaner und Lybier, unter dem Beywort discinctus verstanden werden können.[u] Sie trugen Ohrgehänge.

Krieger.

Die Phönizier[x], die Carthaginienser, so wie die Syrer aus Palästina bedienten sich der Helme, welche den griechischen ähnlich waren; ihre Harnische waren von Leinwand; sie hatten Schwerdter und Wurfspiesse; ihre Schilde, welche ungefähr die Gestalt eines halben Mondes hatten, waren am Rande mit Eisen beschlagen.[y]

Bauart.

Das Arsenal im Hafen von Carthago war durch jonische Säulen verzieret[z], ein neuer Beweis, daß der griechische Geschmack dort eingeführet war. Die Tempel der Carthaginienser waren prächtig, und mit vergoldeten Statuen und Säulen gezieret.[a] Ihre Häuser waren höher, als selbst in Rom.[b] Die geflügelten Gottheiten waren bey ihnen gemein, doch ist zu bemerken, daß die Flügel gewöhnlich an die Hüften angeleget sind.[c]

Numidier.

Montfaucon giebt Tom. IV. supp. 6. l. VI. fig. 4. einen Kopf, welchen er für das Bildniß des Königs Massinissa hält.[d]

Die Könige und Fürsten der Numidier trugen noch zu Kaiser Justinians Zeiten, (und wahrscheinlich lange vorher) ein Diadem von Silber mit Bändern von gleichem Metalle: Das Kleid oder der Mantel, welchen sie auf der Schulter befestigten, war ungefähr, wie bey den Thessaliern; ihre Schuhe waren reich mit Gold geschmückt.[e]

War-

r) Winkelmann Geschichte der Kunst. Cap. 2.
s) Aulus Gell. N. A. XIV. 12.
t) Siehe die K. T. Nro. 4. fig. 3.
u) Virg. Aeneid. Lib. 8.
x) Herodot Lib. VII. pag. 60.
y) Siehe die K. T. Nro. 4. fig. 4.
z) Appian Lib. 10. pag. 45. l. 8.
a) Lib. 11. p. 57.
b) Ibid. p. 58. l. 2.
c) Winkelmann Gesch. der Kunst. Cap. 2. p. 121.
d) Siehe die K. T. Nro. 4. fig. 5.
e) Procop. von Cæsarea. L. 1. C. 25.

Wahrscheinlich trugen sie, wie alle Mauritanier, künstlich gekräuselte Haare. Die gewöhnliche Kleidung dieser Völker war ein Rock ohne Ermel; Arme und Beine waren nackt.

Krieger.

Claudian meldet, daß die Reuter nackt, und nur durch einen Mantel oder, wie es bey den Afrikanern überhaupt gebräuchlich war, durch die Haut eines Löwen, Leoparden oder andern Thieres bekleidet waren.[f] [g]

Waffen.

Ihre Schilde hatten ungefähr die Gestalt der Schilde, welcher sich die Carthaginienser und andere benachbarte Völker bedienten: Wurfspiesse und Pfeile waren ihre gewöhnlichsten Waffen.[h] Sie ritten ihre Pferde ohne Sattel und Zaum.[i]

Mauritanier.

Von diesem Volke finden sich Abbildungen auf der Säule des Kaisers Trajan. Lucius Quietus Maurus führte einige Schwadronen Reuter dieser Nation zu dem Heere dieses Kaisers, als er gegen die Dacier zu Felde zog. Man erkennet sie an ihren künstlich gekräuselten Locken und Bärten[k], worüber Strabo sagt: daß sie immer besorgten berühret zu werden, weil dadurch ihr Kopfputz in Unordnung gerathen mögte.

Kleidung und Waffen.

Ihr Rock ist kurz, ohne Ermel und an den Hüften gegürtet. Arme und Beine sind nackt. Einige haben den kurzen Mantel der Krieger (Sagum); ihre Schilde sind mehr rund, als Oval auf obgedachter Säule vorgestellet[l], wo auch die Pferde weder Sattel noch Zaum haben. Sie hatten gleiche Waffen mit den Numidiern.

Die Saracenen.

Die Saracenen giengen halb nackt; ihre langen Haare waren mit Riemen oder Bändern umbunden. Sie ritten auf Kameelen und Pferden, und lebten vom Raube, wie das noch heut zu Tage die Araber thun. Ihre Waffen waren grosse Bogen und Pfeile,

---

f) Strabo Lib. XVII.

g) Siehe die K. T. Nro. 5. fig. 1.

h) Tit. Liv. Libr. 34.

i) Tit. Liv. Libr. 45.

k) Siehe die K. T. Nro. 5. fig. 2.

l) Colon. Trajan. da Piet. S. Bertoli p. 43.

Pfeile, nebst langen Spiessen. Der heilige Hieronymus beschreibet dieses Volk in dem Leben des heil. Malc.

Araber.

Sie führten den grausamen Gebrauch in Aegypten ein, nachdem sie dieses Reich unterjochet hatten, den Göttern Menschen zu opfern. Amosis, König von Aegypten, machte endlich diesem Greuel ein Ende. Die Vornehmen zierten sich mit reichen Halsbändern.

Waffen.

Sie trugen eine breite Leibbinde, und bedienten sich im Kriege grosser Bogen und Pfeile, nebst langen schmalen Degen, vorzüglich wenn sie auf Kameelen ritten.m)

Das Zeichen zum Angriffe wurde mittelst einer Cymbale gegeben. Ihre Verträge wurden noch zu Herodots Zeiten in Steine eingehauen.

Die Beschneidung war in den urältesten Zeiten bey ihnen gebräuchlich. Sie begruben ihre Todten, besonders die Vornehmen in der Wüste, und bedeckten sie mit Mist und Erde.

Babylonier.

Rock, Unterrock und Charidion, ihr Mantel.

Herodot meldet, daß sie zwey Röcke übereinander getragen haben; der erste oder das Hemd reichte bis auf die Füsse, der obere war kürzer, und von Tuch. Ueber die Schultern legten sie einen kurzen Mantel, welchen sie Charidion nannten.

Ihre Haare waren durch Bänder oder Hauptbinden fest gehalten, sie trugen Schuhe, und giengen niemals aus dem Hause, ohne eine Art Zepter in der Hand zu haben, auf welchem ein Vogel oder andere Verzierungen angebracht waren.n)

Trabea.

Ihre Fürsten trugen eine Art Prätexta oder Trabea o), wie die der Römer. Die purpurfarbenen Mäntel und reichen Verzierungen von Gold hatten sie mit allen

---

m) Siehe die K. T. Nro. 5. fig. 3.

n) Siehe die K. T. Nro: 5. fig. 4.

o) Dieser Mantel war die Kleidung der Vornehmen, und gewöhnlich von Purpur oder weiß, mit Purpur an dem Saume verbrämt. Er war nicht so weit und lang, als die Toga, und wurde durch eine Hafte, wie die Chlamys oder das Paludamentum der Römer auf der Schulter befestiget.

Siehe die K. T. C. am Anfange dieses Werkes pag. 17. fig. 1.

allen asiatischen Völkern gemein. Sie trugen Kronen von Gold oder grünen Zweigen.

Könige.

Die Kleidung der assyrischen Könige kann aus der Bildsäule des Sardanapals, welche 1761. bey Frascati gefunden wurde, ersehen werden.[p] Der Name dieses Königs ist auf dem Gewande eingehauen. Winkelmann glaubt nicht, daß dieses das Bild des weibischen, und durch seine Ausschweifungen bekannten Sardanapals sey, welcher sich täglich den Bart scheeren ließ und Weiberkleider trug, sondern den lange vor ihm regierenden Sardanapal vorstelle, der tapfer und tugendhaft war, und von welchem Clitarco in Alexanders Geschichte Meldung thut.[q]

Die Assyrier assen keine Fische, und verabscheuten sie. Die Tauben waren ihnen heilig, weil sie glaubten, daß die Seele ihrer Königinn Semiramis diese Vögel belebe.

Trauer.

In der Trauer liessen sie ihre Bärte abscheeren, und bey Begräbnissen trugen sie ihre Haare in Unordnung, über die Schulter herabhangend.

Krieger.

Die Soldaten trugen eherne Helme von sonderbarer Gestalt.[r] Ihre Schilde, Degen und Spiesse hatten Aehnlichkeit mit jenen der Aegyptier.[s] Ihre Panzer waren von Leinwand: sie trugen auch Streitkolben, welche mit Eisen beschlagen waren.

Chaldäer.

Die Chaldäer waren auf gleiche Art bewaffnet.

Syrer.

Die Syrer[t] trugen eine Art Mütze statt des Helms: ihre Schilde waren klein, ihre Spiesse und Degen waren kurz; sie bedienten sich auch der Wurfspiesse, und trugen

p) Siehe die K. T. C. am Anfange dieses Werkes pag. 17. fig. 1.

q) Athen. Deipn. L. 12. p. 530.

r) Siehe die K. T. Nro. 5. fig. 6.

s) Siehe die K. T. Nro. 1. fig. 1. 2.

t) Siehe die K. T. Nro. 5. fig. 5.

trugen Halbstiefel. Die Paphlagonier, die Ligyer, die Matianer und Mariandyner waren auf gleiche Art bewaffnet.

Juden.

Unter den Juden mögen die Künste und der gute Geschmack wohl nie geblühet haben und im grossen Umlaufe gewesen seyn. Ihr Gottesdienst war den ersten nicht vortheilhaft, und dieser giebt doch immer dem Genius der Kunst den höchsten Schwung. Unter der grossen Menge Künstler, welche Nebucadnezar u) von Jerusalem wegführte, mögen wohl keine andern, als Gold- und Silberarbeiter, geschickte Tischler, und andere Handwerker zu verstehen seyn. Man kann also immer mit vieler Wahrscheinlichkeit den Juden die Kleidung (mit unten beschriebenen Abänderungen), die Waffen und die Bauart der Phönicier, ihrer Nachbarn zulegen, dabey aber weniger Reinheit beobachten, auch etwas Uebertriebenes und Geschmackloses in ihrem Putze fühlen lassen (welcher Fehler diesem Volke noch heut zu Tage anklebet), und etwas Arabisches mit ihrer Bauart verbinden.

Der König.

Ungeachtet den Königen der Juden ein kurzer Rock zugeschrieben wird, so ist es doch sehr wahrscheinlich und in der Vorstellung edler, ihnen den langen Rock, so wie andern morgenländischen Königen, zuzulegen. Da alle Bilder, bis auf wenige vorgeschriebene bey diesem Volke durch das Gesetz verboten waren, so haben wir keine Ueberbleibsel, und die blosse Beschreibung muß den Künstler leiten.

Man glaubt, daß der Hauptschmuck der Könige, die Krone, nur ein weisses Band gewesen sey, so wie es auch bey den Griechen gebräuchlich war. x) Ihr Mantel war von Purpur, und hatte die Form der griechischen Chlamys.

Der Hohepriester.

Die Mütze.

Einige glauben, daß der Hut oder die Mütze des Hohepriesters von einem 16 Ellen langen Stücke Leinwand gewesen sey, welche um das Haupt gewunden ungefähr

---

u) 2tes Buch der Könige. C. 24. v. 16.

x) Ueberhaupt machen die Kronen, Tiaren, und andere königliche Hauptzierden sowohl in Gemählden, als auf der Bühne, selten eine gute Wirkung, und der Künstler wird wohl thun, wo er es ohne die Wahrheit der Geschichte zu beleidigen, thun kann, seine Fürsten mit einem Diadem in den Haaren auftretten zu lassen.

ungefähr einem Turban glich.[y] Auf diese Art wird das Schildlein nur als zwey Finger breit angegeben, und gieng von einem Ohre bis an das andere, es wurde hinten und oben über dem Kopfe mittelst eines himmelblauen Bandes festgebunden.[z]

Der heilige Hieronymus vergleichet die hohepriesterliche Mütze mit einer halben Kugel, und Don Calmet, mit der Tiare der Könige von Persien. Josephus, der selbst ein Priester war, beschreibt sie mit einer dreifachen Krone gezieret. Moses bestimmt die Gestalt der hohenpriesterlichen Mütze, welche er den Hut nennet, nicht ausführlich, und da zu Josephs Zeiten die Gebräuche der Juden Veränderungen erlitten hatten, so wollen wir die Form der ganzen Kleidung, so wie sie wahrscheinlich ursprünglich war, hier beschreiben und vorstellen.[a]

Die Aegyptier, bey welchen die Hebräer so lange in der Knechtschaft lebten, in deren Lande Moses geboren und erzogen wurde, müssen uns durch die bey ihnen üblichen und gewöhnlichen Formen, die Kleidung der jüdischen Priester, welche erst nach der Auswanderung dieses Volkes, in der Wüste bestimmt wurde, errathen helfen; denn Kunstwerke hinterließ es nicht. Osiris, die Isis, Harpocrates[b], Aelurus und andere Gottheiten wurden von den Aegyptiern sehr oft mit hohen Tiaren auf dem Haupte vorgestellet; diese sind von verschiedenen Formen, ganz oder nur zur Hälfte, manchmal auch nur[c] oben, von vorn, oder auf der Seite gespalten, und hierinn könnte man mit einiger Abänderung den Ursprung der gewöhnlichen jüdischen Hohepriesters-Mütze finden, welche ihm übrigens schon durch so viele neue Kunstwerke als rechtmässig zugestanden ist.[d]

Sie war von weisser Leinwand oder Seide, und das Band, welches das goldene Schildlein fest hielt, war himmelblau, oder nach Luthers Uebersetzung, gelb.[e]

Das Unterkleid.

Das Unterkleid, oder der enge Rock[f] war von weisser Seide oder Leinwand. Der

y) Siehe die K. T. Nro. 6. fig. 2.

z) Diese mag wohl die geschmackvollste für die Bühne, und allen folgenden Arten vorzuziehen seyn.

a) Siehe die K. T. Nro. 6. fig. 1.

b) Siehe die K. T. Nro. 3. fig. 1. 4.

c) Siehe die K. T. Nro. 1. fig. 1. 2. 3.

d) Siehe die K. T. Nro. 6. fig. 1.

e) 2te Buch Moses. C. 28. v. 37. NB. In diesem Capitel wird die ganze Kleidung angeordnet.

f) Ibidem. v. 39.

Der Rock.

Der Rock (Tunica) war zusammen genähet, nach einigen in einem Stücke gewebt, und mußte über den Kopf angezogen werden; Oben hatte er eine Borte oder Stickerey, wie man an den ägyptischen Figuren findet; Unten war ein Kranz von gestickten Granatäpfeln, zwischen welchen am Saume rund herum Schellen hiengen. Dieser Rock war nach Luthers Uebersetzung gelb, nach andern aber hyacinth oder himmelblau von Farbe.

Der Leibrock.

Hierauf legte der Hohepriester den Leibrock an. Dieser war von Gold und Seide, von rother, gelber und weisser Farbe gewürket, und über diesen band er einen gestickten Gürtel. [g)]

Gürtel.

Josephus beschreibt diesen Gürtel[h)], als von weichem, reichem Gewebe, vier Finger breit, welcher zweimal um den Leib gewickelt wurde, und unter der Brust geknüpfet, lange herunter hieng, wovon der Priester beym Opfer das eine Band über die linke Achsel rückwärts warf. Dieser Gürtel war blau oder hyacinth, mit Gold, Purpur und Scharlach zierlich durchwürket.[i)]

Wann der Hohepriester in das Innere des Tempels gieng: dann zog er seine Schuhe aus; die Priester opferten auch mit blossen Füssen.[k)]

Priester.

Die Priester waren gekleidet, wie der Hohepriester; nur durften sie den Leibrock, die Schildlein, die Granatäpfel und Schellen nicht tragen.

Leviten.

Wir geben auf der Kupfertafel Nro. 4. fig. 3. einen Leviten: diese hatten den Dienst im Tempel, und ungeachtet Don Calmet behauptet, daß ihnen erst im Jahre Christi

---

g) 2tes Buch Mose C. 28. v. 8.

h) Geschichte der Juden L. 3. C. 8.

i) Siehe die K. T. Nro. 6. fig. 2.

k) Im 2ten Buch Moses 28. Kapitel, findet sich die ausführliche Beschreibung des hohenpriesterlichen Anzuges. Auch die auf der Kupfertafel 5. fig. 2. vorgestellte Art dieser Kleidung ist der Künstler befugt in seinen Vorstellungen zu wählen, weil sie mahlerischer ist, und wir kein Urbild haben, welches die verschiedenen Meinungen und Auslegungen der Alterthumsforscher berichtigen könnte.

Christi 62. erlaubt worden sey, den engen Rock oder die Tunica der Priester zu tragen: so glauben wir doch, daß sich der Künstler wegen der guten Wirkung die Freyheit nehmen darf, diese Epoche weiter hinaus zu setzen; so haben wir auch unsern Leviten als Jüngling vorgestellet[l], weil sein Anzug einen bärtigen Mann nicht gut kleiden würde. Die Priester trugen einen breiten weissen Riemen um das Haupt (Phylactir), auf welchem das Gesetz geschrieben war; auch an den Knöcheln über der Hand trugen sie dergleichen Armspangen, welche, wie die Binde, von Pergament waren.

Kleidung der Juden.

Die jüdischen Männer trugen einen Rock, über welchen sie einen Mantel warfen.

Rock.

Der Rock (Tunica) war, wie bey den Griechen kurz, oder lang, wie die Stola, die bis auf die Füsse reichte: so verhielt es sich auch mit den Ermeln, die bald lang, bald kurz waren. Ueber diese Röcke banden sie einen Gürtel.

Mantel.

Ihr Mantel, welcher die Form der griechischen Chlamys hatte, wurde gewöhnlich mit Franzen besezt, und an den vier Enden mit einer himmelblauen Quaste gezieret.[m] Sie liebten, wie die Phönicier, geblümte, gestreifte und in verschiedene Farben spielende Zeuge. Jakob gab seinem Sohne Joseph einen bunten Rock.[n]

Das Haupt.

Die Juden giengen gewöhnlich mit blossem Haupte, und kurzen Haaren, und banden nur eine weisse schmale Binde darum.

Hosen.

Sie trugen keine Hosen; nur den Priestern war dieses Kleidungsstück besonders anbefohlen.

Trauer.

In tiefer Trauer zerrissen die Hebräer ihre Kleider, und schnitten ihre Haare und Bärte ab. Sie bekleideten sich dann mit groben wollenen oder härenen Zeugen, welche

---

l) Siehe die Kupfertafel Nro. 6. fig. 3.

m) 5tes Buch Moses C. 22. v. 12.

n) 1 B. Mos. Cap. 37. v. 3.

welche braun oder schwarz von Farbe waren, und banden einen Gürtel von gleicher Art über ihren Rock.

Propheten.

Die Propheten kleideten sich in Thierhäute, oder grobe aus Kameel- oder Ziegenhaaren gewürkte Zeuge; sie liessen ihre Haare und Bärte wachsen.

Kleidung der Weiber.

Die Weiber kleideten sich, so wie ihre Nachbarinnen, die Phönicierinnen, welche den griechischen Geschmack nachgeahmt hatten.

Stola.

Sie trugen lange Röcke von verschiedenen Farben, wie von der Tochter Davids gemeldet wird. Auf einer Münze, wo die jüdische Nation als überwunden und gefangen, durch eine weibliche Figur, vorgestellet wird, trägt diese kurze Ermel, auf einer andern sind der Rock und die Ermel lange, so wie die Stola der Römerinnen war.

Anfänglich waren ihre Röcke ohne Ermel; als aber unter den Königen die Verderbniß der Sitten überhand nahm [o]), wurden Gesetze gemacht, welche ihnen kaum erlaubten das Gesicht sehen zu lassen.

Schmuck.

Die Prachtsucht war sehr groß bey den jüdischen Weibern; sie trugen Schmuck auf den Schuhen, kostbare Halsbänder, Armspangen, Ohrgehänge, Ringe, Schleyer u. s. w. Jesaias [p]) eifert dagegen, und verkündet ihnen Strafe, wovon folgende wahrscheinlich die fürchterlichste für sie war: "Sieben Weiber werden zu der Zeit "einen Mann ergreifen und sprechen: wir wollen uns selbst nähren und kleiden, laß "uns nur nach deinem Namen heissen, daß unsere Schmach von uns genommen werde."

Krieger.

Waffen.

Die Beschreibung von Goliaths Waffen kann uns einen Begriff von den Waffen der Juden geben. [q]) Erst zu Davids Zeiten sollen sie angefangen haben, sich der Schilde zu bedienen.

Sie

---

o) 2tes Buch der Könige. C. 15. v. 18.

p) Cap. 3. v. 16 bis Ende, und Hesekiel Cap. 16. v. 10. und folgende.

q) 1 Sam. Cap. 17. v. 5. und folgende.

Sie trugen Helme von Erz[r] von gewöhnlicher Form[s], Schwerdter[t], Spiesse[u], Schilde[x], Panzer, Pfeile und Bogen[y], Schleudern.[z]

Auf einer Münze wird ihr Schild länglicht vorgestellet. Ihr Schwerdt hieng an einem Riemen über die Schulter auf dem linken Schenkel, manchmal auch an dem Gürtel. Es war bey den Juden ein Verdienst, sich beyder Hände im Gefechte zu bedienen.[a]

Paniere.

Ihre Paniere oder Fahnen waren ohne Figuren: ein jeder Stamm hatte aber seine eigene Farbe, und man glaubt, der Stamm Juda habe die grüne Farbe, der von Ruben die rothe, Ephraim gelbgrün, und der von Dan weiß und roth als besonderes Zeichen in ihren Fahnen gehabt, die geringern Stämme schlossen sich an diese an, und folgten ihrer Farbe.[b]

Von

den Phrygiern überhaupt und den Trojanern.

Lange enge Ermel der Phrygier.

Bey den Phrygiern trugen sowohl die Männer, als die Weiber, Röcke mit langen engen Ermeln.

Phrygische Mütze.

Die vorwärts gebogene Mütze, welche die phrygische genannt wird[c], war ihnen nicht ausschliessend eigen; denn auch andere Völker bedienten sich dergleichen Mützen.

Rock

---

r) 1 Sam. Cap. 17. v. 5. und folgende.

s) Siehe die K. T. Nro. 6. fig. 4.

t) Richter C. 9. v. 54. 1 Sam. C. 21. v. 8.

u) Ibid. C. 20. v. 33.

x) 2 Chron. C. 23. v. 9.

y) 1 Sam. C. 20. v. 21.

z) Ibid. C. 17. v. 49. 50.

a) Richter. Cap. 20. v. 16.

b) Auf der Kupfertafel Nro. 6. geben wir den Leuchter und den goldenen Tisch, wie er auf dem Thriumphbogen des Titus ausgehauen und vorgestellet ist.

c) S. die K. T. Nro. 7. fig. 3. 4.

Rock und Gürtel.

Ihr Rock (Tunica) wurde gewöhnlich zweymal gegürtet, unter der Brust, und unter den Hüften d); über den Rock legten sie einen Mantel (Chlamys) e) f), wovon aber der Schnitt nicht gerundet zu seyn scheint g). Apulájus beschreibet den Paris mit einem Mantel von allerley Farben, welcher wahrscheinlich gestickt war, weil diesem Volk die Erfindung der Stickerey zugeschrieben wird. h)

Die Trojaner trugen auch andere Mäntel, und auf dem Basrelief der Villa Borghese scheinet Priam das Pallium, welches nicht auf der Schulter geheftet wurde, anzuhaben.

Hosen.

Die Phrygier überhaupt trugen lange Hosen, welche bis auf die Füsse reichten.

Schuhe.

Schuhe, welche den ganzen Fuß bedeckten.

Der König.

Auf der Kupfertafel Nro. 7. fig. 4. geben wir den König Priam, ungefähr, wie er auf einem in der Villa Borghese befindlichen Basrelief vorgestellet ist. Er hat die phrygische Mütze auf dem Haupte, und trägt einen Scepter in der Hand. Der Künstler wird aber wohl thun, statt der Mütze, ihm ein Diadem oder Band zu geben.

Weibliche Kleidung.

Diese ist der griechischen sehr ähnlich; doch haben die Trojanerinnen oft nur einen Gürtel auf den Hüften, da die Griechinnen sich unter der Brust gürteten. Sie liebten die Pracht, und Priams älteste Tochter trug kostbare Halsgehänge, einen Scepter und ein Diadem oder eine Krone, welche mit einer doppelten Reihe Kleinodien besezet war.

Krieger.

---

d) S. die K. T. Nro. 7. fig. 3. 4.

e) Aeneid. Lib. 3. v. 484.

f) S. die K. T. Nro. 7. fig. 4.

g) S. die K. T. Nro. 25. fig. 7. wo der Schnitt dieses Mantels angegeben ist.

h) Plinius. 8. 48.

Krieger.

Obwohl gemeldet wird, daß die Trojaner, welche sich, als Troja erobert ward, in der Nacht auf griechische Art gewaffnet hatten, deßwegen von ihren Brüdern und Mitbürgern als Feinde seyen angesehen und angegriffen worden: so ist es doch sehr schwer, den Unterschied anzugeben; und der Vater der Dichtkunst, Homer, der uns mit Wahrheit und Genauigkeit alles — gleichsam vormahlet, läßt uns nicht nur in der Ungewißheit, sondern wir sehen vielmehr in seiner Iliade, daß Liomedes, zum Zeichen der Achtung und Freundschaft, auf dem Schlachtfelde selbst mit seinem Gegner Bellerophon die Waffen wechselt, und sich in dem fortdaurenden Kampfe dessen Panzer, Helms, Schildes und Schwerdtes bedienet [i]. Hector trägt des Achilles Waffen, nachdem er Patroclen getödtet hat. [k]

Beyde Völker bedienten sich gleicher Waffen, als der Wurfspiesse, der Picken oder Lanzen, der Streitaxten [l], der Schwerdter, der Bogen und Pfeile und der Streitwägen.

Teucer bey den Griechen, und Paris bey den Trojanern waren berühmte Bogenschützen.

Die Lanzen beyder Nationen waren sehr lange. Hector kam aus der Schlacht zu seinem Bruder mit einer Lanze in der Hand, die zehn Ellen (cubitus) lang war [m] [n]; und als dieser Held die Griechen bis an ihre Schiffe zurückgeschlagen hatte, trug er eine Lanze, die eilf Ellen und folglich 15 Fuß 7 Zolle in der Länge hatte. [o] Ajax vertheidigte die Schiffe mit einer Stange, die 22 Ellen lang war. [p] Die Lanze des Achilles mag noch länger und dicker gewesen seyn, weil Patrocles, und kein Held unter den Griechen, sich derselben ihrer Schwere halber bedienen konnte. [q]

Auf einem Basrelief in der Villa Borghese [r], wo der Leichnam des Hectors nach Troja getragen wird, haben die Krieger, die ihn begleiten, Helme, die durch die

---

i) Ilias. L. VI.

k) ibidem. L. XVII.

l) ibidem. L. XII.

m) ibidem. L. VI.

n) Der griechische Cubitus hatte 17 französische Zolle, folglich hatte diese Lanze 14 Fuß, zwey Zoll in der Länge.

o) Ilias. L. VIII.

p) ibidem. L. XV.

q) ibidem. L. XVI.

r) Monum. act. 1. Winkelmann pag. 177. Kupfertafel. 135

die obern etwas vorwärts gebogenen Rippen, auf welche der Helmbusch befestiget wurde, einige Aehnlichkeit mit der phrygischen Mütze haben; auch haben ihre Helme die stark hervorragende Spitze über die Stirne nicht, wie es bey den Griechen gewöhnlich war. Auf einem andern Basrelief, welches die nämliche Begebenheit vorstellet[s]), hat ein Krieger den Helm des Hectors in der Hand, und der andere den seinigen auf dem Kopfe; Beyde haben die hervorragende Spitze über der Stirne, und es findet sich kein anderer Unterschied zwischen dem griechischen und trojanischen Helme, als daß der eine Theil des Helmbusches vorwärts gebogen ist, welches bey den Griechen nicht gewöhnlich war.[t])

Hierinn bestand folglich der einzige Unterschied zwischen den Waffen der Trojaner und der Griechen, welcher auch hinlänglich war, die Krieger zu unterscheiden.[u]) Virgil giebt unter den Waffen beyder Völker keinen andern Unterschied an.[x]) Auf einem geschnittenen Steine, wo um den Körper des Patrocles gekämpfet wird, haben zwey der Trojaner keinen Aufsatz auf dem Helm, der dritte aber hat einen solchen. Der Helm des todten Griechen ist aber auch ohne Aufsatz. Daß aber die Trojaner diese und andere Verzierungen auf ihren Helmen getragen haben, beweiset die Furcht des kleinen Astianax bey dem Abschiede des Hectors von seiner Gemahlin.[y]) Ungeachtet die Trojaner gewöhnlich lange Ermel trugen, so hatten sie doch in der Schlacht die Arme entblößt.[z]) Der Künstler kann folglich, mit Beybehaltung des oben angeführten vorwärts gebogenen und auf der siebenden Kupfertafel fig. 5. vorgestellten Helmbusches, die Trojaner wie die Griechen waffnen.

Von den Armeniern.

Die Armenier wurden von den Persern und hernach von den Macedoniern überwunden. Bald standen sie unter der Botmässigkeit der Parther, bald wurden sie von den Römern beherrschet, bis die leztern endlich dieses Reich zu einer römischen Provinz erklärten. Einige Münzen von dem Könige Artavasada, König der Könige, stellen sein Bild mit einer Tiara auf dem Haupte vor.

Mont.

s) Monum. act. 1. Winkelmann pag. 178. Kupfertafel 136.

t) S. die K. T. Nro. 7. fig. 5.

u) Auch die Hetrurier trugen Helme, die einige Aehnlichkeit mit den trojanischen hatten. Siehe die Kupfertafel Nro. 20. fig. 2.

x) Aen. L. II.

y) Ilias. L. VI.

z) Ibidem. L. XII.

Montfaucon Ant. ex. giebt Tom. III. Pl. XLIV. fig. 7. 8. zwey Bildnisse armenischer Könige; Sie sind ohne Bart, und haben beyde reich besezte Mützen auf dem Haupte a). Er giebt auch pl. XXII. das Bild des Parthamasiris, Königs von Armenien, dessen Rock (Tunica), lange Hosen und Schuhe vollkommen jenen, wie sie die Parther trugen, ähnlich sind b); er trägt nur einen kleinen Mantel (Sagum), und keine königlichen Kennzeichen; denn er erscheint vor dem Kaiser Trajan als strafbar, und um Gnade bittend: Unter andern Umständen müßte ihm der Künstler einen grossen Purpurmantel zulegen. c)

Da die Armenier eine Kolonie der Phrygier waren, und Herodot ihre Waffen mit den Waffen der leztern vergleicht, so kann die Kleidung sowohl für die Weiber, als für die Männer mit vieler Wahrscheinlichkeit von leztern genommen werden. d)

Die Parther.

Die Parther hatten ursprünglich ihre besondere Kleidung, welche wahrscheinlich die scythische war; denn sie waren aus dem Reiche der Scythen verbannt, in deren Sprache das Wort Parth einen Verbannten bedeutet. Sie nahmen aber hernach Sitten, Gebräuche und vieles von der Kleidung der Meder und anderer Völker an, von welchen sie die Ueberwinder waren; indessen bleibt doch noch eine grosse Aehnlichkeit in ihrer Kleidung mit jener der Scythen. Man vergleiche die Figuren 1. und 2. auf der 7ten Kupfertafel mit den Figuren 2. 3. auf der 11ten, welche aus den wenigen dieser Völker, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben, genommen sind.

Der König.

So wie die Parther an Macht und Grösse zunahmen, so vermehrte sich auch ihre Pracht. Ihre Kleidung wurde endlich mit Gold und kostbaren Steinen gleichsam überladen, und Artaban, ihr König, nahm endlich den Beynamen des grossen Königs, des Königs der Könige, des Bruders der Sterne und des Mondes an, und trug ein doppeltes Diadem oder die Mitra, welche oben spiz zulief, und reich mit Edelgesteinen besezt war: sie nahmen auch die lange reiche Kleidung anderer Könige an; ihre Haare und Bärte wurden in künstliche Locken gelegt, und erstere durch fremde

a) Siehe die K. T. Nro. 7. fig. 8.

b) Siehe die Kupfertafel Nro. 7. fig. 1. 2.

c) Siehe die K. T. Nro. 7. fig. 8.

d) Siehe die Vorstellung der Phrygier K. T. Nro. 7. fig. 3. 4. 5.

fremde Haare vermehret.[e] Ihre gewöhnliche Mütze war die Cidaris[f], welche wie die vorwärts gebogene phrygische Mütze war. Auch die gemeinen Parther trugen dergleichen Mützen. Die Könige von Osrhoene trugen Hauben (Tiaren), die rund, und sehr erhaben waren.[g] Auch eine Art Cidaris, oder Mütze, aber nicht vorwärts gebogen, war den arsamosatischen Königen, dem Arsamus, dem Xerxes eigen. Man erkennet die persischen Könige, welche den Arsaciden unterwürfig waren, und die Sassaniden, ihre Ueberwinder, an der hohen Haube (Tiara), auf welcher oben eine Kugel befestiget war; diese trugen die arsacidischen Könige, aber nur bey besondern und öffentlichen Feyerlichkeiten.

Die Kleidung der parthischen Könige war gewöhnlich von reichen, mit Blumen und andern Verzierungen gestickten Zeugen von verschiedenen Farben. Auf dem Triumphbogen Kaiser Konstantins des Grossen ist Trajan abgebildet, wie er Parthamaspates den Parthen als ihren König vorstellet. Siehe das Bild dieses lezteren.[h]

Unterkleid.

Sein Unterkleid hat lange Ermel, der Rock (Tunica) geht nicht bis an die Kniee, und hat kurze ausgeschnittene Ermel; Hosen und Strümpfe sind aus einem Stücke.

Mantel.

Sein langer Mantel ist reich mit Franzen besetzet, und scheint auf beyden Seiten offen zu seyn.

Die Parther überhaupt waren, wie die Phrygier, etwas tief und über den Hüften gegürtet. Ihr Mantel hat Aehnlichkeit mit dem Sagum der Römer, und war auf der rechten Schulter gehäftet.[i]

Weibliche Kleidung.

Von der weiblichen Kleidung ist nichts Gewisses bekannt. Da aber die männliche viele Aehnlichkeit mit der Kleidung der Scythen und Dacier hatte, und bey den ältesten Völkern die Kleidung beyder Geschlechter nicht sehr verschieden war, so kann

e) S. die K. T. Nro. 7. fig. 6.
f) Ibidem.
g) Ibidem fig. 7.
h) Siehe die K. T. Nro. 7. fig. 1.
i) Siehe die K. T. Nro. 7. fig. 2.

kann mit Wahrscheinlichkeit die Scytische oder die Dacische auch hier angenommen werden.[k)]

Krieger.

Ihre Waffen bestanden in Helmen und Panzern von sehr glänzendem Eisen oder Erze[l)]: ihre Pferde waren auch gepanzert, und das Eisen, das Mann und Roß deckte, war schuppenförmig gerundet.[m)] Der ganze Reuter war auf diese Art mit Eisen bedeckt, nur der innere Theil des Gesässes war frey, auch über dem Gesichte trugen sie im Treffen Larven von Eisen; ein solcher Reuter mußte auf sein Pferd gehoben werden, wegen der Schwere seines Panzers. Auf dem Triumphbogen des K. Severus sind einige parthische Krieger vorgestellt; der Unterschied in ihrer Kleidung und der Kleidung der Dacier bestehet vorzüglich in der Länge der Ermel; erstere trugen diese bis an die Hand, leztere aber nur bis an die Hälfte des obern Arms.[n)] Ihre Tiaren haben, wie bey den Scythen und Daciern, grosse Aehnlichkeit mit der phrygischen Müze: ihre Degen waren länger, als die Degen der Römer. Sie bedienten sich mit grosser Geschicklichkeit der Bogen und Pfeile, und kurzer Spiesse; ihre Schilde waren gewöhnlich rund.

Das Zeichen des Angriffes wurde durch eine Art Trommel (Tympanum) gegeben, welche mit Schellen von Erz umhangen war. Der Trompeten und anderer blasenden Instrumenten bedienten sie sich nicht.[o)]

Panier.

Lucian sagt, daß das Panier der Parther einen Drachen vorgestellt habe, welcher auf einer Lanze befestiget war. Tausend Soldaten folgten einem dieser Paniere. Auch bey den Indianern und Daciern finden wir Paniere dieser Art.[p)][q)]

Die Tracier.

Die Tracier, von welchen die Macedonier herstammen, waren bey den Griechen in keinem guten Rufe. Plutarch H. ill. Tom. III. berichtet, daß ihre Mäntel (Chla-

k) Siehe die K. T. Nro. 11. fig. 4.

l) Plutarch. H. ill. Tom. V.

m) Auf der Colonna Trajana da P. S. Bartoli pag. 27. sind die Sarmaten auf gleiche Art gewaffnet. S. K. T. Nro. 13. fig. 3.

n) S. K. T. Nro. 7. fig. 2. und Nro. 12. fig. 1.

o) Plutarch. Hom. ill. ap. Alexand. fol. 127.

p) Col. Traj. da S. Bart. pag. 18. 22. 28. 40. 44. 56.

q) Siehe die K. T. Nro. 26. fig. 9.

(Chlamys) schwarz, ihre kleinen halbmondförmigen Schilde (peltæ) aber weiß gewesen seyen. Ihre Mützen waren gerade, und nicht hervorhangend, wie bey den Phrygiern. Herodot und Xenophon beschreiben sie von Fuchspelzen.[r] Ihre Röcke waren kurz und verschiedene Male mit dem Gürtel umwunden. Ihre Schuhe, die bis über die Knöchel reichten, waren gewirkt; ihre Waffen bestanden in Wurfspiessen, Schilden, (peltæ) wie sie die Amazonen trugen, und kurzen Degen.

Asiatische Tracier.

Die Asiatischen Trazier trugen auf ihren ehernen Helmen Ochsenohren und Hörner von gleichem Metalle.[s] Sie bedienten sich kleiner Schilde von Ochsenhäuten. Ein jeder Krieger hatte zwey Wurfspiesse; ihre Beine waren mit rothem Tuche bedecket, worunter enge Hosen zu verstehen sind.

Die Chalybier.

Sie trugen, wie Xenophon meldet, Panzer von Leinwand, welche bis unter den Bauch reichten; den Leib umwickelten sie mit starken Stricken.[t]

Die Cilicier.

Sie trugen Helme, kleine Schilde von unzubereiteten Ochsenhäuten, zwey Wurfspiesse und Degen, wie die Aegyptier[u]; ihre Röcke waren von Wolle, oder Geißhaaren gewebt. Von ihnen kommt das Wort Cilicium oder rauhes Kleid her, welches Büssende in spätern Zeiten getragen haben.

Amazonen.

Diese kriegerischen Weiber, die an dem Flusse Thermodoon in Cappadocien ihr Reich errichtet hatten, duldeten keine Männer in ihrem Staate: nur diejenigen unter ihnen, welche sich im Felde tapfer gehalten, und einen Feind getödet hatten, erhielten die Erlaubniß, die benachbarten Länder zu besuchen, und dort so lange zu verweilen, bis sie sichere Kennzeichen an sich verspürten, daß sie Mütter wären. Bey ihrer

r) Montfauc. Tom. IV. pag. 28.
s) Siehe die K. T. Nro. 8. fig. 1.
t) Siehe die K. T. Nro. 8. fig. 2.
u) Siehe die K. T. Nro. 8. fig. 3.

ihrer Niederkunft wurden die Knäblein getödtet, oder verstümmelt, oder ihren fremden Vätern zugeschickt. Die Mädchen aber sorgfältig erzogen. x)

Alle alten Kunstwerke beweisen, daß es eine Fabel sey, daß sich diese Weiber die linke oder rechte Brust hätten abnehmen lassen: in allen Statuen, und auf den griechischen Gefässen erscheinen sie alle mit vollem und unverstümmeltem Busen. Die Amazonen hatten gleiche Herkunft mit den Scythen.

Der Gürtel.

Sie gürteten sich nicht unter der Brust, sondern auf den Hüften.

Schilde.

Ihre Schilde, (Peltæ) haben gewöhnlich die Gestalt eines halben Mondes, oder eines Kleeblattes. Uebrigens wird ihre Kleidung auf den Werken der Alten von verschiedener Art vorgestellet. Wir geben auf der 8ten Kupfertafel fig. 4. und 5. zwey dieser Arten. Auf der Bühne möchte leztere vorzüglich vortheilhaft seyn; über die Mütze, die sie trägt, wurde der Helm aufgesetzet. fig. 6. stellet den gewöhnlichen Haarputz dieser kriegerischen Weiber vor.

Waffen.

Ihre Waffen waren Spiesse, Degen und doppelte Streitäxte.

Die Perser.

Die Kleidung der Perser bestand aus einem leinenen Unterkleide, und aus einem Rocke von wollenem Zeuge, welcher gewöhnlich gestickt oder geblümt war. y) Ueber diesem trugen sie einen weissen Mantel oder Oberkleid. z) Strabo meldet, daß die Kleidung des gemeinen Volkes aus zwey Röcken bestanden habe, welche bis in die Hälfte der Beine reichten, und daß sie ein Stück Leinwand um den Kopf gewickelt hatten.

Die

x) Ohne in das, was aus der Dunkelheit der Geschichte sich für oder wider diese Vorstellung sagen läßt, weiter einzugehen, glauben wir diese, als zu unserm Zwecke hinreichend, den Künstlern geben zu können.

y) Sent. Empye. Pyrrh. hyp. L. 1. pag. 30.

z) Herodot. Lib. 1. pag. 50.

Die Unterkleider der vornehmen Klassen waren lang, und reichten bis an die Füsse, wie es bey den Medern gebräuchlich war: die Ermel giengen bis an die Finger.[a] Sie liessen ihre Haare wachsen und bedeckten ihr Haupt mit einem cylinderförmigen hohen Hute, um welchen unten Leinwand gewickelt war. Siehe die Kupfertafel Nro. 9. fig. 4. Auf geschnittenen Steinen finden sich auch Mützen mit einem hinaufgeschlagenen Rande.

Herodot macht über diesen Umstand die bekannte Anmerkung über die Verschiedenheit der Härte zwischen den Hirnschädeln der Aegyptier und der Perser.

Der König.

Der König, so wie die Grossen des Reichs, legten über ihr Kleid einen langen Mantel von Purpurfarbe und weiß an.[b] Der Purpur des Königs war dunkler, oder etwas violet[c]; der Purpur der Grossen war heller und der Scharlachfarbe ähnlich.

Der Mantel.

Der Mantel oder das Oberkleid hatte kurze Ermel[d], war länger und weiter als der Kaftan der Türken, hatte aber viele Aehnlichkeit mit ihm. Auch aus der Tiara oder Haube der Perser, welche unten mit Leinwand umwunden war, scheinet der Turban entstanden zu seyn; denn man darf nur den Hut vermindern, und die Leinwand verdoppeln, so hat man einen Turban.

Die Ueberreste des Palastes der alten Könige von Persien zu Persepolis, welchen Alexander (den wir den Grossen nennen) in einem schändlichen Gelage von Schwelgerey der berüchtigten Thais zu gefallen, nebst der ganzen Stadt, durch das Feuer zerstören ließ[e], sind nebst wenigen Münzen die einzigen Ueberbleibsel der altpersischen Grösse: sie sind zwar durch den Brand und eine lange Reihe von Jahrhunderten beschädiget und abgenutzet, und ein Beweis, daß bey den Persern die Künste zwar nicht blüheten, müssen aber doch dem Künstler zur Richtschnur dienen; er darf in Darstellung dieses Volkes diese Monumente nicht übergehen, oder ihnen gar widersprechen.

Alle

a) Strabo L. 15. pag. 934.

b) Wahrscheinlich war die Einfassung dieses Mantels (welche mit Edelgesteinen und Gold gezieret war) von dieser Farbe.

c) Pollux.

d) Siehe die K. T. Nro. 9. fig. 1.

e) Dieses geschah in der 111ten Olympiade, ungefähr 220 Jahr nach Cyrus, und 330 Jahre vor Christi Geburt.

Alle darauf befindlichen Figuren beweisen, daß die Perser den Mantel (Pallium) nicht kannten, oder doch sich dessen nicht bedienten.

Die Perser mögen wohl ihren Mantel und ihr Unterkleid nach dem Beyspiele der Meder, so wie diese nach dem Gebrauche der Assyrer, um ein merkliches verlängert gehabt haben; dieses widerspricht keineswegs den Vorstellungen von Persepolis: sie liessen aber dem ersten seine Ermel, welche ihn gänzlich von dem Mantel der Griechen unterscheidet.

Wir glaubten am sichersten zu gehen, wenn wir die Figuren dieses bekannten Monumentes, so viel es der gute Geschmack erlaubte, als Muster beybehielten. Auf der Bühne sowohl, als in Gemählden wird diese durch die Werke der Perser selbst bestättigte Kleidung von sehr guter Wirkung seyn, und auch dem Schauspieler wird sie die Bewegungen des Körpers erleichtern, und den Gliedern volle Freyheit lassen, wo ein langer weiter Mantel, wie das Pallium, vielmehr hinderlich ist.

Wir haben die weibliche Kleidung der männlichen ähnlich gemacht, nur mit dem Unterschiede, daß die obere Tunika etwas kürzer, als die untere ist, und dieses zwar blos, um die mahlerische Wirkung zu befördern und mehr Mannigfaltigkeit zu erhalten.

Tiare.

Die Tiare oder Haube des Königs war unten mit einem Diademe von Purpur umwunden; nach Andern war dieses blau, die Haube aber von erster Farbe.[f] Die reichen Bänder, mit welchen dieses Diadem befestiget war, fielen über die grossen Haarlocken herab, welche in Flechten oder Strippen, theils vorwärts über die Achseln, größtentheils aber über den Rücken herunter hiengen.[g] In der Mitte der Tiare war ein zweytes Diadem angebracht; es war kleiner, als das erste. Auf beyden war ein halber Mond, wahrscheinlich von kostbaren Steinen befestiget. Oben auf der Krone oder Haube war eine gestreifte Kugel angebracht. Die Perser stellten die Sonne durch eine Kugel vor.[h] Diese Verzierungen deuteten folglich auf den Titel des Königs, der sich den Bruder der Sonne und des Mondes nannte. Unter dem doppelten Diademe ist der König der Könige[i] zu verstehen, welchen Titel die Sassanidischen Könige,

f) Atheneé. L. XII. C. 9.

g) Graeve descr. des antiqu. Persepol.

h) Montfaucon. ant. ex. Tom. II. 2de partie. p. 401. L. 16. ibid. planche CLXXX.

i) Siehe die K. T. Nro. 9. fig. 1.

Könige, wie den obigen, angenommen hatten; durch diese Tiare unterschieden sie sich nicht allein von allen andern asiatischen Königen, sondern sie war besonders ihnen, (den Sassanidischen) eigen.

Es finden sich verschiedene Tiaren; sie werden unter der Gestalt eines Cylinders oder Thurms beschrieben[k]. Die Cidaris (niedere Mütze) und die Cidaris ohne Kugel waren die gewöhnliche Tracht der parthischen Könige oder Nachfolger des Arsaces. Der Rock des Königs war weiß, und hatte, wie überhaupt die Röcke der Perser, lange Ermel.[l] Er trug einen goldenen, reich besezten Gürtel[m], woran sein Schwerdt hieng, einen Halsschmuck und Ringe von gleichem Metalle an den Armen und an den Handgelenken, welches bey allen Grossen und Reichen der Perser der Gebrauch war. Die Schuhe waren weiß mit goldenen Bändern gebunden.

Kleidung der Weiber.[n]

Von weiblichen Figuren finden sich weder an den Trümmern von Persepolis, noch auf den wenigen geschnittenen Steinen, welche von den Persern bekannt sind, Vorstellungen: es ist aber sehr wahrscheinlich, daß ihre Kleidung jener der Männer sehr ähnlich gewesen sey, und Herodot erzählet[o], daß Amestris, Gemahlin des Xerxes ein Kleid für diesen König verfertiget habe, welches er trug, und von seiner geliebten Artaynte so schön gefunden ward, daß sie es für sich begehrte und erhielt. Sie liebten reiche, geblümte Zeuge, Edelgesteine und Stickereien in Silber und Gold. Ueberhaupt wurden Pracht und Verschwendung bey den Persern sowohl in der Kleidung, als in den Gemächern und Geräthen auf das höchste getrieben.

Gottesdienst der Perser, und Kleidung der Magier.

Der Gottesdienst dieses Volkes war den Künsten nicht vortheilhaft; denn die Götter wurden bey ihnen unter keiner Gestalt abgebildet. Der Himmel nebst dem Feuer waren die sichtbaren Gegenstände ihrer Verehrung: sie hatten weder Tempel noch Altäre: die Natur allein, unter freyem Himmel schien ihnen ein der Gottheit würdiger Tempel zu seyn.

Magier.

---

k) Strabo 1. C.

l) Strabo LXV. p. 934.
Xenoph. Hist. Græc. L. 2. C. 6.
Quint. Curt. L. 3.

m) Pollux L. VII. C. 22.

n) Siehe die K. T. Nro. 9. fig. 3.

o) L. IX. p. 80.

Magier.

Die Magier, als Priester der Gottheit, waren sehr geehret bey den Persern. Die Erziehung der Prinzen war ihnen anvertrauet, und Suidas meldet, daß die Könige vor ihrer Krönung eine Prüfung vor den Magiern bestehen mußten; Darius, Hystaspes Sohn, ließ auf sein Grabmal einhauen, daß er von den Magiern unterrichtet worden sey.

Kleidung.

Man glaubt die Kleidung dieser Priester auf dem Monumente von Persepolis zu finden. p) Einige Alterthumsforscher glauben, daß die auf der Kupfertafel Nro. 10. fig. 3. vorkommende Abbildung den König selbst vorstelle. q) Da aber obgedachte Figuren sehr viele Aehnlichkeit haben, und von Nro. 9 fig. 1. sehr verschieden sind, so halten wir erstere für Magier: ihre Kleidung war von Purpur, und auf ihrer Haube trugen sie eine goldene Kugel, wie die Sassanidischen Könige. Strabo meldet, daß die Grossen des persischen Reiches dergleichen Tiaren getragen haben, wie die Magier.

Krieger.

Der persische Soldat trug auf dem Haupte den cylinderförmigen Hut, welcher unten mit Leinwand umwunden war r), aber auch nach Xenophon hatten die Krieger in dem Heere des Cyrus eherne Helme mit weissen Federbüschen s); sein Rock oder Harnisch hatte lange Ermel, und war mit Eisenstücken besetzet, welche die Gestalt von Fischschuppen hatten: sie trugen lange Hosen, und kurze Halbstiefel. Ihre Schilde hatten die Gestalt eines verschobenen Vierecks, und folglich diese Form ◇. Wir haben aber die Schilde, welche auf dem Monumente zu Persepolis vorgestellet sind, vorgezogen, und unsern Krieger auf der 9ten Kupfertafel fig. 11. damit bewafnet. Ihre Lanzen waren kurz, ihre Bogen sehr groß, und ihre Degen hiengen an einem Bandalier auf dem rechten Schenkel. t)

Die

---

p) S. K. T. Nro. 9. fig. 2. u. Nro. 10. fig. 1. 2. 3.

q) Hinter dieser Figur gehen zwey andere von gleicher Kleidung; die eine trägt einen Sonnenschirm, die andere einen Fliegenfächer, und ein Wischtuch. Pellerin hat einige persische Münzen bekannt gemacht, welche uns glauben machen, daß obgedachte Figuren Magier vorstellen.

r) Siehe die K. T. Nro. 9. fig. 4.

s) Siehe die K. T. Nro. 9. fig. 5.

t) Auf dem Monumente von Persepolis, welches Chardin bekannt gemacht hat, erscheinen viele bewaf-

Die Leibwache des Königs, welche aus den sogenannten Unsterblichen gezogen wurde, war in Purpur und gelb gefärbten Zeug gekleidet.

Die Bogenschützen trugen Mäntel von Feuerfarbe: andere waren violet, oder blau gekleidet.

Die Reuterey trug die Kleidung, wie die Fußgänger, hatte aber Helme von Metall und goldene Spornen an den Fersen.

Auch in der Kleidung der Krieger, in ihren Waffen und Kriegsgeräthen war der Luxus auf den höchsten Grad gestiegen. Xenophon berichtet, daß das königliche Panier ein goldener Adler mit ausgespannten Flügeln gewesen sey.

Mahlzeiten der Perser.

Der König speiste gewöhnlich allein an einer Tafel; seine Gäste waren entweder in einem andern Zimmer, oder sie sassen auf der Erde um den König herum, welcher auf einem goldenen Bette lag.

Bauart der Perser.

In der Baukunst dieses Volkes findet man, daß sie überhäufte Zierrathen liebten. Die grossen Säulen zu Persepolis haben vierzig hohle Reifeln oder Rippen, da die griechischen Säulen nie über vier und zwanzig, und zuweilen weniger haben.

Nach und nach hat sich in spätern Zeiten auch der griechische Geschmack in Persien und unter den Parthern ausgebreitet; doch haben die von dieser Zeit noch aufbewahrten seltenen Münzen das Gepräge des Sonderbaren und des Geschmacklosen.

Cissienser.

Diese waren gekleidet und bewaffnet, wie die Perser; sie trugen aber Mützen (Mitra, eine Art Hauptbinde) statt der Tiaren oder cylinderförmigen Hauben der Perser.

Hyrcanier.

---

bewaffnete Figuren, die den Degen mit dem Unterschiede auf dem rechten Schenkel hängen haben, daß der Griff hinterwärts gehet, wie es noch heut zu Tage bey den Chinesern gebräuchlich ist. (Siehe Lord Macartnays Reise) wo der Soldat, wenn er den kurzen Degen ausziehen will, den Griff mit der rechten Hand fasset, dann den Arm rückwärts ausstrecket, und auf diese Art viel geschwinder bewaffnet dastehet.

Hyrcanier.

Waren gekleidet und bewaffnet wie die Perser.

Bactrianer.

Diese trugen Hauben (Tiaren), welche Aehnlichkeit mit den Hauben der Meder hatten. Sie bedienten sich der Pfeile und kurzer Wurfspiesse.

Die Meder.

Die Meder waren so zu sagen Perser, so wie diese hinwiederum Meder könnten genannt werden; auch ist es bey den alten Schriftstellern nicht selten, daß sie beyde Völker bald unter dem einen, bald unter dem andern Namen verstehen. Weil unter dem Cyrus beyde von einem Könige beherrschet wurden, und Ecbatana, die Hauptstadt in Meden, im Sommer, Suza aber in Persien im Winter von den Königen bewohnt wurde: so vermischten sich Sitten und Gebräuche beyder Völker, und die Perser nahmen nach und nach die Kleidung und die Gebräuche der Meder an, welche diese von den Assyrern angenommen hatten. Nach Ninus Tode hatte Semiramis, um dadurch ihr Geschlecht zu verbergen, die lange Kleidung angenommen[u]), und ihren Unterthanen befohlen, sich auf gleiche Art zu kleiden.

Die Meder, nach Plutarch, (Hom. II.) nahmen diese Kleidung an, und wurden hernach von den Persern nachgeahmet.

Xenophon (Cyropæd. Tom. II. pag. 143.) berichtet, daß Cyrus bey seinem Einzuge als Sieger in Babylon die medische Kleidung getragen habe, worunter aber nur lange Kleider verstanden werden müssen.

Die Indianer.

Die Kleidung der Männer war, wie Arrianus berichtet, von Leinwand, oder nach andern aus Baumrinden gewirket. Ihr Rock gieng ihnen bis unter die Kniee, manchmal auch (und wahrscheinlich ist hier von dem Unterkleide der Vornehmern die Rede) reichte er bis auf die Füsse hinab.[x]) Sie wickelten Leinwand um den Kopf, welche manchmal über die Schultern hieng und dieselben bedeckte. Die gemeinen Indier tru-

u) Iustin. p. 7.

x) Quint. Curt. L. VIII. Cap. 9.

trugen ihre Haare platt herabhängend; die Vornehmen aber gekräuselt, wie auf den Denkmählern von Elephante zu sehen ist.

In der Sakontala findet man, daß die Landleute ihre Haare mit Sesamöl bestrichen haben, um sie glänzend zu machen. Der Mahler, welcher das Nackende weniger zu scheuen hat, als es der Wohlstand auf der Bühne erlaubt, kann bey Darstellung der gemeinen Indier beyderley Geschlechts, seine Figuren nackt und nur von den Lenden bis an die Kniee, und bey dem schönen Geschlecht etwas tiefer herab, durch ein leichtes, mittels eines Gürtels oder Binde um den Leib befestigtes Gewand bekleiden, wie es noch bey den neuen Indiern gebräuchlich ist: an einer solchen weiblichen Figur wird der schmale Mantel, (wovon wir bey der weiblichen Kleidung reden werden) worein sie sich mit Geschmack einhüllten, von der besten Würkung seyn. Sie trugen Ohrgehänge von Elfenbein und Edelsteinen, und Armbänder von gleicher Pracht, sowohl um den obern Arm, als an den Handgelenken. Ihre Schuhe hatten hohe Absätze und waren weiß von Farbe. Sie färbten ihre Bärte auf allerley Art, und mit verschiedenen Farben, sogar der blauen und grünen. Sie bedienten sich wie die Perser der Sonnenschirme. Siehe die Kupfertafel Nro. 10.

Kleidung der Weiber.

Diodorus von Sicilien beschreibt den Putz einer Indianerinn, deren Gemahl in dem Heere des Eumenes diente. Sie trug viele Ringe mit Edelsteinen besezt an den Fingern; ihr Kopfputz bestand in Sternen von Gold, welche durch kostbare Steine verbunden waren; ihr Hals und die Brust waren durch eine Menge Halsbänder gezieret, die immer breiter und länger wurden, und über die Brust herabhiengen. y) Die Schnur des Kleides der Königinn, welcher in der Sakontala (einem indischen, von G. Forster ins Deutsche übersezten Schauspiele) erwähnet wird, war wahrscheinlich ein Gürtel, welchen man an mehreren Figuren auf den Denkmälern zu Elephante bemerket. z) Dieser Gürtel liegt auf dem Unterleibe über die Lenden.

Die Frauenzimmer schmückten ihre Haare mit Blumen und Blättern: in der Trauer liessen sie dieselben über die Schultern herab hängen. Der Mantel, sowohl der Männer, als der Weiber, war wahrscheinlich ein langes schmales Stück Zeug oder Leinwand, welches über die Schultern gelegt, auf beyden Seiten herabfiel, und nach

Wohl-

y) Siehe die K. T. Nro. 10. fig. 5.

z) Niebuhr Reisebeschreib. nach Arabien.

Wohlgefallen zur Bedeckung des Hauptes und der Brust dienen konnte. Diese Kleidung mit Geschmack angelegt, wird dem Künstler die reizendste Mannigfaltigkeit sowohl in Gemählden, als auf der Bühne darbieten.

Die Indianerinnen gebrauchten Fächer, welche aus weichen Lotusblättern gemacht waren [a]); die Vornehmen hatten Fächer von Pfauenfedern, oder Wedel von weissen Ochsenschweifen.

Der König. [b])

Wenn der König sich sehen ließ, dann giengen seine Höflinge vor ihm her mit silbernen Rauchpfannen, um seinen Weg mit Wohlgerüchen zu erfüllen. Er lag auf einer goldenen mit Perlenkränzen umhängten Sänfte. Sein weisses Kleid war mit Gold und Purpur verbrämt und gezieret, es war lang und bedeckte ihm die Beine. Seine Schuhe waren mit Gold und Edelgesteinen besetzet. Um die Arme, und Handgelenke trug er Armbänder von Perlen, dann Ohrgehänge von den kostbarsten Edelsteinen, womit auch sein goldener Scepter besezt war. Die Leibwache folgte ihm bey diesen Ausgängen, und man trug auf Bäumen allerley Vögel, welche ihn durch ihren Gesang und schönes Gefieder belustigen sollten. Wenn der König kleine Reisen machte, war er zu Pferde, bey grössern Reisen und sonst gewöhnlich bediente er sich der Elephanten, die an seinen Wagen gespannet wurden, und mit Gold und reichen Teppichen ganz bedecket waren. Nach ihm folgte die Königinn mit ihrem Gefolge in goldenen Sänften, und hernach mit gleicher Pracht und gleichem Gepränge folgten die Kebsweiber und Buhlerinnen.

Die Brachmanen oder Weisen liessen ihre Bärte wachsen, und trugen weisse Mitren oder Mützen auf dem Haupte; sie giengen barfuß; ihr Rock war kurz, eng und weiß von Farbe.

Sie hatten Ringe und Stäbe, denen sie mystische Eigenschaften zuschrieben. [c])

Priester.

Die Priester der Indier gehörten zur Klasse der Bramen, und trugen wie diese die heilige Schnur, wahrscheinlich auf dem blossen Leibe; diese war von Baumwolle, und

a) Siehe die K. T. Nro. 10. fig. 7.
b) S. die K. T. Nro. 10. fig. 4.
c) S. die K. T. Nro. 11. fig. 1.

und hieß Sonnera; diese Schnur oder Binde hieng über die linke Schulter um den Leib.

Krieger.

Statt der Trompeten bedienten sich die Indianer grosser Peitschen, durch deren Knall sie die Zeichen gaben, wahrscheinlich war dieses nur bey der Reuterey üblich; denn sie bedienten sich auch der Trommeln von Stierfellen, worinn eine Menge Schellen befestiget waren, welche durch die Erschütterung bey dem Trommeln einen starken und sonderbaren Schall von sich gaben.

Panier.

Das Panier der Reuterey war ein auf einer Lanze befestigter Drache. Der Kopf dieses Drachen war von Silber, das Uebrige von Seiden von verschiedener Farbe, und innwendig hohl; wo dann vom Winde, oder bey starkem Reiten dieser Drache von der Luft ausgefüllet und aufgeblasen wurde. Tausend Reiter folgten (wie bey den Parthern) einem solchen Paniere.

Waffen.

Die Fußgänger[d)] hatten Bogen, welche die Länge eines Mannes hatten; diese Bogen und die Pfeile waren von indischem Rohre, leztere hatten 4½ Fuß in der Länge.

Die Soldaten, welche Wurfspiesse führten, hatten Schilde von Ochsenhäuten, die sehr lang, aber schmal waren, und fast den ganzen Mann deckten.[e)] [f)] Einigen Figuren auf den Bruchstücken von Elephante, welche Krieger vorstellen, geben uns ungefähr die Form ihrer Helme und Harnische. Erstere sind hoch, und einer Tiare ähnlich. Leztere passen so genau auf den Leib, daß die Figuren nackt zu seyn scheinen, sie sind oben am Halse und gegen die Hälfte des obern Arms, wo sie sich enden, verzieret; der Gürtel liegt auf den Hüften, und die Panzerschürze, die unter demselben herabfällt, bestehet aus blätterförmigen Lappen, welche die Hälfte der Schenkel decken. Der übrige Theil derselben und die Beine sind ohne Bekleidung.[g)] Eine andere Figur von obgedachten Ueberbleibseln trägt eine breite Binde von irgend einem feinen Gewebe um den Leib, welche auf der rechten Seite zusammengeknüpft ist, und deren beyde Ende bis unter die Waden herab hängen. Auch trägt diese Figur

---

d) Arrian.

e) Ibidem.

f) Siehe die Kupfertafel Nro. 10. fig. 6.

g) Siehe die K. T. Nro. 10. fig. 6.

Figur eine Schnur Perlen auf der Brust, um den Hals einen schmalen Riemen von der linken Schulter über die rechte Hüfte, lange Beinkleider bis an die Knöchel, und Schuhe. Ihre Schwerdter waren breit und lang.

Man trug als Panier die Statue des Herkules vor dem Fußvolke her.[h] Die Reuter hatten Wurfspiesse und einen Schild: beyde waren kleiner, als bey dem Fußvolke, ihre Pferde hatten weder Zaum, noch Sattel.[i] Eine lederne Halfter, mit Nägeln versehen, die dem Pferde in die Nase stachen, dienten dasselbe aufzuhalten und zu führen; nur ein Strick gieng dem Pferde durch das Maul. Sie hatten auch Streitwägen, welche durch Pferde oder Zebra gezogen wurden; die Streiter, die darinnen kämpften, hatten Wurfspiesse und Streitärte.

Gewöhnlich ritten die Indier auf Pferden und Kameelen; die Reichen und Vornehmen aber auf Elephanten.

Bauart.

Die Bauart der Indier hatte Riesengrösse und unerschütterliche Festigkeit zum Zwecke, und gleicht hierinn der ägyptischen und persischen Baukunst. Ihre Denkmähler haben aber einen leichtern und gefälligern Charakter; die Formen, die Verzierungen, und die Ausarbeitung sind daran geschmackvoller; sie haben eine reichere Einfachheit, und obgleich sie sich noch weiter von dem Geschmacke der Griechen entfernen, als die Aegyptier, so ist doch an ihren Gebäuden das Ganze zusammen, an Form und Ausführung, dem Auge gefälliger und prachtvoller.[k]

Gastmahle.

Die Weiber besorgten die Küche und schenkten den Wein, welcher an der Tafel getrunken wurde.[l] Die Vornehmen krönten sich, wenn sie bey dem Könige speisten; dieser nebst seinen Verwandten lag bey der Tafel auf einem Bette, alle Andern assen sitzend. In der Mitte wurde ein grosser Tisch mit Speisen besezt, und mit Zweigen von Lorbeern und Myrthen belegt. Jeder Gast holte von diesem Tische seine Portion, und verzehrte dieselbe auf dem ihm angewiesenen Platze. Nach dem Essen wurde in grossen

h) Quint. Curt. L. VIII. C. 9.

i) Arrian.

k) Siehe Hodges Travels in India, und dessen Select views in India. Auch Oriental scenery, views in Hindostan drawn and engraved by Thomas Daniel. London. 1795.

l) Quint. Curt. L. VIII. C. 9.

grossen goldenen und silbernen Bechern und Gefässen der Wein aufgetragen. Aus jedem dieser Gefässe konnten mehrere Gäste sich den Durst löschen. Während dieses geschah, übten sie sich im Pfeilschiessen, und mit Wurfspiessen.

Die Sacer. Saces.

Gehören zu den Scythen: sie trugen Helme, welche oben zugespizt waren, und bedienten sich der Pfeile und doppelter Streitbeile.

Massageten.

Dieses Volk, welches die berühmte Tomyris beherrschte, kleidete sich wie die Scythen, und hatte mit ihnen Sitten und Gebräuche gemein.[m)]

Die Waffen, welche aus Lanzen, Wurfspiessen, Bogen, Pfeilen und Sagaren oder doppelten Streitäxten bestanden, waren von Kupfer; das Gold diente zur Verzierung ihrer Helme und der breiten Gürtel, welche sie über die Brust bis unter die Arme gebunden trugen. Auch waren ihre Degengehänge und Pferdgeschirre damit beschlagen[n)]; ihre Pferde selbst hatten über die Brust einen Panzer von Kupfer.

Die Scythen.

Montfaucon sagt[o)]: die Kleidung der Scythen und Thracier habe Aehnlichkeit mit der Kleidung der Perser. Er giebt in seinem Werke einige Figuren von der Colonna Theodosiana, zum Beweise dieser seiner Meinung. Es ist aber erstlich nicht erwiesen, daß diese Figuren Scythen vorstellen, und zweytens haben diese weit weniger Aehnliches mit den Persern und Thraciern, als mit den Parthern und Daciern. Man vergleiche diese Völker: Kupfertafel Nro. 7. wo Figur 1. und 2. die Parther, Nro. 8. wo fig. 1. ein Thracier, Nro. 9. wo die Perser; und Nro. 11. wo fig. 1 — 3. die Scythen, und fig. 5. die Dacier vorgestellet sind. Die Scythen hinterliessen keine Denkmähler; die Künste blüheten nicht bey ihnen, und daher hat sich eine Art von Geringschätzung über das Andenken dieses Volkes verbreitet, da hingegen die Griechen der Gegenstand der Bewunderung aller Nationen sind und immer bleiben werden.

---

m) Siehe die Scythen auf der K. T. Nro. 11. fig. 2. 3. 4.

n) Herodot Lib. I. pag. 161.

o) Tom. III. pag. 81.

werden. Lezteren verdanken wir eine Darstellung von der kriegerischen Kleidung der Scythen. Auf einem altgriechischen Gefässe, auf welchem Panasagor vorgestellt ist, welchen sein Vater Sagilles, König der Scythen, den Amazonen zu Hülfe gegen Theseus schickte p), ist der junge Held mit reichem, verziertem Panzer und breitem Gürtel über den Hüften abgebildet. Sein Unterkleid hat lange Ermel, welche mit Sternchen gesticket oder durchwirkt sind. q) Ein solches Unterkleid finden wir auch bey den Amazonen, welche von gleicher Abkunft waren. r) Panasagor trägt einen Mantel, welcher nicht auf der Schulter zusammen hängt, und nur umgeleget ist.

Der untere Theil des Gefässes fehlet und bestimmt folglich die Kleidung der Beine und Füsse nicht; es ist aber wahrscheinlich, daß die Scythen, wie alle nördlichen Völker, lange Hosen und Schuhe getragen haben. Auf dem bekannten Basrelief in der Villa Borghese s), wo der unglückliche Marsias vorgestellet ist, welchem Apollo die Haut abziehen läßt, wird dieses Urtheil durch drey Scythen vollzogen. Ihr Rock reichet über die Kniee, ist sehr leicht gegürtet und überhängend, so daß der Gürtel nicht gesehen werden kann; sie sind unbewaffnet, und haben folglich den Gürtel nicht, in welchem das Schwerdt hieng. Die Ermel sind lang und reichen bis an die Hände. Hosen und Strümpfe sind aus einem Stücke; einer von diesen Scharfrichtern trägt einen kleinen Mantel (Sagum); alle haben die phrygische Müze t) u) auf dem Kopfe, und sind ohne Bart. Der bekannte Schleifer (Arrotino) in der Gallerie des Großherzogs zu Florenz, den Winkelmann und Gronovius für einen jener Scythen halten, welche den Marsias geschunden haben, ist auch nur mit einem kleinen Knebelbarte vorgestellet; es bleibt folglich dem Künstler heimgestellet, wo er es für gut hält, diese Völker mit oder ohne Bart auftretten zu lassen.

Waffen.

Die Scythen bedienten sich der Sagare oder doppelten Streitäxte, der Schwerdter, der Bogen und Pfeile.

Kleidung

---

p) Iustin. L. II. C. 4.

q) Siehe die K. T. Nro. 11. fig. 2.

r) Siehe die K. T. Nro. 8. fig. 5.

s) Winkelmann Monum. antichi. p. 49. Nro. 42.

t) Siehe die K. T. Nro. 11. fig. 3.

u) Herodot sagt, daß ihre Hauben spiz und mit Erze beschlagen gewesen seyen, worunter ihre Helme verstanden werden müssen. Siehe die K. T. Nro. 13. fig. 2. 3. wo die Sarmaten, ihre Nachbarn, mit dergleichen Helmen vorgestellet sind.

Kleidung der Weiber.

Da die Kleidung der Männer grosse Aehnlichkeit mit der Kleidung der Parther, der Dacier und der Teutschen hatte, so kann man mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Kleidung der Weiber diese Aehnlichkeit auch gehabt habe.[x)]

Gottesdienst bey den Scythen.

Herodot meldet, daß sie vorzüglich die Göttinn Vesta verehret haben, welche unter dem Namen Tabira bey ihnen bekannt war: sie verehrten auch den Papaeus, (oder Jupiter), Apia, (die Erde), Etosyrus, (den Apollo), Artimpasa, (die Venus), Thamimasandes, den Neptun, den Herkules, und vorzüglich Mars; diesem leztern allein hatten sie Tempel, Altäre und Bildnisse errichtet; diese leztern waren aber nur ein Schwerdt, unter welcher Gestalt sie den Gott des Krieges verehrten, und ihm Schaafe, Pferde und den hundertsten Mann von ihren Kriegsgefangenen opferten, mit deren Blute sie das Schwerdt oder den Abgott bestrichen. Der Tempel[y)], wo diese Gottheit verehret wurde, war von hoch aufeinander gelegten Büscheln zusammen gebundenen Holzes oder Reiser erbauet.

Dacier.

Die Dacier wurden durch ihre eigenen Könige regiert bis gegen das Ende unseres ersten Jahrhunderts, wo Decebalus, der lezte König dieses Reichs, von dem Kaiser Trajan überwunden ward, und um der Gefangenschaft zu entgehen, sich selbst tödtete.[z)]

Die trajanische Säule zeigt uns sehr deutlich die Kleidung und die Waffen dieses Volkes.

Kleidung der Krieger.

Ihr Rock reicht bis über die Kniee[a)]; Hosen und Strümpfe sind, wie bey den Parthern und Scythen, von einem Stücke; ihr Mantel, auf der rechten Achsel geheftet, erscheint oft mit Franzen oder Pelz verbrämt: sie haben gewöhnlich lange enge Ermel; bey einigen reichen diese nur bis an die Hälfte des obern Arms. Ihre

Mütze

---

x) Siehe die K. T. Nro. 11. fig. 4.

y) Herodot.

z) Colon. Traj. da P. S. Bartoli. p. 104.

a) Siehe die K. T. Nro. 12. fig. 1.

Mütze ist oft der phrygischen ganz ähnlich; man siehet sie auch mit blössem Haupte vorgestellet.[b)]

Waffen.

Ihre Degen, welche manchmal unterwärts gebogen, oder sichelförmig erscheinen, trugen sie wie die Römer auf dem rechten Schenkel. Ihre Schilde waren oval und verzieret. Ihre Waffen waren Degen, Bogen, Pfeile, Steine etc.

Das Panier der Dacier war ein Drache, welcher an einer Lanze befestiget war.[c)]

Der König.

Die Kleidung des Decebalus, der auf der Säule mehrmal vorgestellet ist, war in allen Theilen der Kleidung der gemeinen Dacier ähnlich, nur scheint sein Mantel länger und weiter zu seyn.[d)]

Gewöhnliche Kleidung der Männer.

In einer Vorstellung, wo die Gesandten vor Trajan erscheinen und um Frieden bitten, ist die Kleidung der Dacier von der oben beschriebenen sehr verschieden; sie sind hier wahrscheinlich in ihrer Friedenskleidung abgebildet. Sie sind ohne Waffen; nur einer trägt sein Schwerd auf dem linken Schenkel[e)]; er trägt ein Kleid mit engen langen Ermeln, (die bis an die Hände reichen,) das auf dem Leibe anpasset, und die Länge und den Schnitt von unsern Oberkleidern (Fracken) hat. Seine Mütze hat auch Aehnlichkeit mit den noch heut zu Tage in Ungarn und Dalmatien sogenannten Husarenkappen. Auf eben der Vorstellung ist ein Dacier, welcher mit vor dem Kaiser erscheint. Von oben herab bis an den Gürtel ist er nackt, hat lange bis auf die Füsse reichende Hosen, ein langer mit Franzen besezter Mantel, welcher wie das Sagum oder Paludamentum der Römer auf der rechten Schulter geheftet ist, fällt über den Rücken herab.[f)] Eine dritte Figur, die in dieser Vorstellung erscheint, ist sehr sonderbar gekleidet[g)]: ihr Rock ist um den Hals, die Arme und die Brust mit Riemen besezt, und reichet bis an die Knöchel: die langen engen Ermel gehen bis

b) Siehe die K. T. Nro. 12. fig. 2.
c) Siehe die K. T. Nro. 26. fig. 9.
d) Siehe die K. T. Nro. 11. fig. 5.
e) Siehe die K. T. Nro. 12. fig. 5.
f) Siehe die K. T. Nro. 12. fig. 7.
g) Ibidem. fig 6.

bis an die Hände, welche mit Fingerhandschuhen bekleidet sind. Fabreti glaubt[h]), diese Figur sey ein Weib; aber wie kommt diese zur Gesandschaft, und woher der starke Bart? Wir finden auf der Trajanischen Säule Bogenschützen, die unter dem Panzer lange Kleider tragen, welche bis an die Knöchel der Füsse reichen[i]); diese haben wenigstens keine Bärte, und man könnte sie mit mehr Wahrscheinlichkeit für Weiber halten; diese leztern sind Sarmaten, und die oben beschriebene[k]), wenn sie kein Priester ist, könnte eine Vorstellung von der Friedenskleidung dieses Volkes seyn.

Kleidung der Weiber.

Die Kleidung der Dacischen Weiber ist auf oft gedachter Säule sehr deutlich vorgestellet.[l]) Sie trugen ihre Mäntel unter der Brust gebunden, wie es bey den Aegyptiern (was den Rock anbetrift) gebräuchlich war; nur mit dem Unterschiede, daß er vorne offen war, und nur über die Hüften herab rückwärts auf die Erde fiel und schleppte.[m])

Ihre Kleidung bestand übrigens in einem langen Hemde mit engen Ermeln bis an die Handgelenke; einem Kleide, welches bis auf die Mitte der Schenkel reichte, und kurze Ermel hatte; darüber knüpften sie unter der Brust die beyden Zipfel des Mantels.

Sarmaten.

Das nördliche Reich der Sarmaten bestand aus folgenden Ländern: das ehemalige Pohlen, Preussen, Rußland, Liefland, Lithuanien und einem Theile von Moskau. Daß dieses Reich von mehrern Fürsten beherrscht wurde, wird durch Vorstellungen der Trajanischen Säule sehr wahrscheinlich; denn wir finden in dem ersten Dacischen Kriege die Sarmaten für[n]) und gegen die Römer fechtend.[o]) Unter den Abgesandten, welche Decebalus, König der Dacier, an den Kaiser Trajan abgeschicket hatte, finden sich drey Sarmaten auf gedachter Säule; sie sind in sonderbarer Kleidung und langen Röcken mit langen Ermeln und Handschuhen vorgestellt: da sie ohne Waffen erschei-

h) Montfaucon Tom. III. pag. 82.
i) Siehe die K. T. Nro. 12. fig. 1. 2.
k) Siehe die K. T. Nro. 12. fig. 6.
l) S. die K. T. Nro. 12. fig. 3. 4.
m) Siehe die K. T. Nro. 25. fig. 5. wo der Schnitt von dem Rocke angegeben ist.
n) Colon. Trajan. da Piet. S. Bartoli p. 46. 49. 50. 83. 88.
o) Ibidem pag. 22. 27.

erscheinen, so ist zu glauben, daß dieses ihre gewöhnliche Friedenskleidung gewesen sey.[p)] [q)]

Obgleich der Unterschied in der Kleidung und den Waffen, bey den Völkern, welche die Griechen und Römer Barbaren nannten, überhaupt sehr gering ist; so finden sich doch hie und da einige unter ihnen, die, wie diese, sich vor allen andern auszeichnen. Die Bogenschützen der Sarmaten trugen unter dem Panzer lange Röcke, die bis an die Knöchel reichten. Dieser Panzer ist oft mit Schuppen, welche sie von dem Horn der Pferdhufe verfertigten, bedeckt.[r)] [s)] Der rechte Arm ist nackt, der linke aber bis an die Hand, manchmal mit einem zugeschnürten Ermel bekleidet[t)], welcher auch (wie auf der Kupfertafel Nro. 13. fig. 2. zu ersehen ist, oft mit Reifen von Pferdhufen besetzet war[u)]; denn Eisen hatten sie nicht. Die Spitzen ihrer Pfeile und Spiesse waren von Bein. Sie sind auch mit blossem linkem Arm vorgestellet; bey diesem Umstand aber ist allezeit die Hand, welche den Bogen hält, bis über die Finger mit einem Leder bedeckt.[x)] [y)]

Ihre Helme waren oben zugespitzet: ihre Degen hiengen an einem Riemen auf der rechten Seite. Auf der Trajanischen Säule sind die Reuter sowohl, als die Bogenschützen, ohne Schilde vorgestellet; Erstere, so wie ihre Pferde, waren ganz mit Schuppen bedeckt[z)] [a)], wie es auch bey den Parthern gewöhnlich war.[b)]

Der Panzer war von Leinwand, und paßte auf den ganzen Körper, welcher bis über die Zehen mit gedachten Schuppen besezt war. Pausanias beschreibt sehr deutlich einen solchen Panzer.[c)]

Die Sarmaten opferten ihren Göttern Pferde, und nährten sich von ihrem Fleische.

Von

p) Siehe die K. T. Nro. 12. fig. 6. und Col. Traj. pag. 75.

q) Vielleicht stellen diese Figuren Priester von irgend einer in den Dacischen Krieg verwickelten Nation der Teutschen vor: von welchem der Abt Benier (Mythologie) Tom. V. fol. 540 meldet, daß sie weibliche Kleidung trugen.

r) Pausan.

s) Siehe die K. T. Nro. 13. fig. 1. 2.

t) Col. Traj. pag. 75.

u) Ibidem pag. 49. 50.

x) Siehe die K. T. Nro. 13. fig. 1. 2.

y) Col. Traj. pag. 88.

z) Siehe die K. T. Nro. 13. fig. 3.

a) Col. Traj. pag. 22. 27.

b) Mela. L. III. C. 3.

c) Attic. L. I. pag. 37.

Von der Kleidung ihrer Weiber ist nichts bekannt, und ihre Nachbarinnen können nach Wohlgefallen dem Künstler zum Muster dienen.

Die Germanier oder Teutschen.

Tacitus und Julius Cäsar beschreiben dieses Volk: und auf den Säulen Trajans und Antonins finden sich einige teutsche Krieger abgebildet. Ersterer sagt: daß ein Mantel (Sagum) ihre einzige Kleidung gewesen sey, welchen sie mit einer Hafte, oder auch nur mit einem Dorn auf der Schulter häfteten d); an einem andern Orte sagt er von den Reichen dieser Nation, daß ihre Kleidung nicht so weit gewesen wäre, wie bey den Parthern und Sarmaten, sondern auf dem Leibe anpassend die Formen der Glieder gezeigt habe. e) Auf der Antoninischen Säule, welche diesem Kaiser wegen des Sieges über die Quaden, Marcomannen und andere deutsche Völker errichtet wurde, und auf der Trajanischen Säule, wo die Teutschen als Hülfs-Völker gegen die Dacier streiten, sind verschiedene Teutsche vorgestellet; einige tragen eine vorwärts gebogene Mütze, welche Aehnlichkeit mit der phrygischen hat, Andere haben ein Stück Leinwand um den Kopf gewickelt, oder gehen mit entblößtem Haupte. f) Verschiedene sind bis an die Lenden nackt g), haben lange Hosen und Schuhe, oft auch keine h), und tragen den Degen auf dem rechten Schenkel. Andere haben einen Rock (Tunica) mit kurzen Ermeln, und den Mantel (Sagum), in welchem sie die Steine tragen, die ihnen zur Schleuder dienen. Diese tragen den Schild senkrecht vor sich, nur mit der Hand, und ohne Riemen um den Arm, wahrscheinlich um den Schild von sich zu legen, wann sie einen Stein in die Schleuder schoben. i) Diese Schilde sind oval, gewöhnlicher aber sind sie sechseckigt k), platt, und nur in der Mitte erhaben. Sie trugen gewöhnlich ihre Degen an einem Riemen über die Schulter, und bedienten sich der Streitäxte l), der Käulen, der Schleudern, der Spiesse, der Bogen und Pfeile.

Keiner unter den bekannten Vorstellungen trägt einen Helm. Obgleich Plutarch versichert, daß sie sich dieses bedient, und daß ihre Helme oft die Gestalt eines geöffneten

ten

---

d) Siehe die K. T. Nro. 14. fig. 3.
e) Siehe die K. T. Nro. 14. fig. 1.
f) Siehe die K. T. Nro. 13. fig. 4. 5. 6.
g) ibidem. fig. 4. 5.
h) Siehe die K. T. Nro. 13. fig. 6.
i) S. K. T. Nro. 13. fig. 6.
k) Siehe die K. T. Nro. 14. fig. 3.
l) Horat. Od. VI. L. IV.

ten Rachen von irgend einem Thiere hätten. Lips. de milit. Rom. L. III. dial. V. annalecta.

Sobald ein Knabe die Jünglingsjahre erreicht hatte, wurde ihm öffentlich von einem der Tapfersten, oder von seinem Vater ein Schild, ein Spieß, oder ein Schwerdt gegeben; dieses war bey den Teutschen, sagt Tacitus, was das Jünglingskleid (Toga praetexta) bey den Römern war.

Kleidung der Weiber.

Tacitus sagt: die Weiber sind gekleidet, wie die Männer, mit dem Unterschiede, daß ihre Kleidung von Leinwand, und mit Purpur gezieret ist. Da er aber diese nackt und nur mit einem Mantel, Thierfelle, oder auf dem Körper anpassenden Kleide beschreibet, so scheint freilich diese Tracht mit der bekannten Schamhaftigkeit und Reinheit der Sitten unserer deutschen Mädchen und Weiber ziemlich zu kontrastiren, wenn nicht Sitte und Gewohnheit jeden Gebrauch heiligten.

Auf einem geschnittenen Steine in der heiligen Kapelle zu Paris, wo die Vergötterung (Apotheose) des Kaisers Augustus vorgestellet ist, finden sich unten viele Gefangene, welche P. P. Rubens und Andere für teutsche Männer und Weiber halten, nämlich für einen Sohn des Segestes, welchen Strabo Sagimond, den Fürsten der Cherusker, nennet; Thusnelden, des Arminius Gemahlinn, und ihren Sohn Thumelicus; dann Sesithiacus und seine Gemahlinn, Ramis, Tochter des Veromer, eines Fürsten der Catten, welche alle Germanicus besiegt und gefangen genommen hatte.[m)]

Wir benutzten diesen geschnittenen Stein, um die Figur 2. auf der 14ten Kupfertafel zu entwerfen.

Die Bauart der Teutschen war ohne alle Kunst und Pracht, ihre Häuser, welche aus zusammengefügten Blöcken und Baumstämmen bestanden, die durch fette Erden oder Lehm verbunden und mit allerley Farben übermahlet waren, standen einsam und einzeln, von ihren Nachbarn abgesondert, ohne symmetrische Verbindung mit ihnen. Ihre Winterwohnungen waren unter der Erde.

Sie verehrten ihre Götter im Freyen, in heiligen Hainen, weil sie (wie Tacitus sagt) glaubten, man dürfe die Götter nicht in Mauern einschliessen. Auch die Perser

m) Montfaucon Tom. V. pag. 154.

Perser hatten den hohen Begriff von der Gottheit, daß die grosse Natur allein ihr zum Tempel dienen könne.

Die Sonne, der Mond, Mars, Merkur und andere waren ihre Götter; sie hatten auch ihren Hercules, dessen Thaten sie in ihren Kriegsliedern besangen, Alcis (oder Minerva), Busterich, wovon die Bildsäule in der Festung Sondershausen aufbewahret wird, Chrodor (oder Saturn), Flinz oder Blinz, welcher unter der Gestalt eines todten Gerippes vorgestellt wurde, Frea (welche von einigen für Venus gehalten wird), Herta n) (oder die Erde), Latobius (Aesculap), Mannus (Thuiskons Sohn), Porevith (oder der Gott des Kriegs), welchen sie mit fünf Köpfen und einem sechsten auf der Brust abbildeten, Siwa, (welche besonders von den Herulern verehret wurde, und ihre Venus oder Pomona war), Trigla, Thuiskon und andere mehr, welche sie nebst andern vielen Gebräuchen mit den Galliern, Spaniern und andern ursprünglich verwandten Völkern gemein hatten. Sie waren sehr abergläubisch, beobachteten den Flug der Vögel und gewisse Zeichen an den Thieren.

Die Helvetier.

Die alten Helvetier erscheinen in der Geschichte, und verschwinden so zu sagen in dem nämlichen Augenblicke wieder. Wir lernen sie nur aus ihrer grossen Niederlage kennen, wo sie vom Jul. Cäsar überwunden, unterjocht, und zum Theil unter ihre Nachbarn, die Aeduer, untergesteckt wurden. Wir wissen nur von ihnen, daß sie mit den übrigen Galliern einen gemeinschaftlichen Ursprung hatten, also Celten waren, und daß ihre Ueberwinder selbst ihnen vor allen übrigen Stämmen dieser grossen, den Römern so lange furchtbaren Völkerschaft, das Lob der vorzüglichsten Tapferkeit und die meisten Kriegstalente beylegen. o)

Ihre Kleidung.

Ein kriegerisches Volk, das wir auch blos aus seinen Kriegen kennen, von dem wir nicht einmal wissen, ob ihm die Kunst zu schreiben bekannt war, dessen Religion selbst den bildenden Künsten nicht günstig war, konnte uns keine Denkmähler, die uns über seine Kleidung, Sitten und Gebräuche Licht geben könnten, hinterlassen.

Mit

n) Tacit. C. LX. Cornelius Tacitus Historiae Libr. I. Cap. 67.

o) Iul. Cæsar de bello Gallico L. I. C. I.

Mit ihren Nachbarn, den Teutschen, von welchen sie nur durch den Rhein getrennt waren, lebten sie in beständiger Feindschaft und Kriege.[p] Von diesen ihren Erbfeinden ist es also nicht wahrscheinlich, daß sie Kleidung, Sitten und Gebräuche angenommen haben sollten. Da sie übrigens nur gallische Stämme um sich hatten, so dürfen wir mit Zuverlässigkeit annehmen, daß sie vor ihrer frühen Unterjochung durch die Römer ihre Nationaltracht ganz rein erhalten haben. Diese war also die Tracht der Narbonnenser Gallier, mithin jener, welche von ihren weiten, bis an die Knöchel herabhangenden Pumphosen, die Behosten (braccati) genannt wurden.[q]

Ihre Druiden und Druidinnen trugen weisse, mit Hacken zusammengeheftete, lange Kleider oder Mäntel, einen ehernen Gürtel, und giengen ohne Schuhe.[r]

Wohnungen.

Wenn wir nehmen, mit welchem Leichtsinne dieses Volk, da es sich zum Kriege rüstete, seine Wohnungen zerstört und ausgebrannt hat, so konnte es damals, zur Zeit des Julius Cäsars, in seiner Bauart noch nicht weit von der alten Sitte seiner Stammväter, der Celten, vorgerückt gewesen seyn. Diese wohnten, wie die übrigen Gallier, in leicht von Holz und Lehm gebauten, mitten in ihren Feldern und unter ihren Heerden errichteten Hütten.

Waffen.

Die an Italien näher gränzenden Gallier trugen weder Helme, noch Panzer; diese Art von Vertheidigung, den Schild ausgenommen, verachtend, fochten sie lieber halb oder ganz nackt.[s] So fochten die Helvetier gegen das Heer des Cäsars, als ihre Schilde von den römischen Lanzen durchbohret und zur Vertheidigung unbrauchbar gemacht waren, ganz nackt.[t]

Sie hatten in dieser Schlacht Pfeile, kurze messerförmige Spiesse (matara) und die gallischen Lanzen (tragula). Sonst führten sie, wie die übrigen Gallier, auch Schwerdter.[u]

Ihre

p) Iul. Cæsar de bello Gallico L. I. C. 1.

q) Phil. Cluveri. introduct. Geograph. L. II. Cap. 8.

r) Strabo Lib. VII.

s) Plutarch. in Mario. Valer. Max. L. VI. C. 1.

t) Iul. Cæs. de bello Gallico. L. I. Cap. 25. ibidem C. 26.

u) Wir dürfen den Künstler, um nicht die Kupfertafeln unnöthig zu vermehren, auf die Figuren der Kupfertafeln 13 und 14 hinweisen, die ihm mit wenigen Veränderungen hier vollkommen zum Vorbilde dienen kann.

Ihre Weiber nahmen Antheil an den Schlachten und waren mit Streitäxten bewaffnet.

Gottesdienst.

Daß dieser Stamm der mächtigen Gallier, der sich vor den andern Stämmen durch Mannskraft, Tapferkeit und kriegerischen Geist so weit hervorthat, daß er sogar die Unterjochung der ganzen Völkerschaft sich zum Ziele setzen konnte, bey welchem aber auch nach celtischer Sitte die Priester nicht blos in der Religion, sondern auch in allen seinen öffentlichen Angelegenheiten, im höchsten Ansehen standen, in seinem Gottesdienste sich strenge an die Gebräuche seiner Urväter gehalten haben werde, daran ist wohl nicht zu zweifeln. So lange also wir uns die Helvetier noch als frey denken, nämlich bis zu ihrem Falle unter Julius Cäsar, lassen wir ihnen ihre Uridee der höchsten Gottheit unter dem Bilde einer Eiche, und unter dem Namen Esus oder Hesus. Wir finden ihre gottesdienstlichen und ihre Volksversammlungen in ihren heiligen, von den Druiden bewachten Hainen, in deren Mitte runde oder länglichtrunde, dicht mit Eichen besezte Pläße sind. Hier stehen in dem Mittelpunkte grosse Steine für die Opfer, die wieder mit einem Kreise von hohen, aufgestellten, und oben durch quer übergelegte Steine verbundenen Felsenstücken umgeben sind: oder wir lassen sie sich an Seen, in grossen unterirdischen Höhlen, oder auf hohen Felsenspitzen versammeln, und hier sehen wir ihre hohen Haufen von Weidenholz, in welchen sie ihre gefangenen, oder auch freywilligen, oder vom Volke unter sich selbst gewählten Opfer der Gottheit zur Versöhnung verbrennen.

So bald wir sie aber unter der römischen Bothmässigkeit finden, so geben wir ihnen ihre acht- und zehneckigten, von oben schwach beleuchteten Tempel, deren Getäfel mit einer grossen Mannigfaltigkeit von seltsam geschmückten Köpfen verzieret ist.x) Hier stehet ihr Jupiter unter dem Namen Penin, der den Esus nun verdrängt hat, als ein junger, nackter Mann; ihr Mars oder Kriegsgott unter dem Bilde eines blossen Schwerdts, oder späterhin unter dem Namen Camulus, als römischer Krieger gekleidet, mit einem Spiesse und einem Schilde, und mit Strahlen umgeben; Belen, der gallische Apollo, welchem selbst noch Constantin huldigte, als ein Jüngling mit offenem Munde, und mit einem Glanze umgeben; Theutat, ihr Merkurius mit beflügeltem Haupte; ihre Luna endlich unter dem Bilde eines nackten Weibes, welches

x) Keisler antiquit. septentr.

welches zwey Schlangen fest hält, die sich um seine Schenkel schlingen, und an seinen Brüsten saugen. Noch, und bis zu den Zeiten Gratians, dauern bey ihnen die Menschenopfer fort, denen eine Druidin das Messer in die Brust stößt, die aus dem Fliessen ihres Blutes wahrsagt.

Bey allen gottesdienstlichen Versammlungen erscheinen die Druiden sowohl, als das übrige Volk mit Eichenlaub und Eichenzweigen.

Doch wir wollen, um nicht die Gränzen unsers Zweckes zu überschreiten, mit dem, was den Helvetiern hierinn mit den übrigen Galliern gemein war, unsere Leser dorthin verweisen, und glauben hiemit von einem Volke genug gesagt zu haben, von welchem wir bey gänzlichem Mangel eigener Denkmähler nichts wissen, als was uns seine Ueberwinder in ihren Schriften von seinem kriegerischen Geiste und von seinem Heldenmuthe hinterlassen haben.

Die Gallier.

Die Gallier, so wie die Teutschen, hatten blonde Haare.[y)] Beyläufig und mit einigen Abartungen waren auch Kleidung, Sitte, Gebräuche und Aberglauben beyden Völkern gemein.

Die wenigen Ueberbleibsel, welche von den Galliern noch vorgefunden werden, sind sehr verschieden in der Kleidung. Bald sind die Ermel sehr weit, bald enge; bald länger, bald kürzer. Die Veränderungssucht mag wohl von jeher ein Hauptzug in dem Charakter dieses Volkes gewesen seyn.

Einige weibliche Figuren haben Aehnlichkeit mit den vor einigen Jahren noch beliebten Moden unserer Damen.

Ihr Rock war von verschiedenen Farben; die braune scheinen sie vorzüglich geliebt zu haben.[z)]

Ihr Mantel (Sagum) war gewöhnlich gerade gestreift, manchmal liefen die Streifen schief übereinander, und bildeten eine Art von Rauten (losanges); ihre Röcke und Mäntel waren für beyde Geschlechter oft am Rande ausgezacket, und wahrscheinlich

y) Tit. Liv. decad. IV. L. VIII.

z) Martial. Lib. XIV. epigr. 129.

lich von anderer Farbe.[a] Diese Ueberbleibsel sind aber in spätern Zeiten, wo Gallien schon lange unter der Botmässigkeit der Römer stand, ungefähr unter dem Tiberius verfertiget worden; denn vorher waren sie (wie wir schon erinnert haben) größtentheils gekleidet, wie ihre Nachbarn, die Teutschen.[b][c] Diese Abweichung von der alten Kleidung, und daß diese in spätern Zeiten erfolget sey, wird auch durch eine in Autun gefundene Bildsäule eines gallischen Consuls oder einer Magistratsperson unter der Regierung der Römer hinlänglich erwiesen.[d]

Krieger.

Die Gallier unterschieden sich von andern Nationen durch den Cäsus, eine Art leichter Wurfspiesse, deren ein jeder Krieger gewöhnlich zwey hatte, durch ihre gestreiften Mäntel und Kleider, und durch die grossen Helmbüsche[e]), Ochsenohren und Hörner, welche sie auf ihren Helmen trugen. Ihre Degen waren sehr lang, und hiengen auf dem rechten Schenkel an einem Riemen, der oft reich verzieret war, oder an einer Kette von Erz. Sie hatten, wie alle Barbaren, lange Hosen, Schuhe und Mützen von verschiedener Art. Ihre Schilde waren eyförmig, gewöhnlicher aber, wie die Schilde der Teutschen; wobey zu bemerken ist, daß auf dem in Notre Dame zu Paris gefundenen Monumente die alten Krieger, welche mit Bärten abgebildet sind, sechseckigte, die Jünglinge aber ovale Schilde haben. Die Gallier bedienten sich der Spiesse (welche sich durch eine sehr lange Spitze von Eisen von den Lanzen der Teutschen und anderer Völker auszeichneten, und der Bogen, Pfeile und Schleudern.

Priester der Gallier.

Strabo L. IV. meldet, daß die Barden bey diesem Volke in grossem Ansehen standen. Sie waren ihre Dichter, und brittanischen Ursprungs. Die Druiden[f] besorgten den Gottesdienst und die Erziehung der Vornehmen, sie hatten grosse Gewalt, und wer ihnen zu widerstehen unternahm, wurde von dem Opfer, welches sie den Göttern brachten, ausgeschlossen, folglich entehret.

Sie hatten einen Obern, der grosse Gewalt über sie hatte. In einem Monumente, welches zu Autun gefunden wurde, wird dieser Oberdruide mit einem Scepter vorge-

a) S. die K. T. Nro. 14. fig. 6. u. Nro. 15. fig. 2.
b) Tit. Liv. decad. III. L. II.
c) Siehe die K. T. Nro. 13. fig. 4.
d) Montfauc. Tom. III. iv. p. p. 53.
e) Siehe die K. T. Nro. 14. fig. 5.
f) Siehe die K. T. Nro. 15. fig. 1.

vorgestellet g); Er hat einen Kranz oder eine Krone von Eichenblättern auf dem Haupte, weil die Eiche ihnen heilig war. Sie lehrten die Weltweisheit und die Moral.

Ihre Kleidung war weiß. Wir finden übrigens keinen andern Unterschied unter dem Oberdruiden und den gemeinen, als daß ersterer seinen Mantel auf der linken Schulter, lezterer aber auf der rechten geheftet hat, und daß jener mit Eichenblättern gekrönt ist, und einen Scepter in der Hand hält: dahingegen der andere ohne Krone und Scepter, aber mit einem Neumond in der Hand, vorgestellt ist, welches auf den sechsten Tag im Monate deutet, der zu besondern Ceremonien bestimmt war.

Die Weiber der Druiden waren Wahrsagerinnen, und standen in grossem Ansehen. Sie hatten einen Tempel, zu welchem allen Männern der Eintritt versagt war. Die Unterpriesterinnen lebten ehelos, diese waren die Vestalinnen der Gallier; sie besorgten den Dienst im Tempel. Die Verheuratheten waren zwar von diesem Amte nicht ausgeschlossen, sie mußten aber entfernt von ihren Männern leben, und es war ihnen nur einmal im Jahre erlaubt, denselben beyzuwohnen.

Die Vaten oder Unterpriester der Gallier versahen den Dienst im Tempel, opferten (manchmal Menschen) und suchten die Geheimnisse der Natur zu erforschen.

Bauart.

Ihre Häuser waren von Holz und Lehm erbauet, mit Rohr gedeckt: sie waren geräumig, und das Dach war hoh, rund, und hatte die Form einer Kuppel.*)

Die Britten.

Alle Völker, auch unter verschiedenen Himmelsstrichen, welche in der Rohheit lebten, und nur die gröbsten Bedürfnisse der Natur kannten und befriedigten, hatten überhaupt ähnliche Sitten und Kleidung.

Die Britten, welche dem römischen Joche entgangen waren, die Meatiner, die Calidonier und Pickten in Schottland, giengen noch zu Septimi Severi Zeiten entweder

g) S. die K. T. Nro. 15. fig. 1.

*) Strabo Lib. IV.

weder nackt, oder hatten nur den untern Theil des Leibes und die Beine bekleidet. h) i) Sie bestrichen den Leib mit allerley Farben, welches auch bey andern Völkern (so wie noch heut zu Tage bey den Wilden) der Gebrauch war. Die Weiber und Mädchen der Pikten giengen fast nackt, und bemahlten den Leib, wie die Männer. Die Mädchen unterschieden sich dadurch von den Weibern, daß sie statt der Abbildungen von Thieren, Gestirnen, Muscheln u. d. g. ihren Körper nur mit Blumen überall bemahlen liessen.

Waffen.

Ihre Waffen waren ein kleiner Degen, ein kurzer Spieß, an welchem eine hohle Kugel oder Rassel befestiget war, die bey jeder Bewegung einen Schall von sich gab. J. Cäsar erwähnt auch des Streitwagens (essedum) bey ihnen. Die Schotten bedienten sich, um das Zeichen des Angriffs oder des Rückzuges zu geben, gewisser Hörner. Ossian sagt im 3ten Buche des Fingal: "lasset das Horn des Vaters erschallen."

Ihre Fahnen waren anfänglich nur eine schmale Binde, welche an einer Lanze befestiget war; sie wurden hernach grösser, und in spätern Zeiten hatten sie sogar eine allgemeine Reichsfahne. Vor dem Heere her wurde ein grosser Schild getragen, an welchen man zum Zeichen des Marsches mit einer Lanze anschlug. Ossian in der Beschreibung der Schlacht von Lova sagt: "plötzlich ertönte der wölbende "Schild."

Sie machten sich Halsbänder und Gürtel von Eisen, womit sie sich zierten; und wohnten in Hütten oder unter Zelten. k) Auf einer Münze, wo Großbrittanien unter der Gestalt eines Weibes vorgestellt ist, hält diese einen ovalen Schild. l)

Die Britten tranken aus Muscheln. Bey kleinen Gastmahlen bedienten die Töchter oder andere junge Frauenzimmer die Gäste; sie wurden auch manchmal von ihren Vätern geschickt, ihre Freunde auf ein Gastgebot einzuladen. "Komm! rief Fingal: o komm von deinem Gemache du Tochter". Sie soll den Beherrscher von Sora zu Selmas schattigten Vesten, zu meinem Gebote mir laden. —

Die Barden oder Sänger der Vorzeit standen bey den Britten in grossem Ansehen: Es war unrühmlich für jeden, von dessen Thaten sie schwiegen.

Die

h) Siehe die K. T. Nro. 15. fig. 6.

i) Dion.

k) Herodian.

l) Thes. Brand. Pars. II. fol. 654.

Die Römer, welche dieses Land eroberten, gaben den Einwohnern nach und nach ihre Kleidung, ihre Sitten und Gebräuche, welche sonderlich von den Vornehmen den Reichen und den Bewohnern der Städte angenommen wurden; auf dem Lande blieb lange die alte Sitte, und wir finden dort bey allen Nationen Spuren von der Vergangenheit.

Die Spanier.

Wir haben es schon bemerkt, daß Völker, bey denen die Künste nicht blüheten, bald vergessen werden, und daß der Liebhaber, welcher nach ihnen forschet, selten und immer sehr kärglich den Lohn seiner Mühe geniesse.

Ungeachtet die Spanier, so wie die Gallier, lange von den Römern beherrschet wurden, so haben erstere doch weniger Denkmähler aufzuweisen, als diese, und die wenige Kunde, welche wir von ihnen haben, sind wir den Römern schuldig.

Auf dem bekannten Schilde, welcher 1656 bey Avignon im Rhôn gefunden wurde, und auf welchem die Enthaltsamkeit des Scipio gegraben ist,[m] siehet man unter der Figur des Allucius und seiner Braut die Kleidung der damaligen Spanier und Spanierinnen.[n] Winkelmann hält zwar die Vorstellung auf diesem Schilde für die dem Achilles wieder gegebene Briseis, und die darauf erfolgte Versöhnung zwischen ihm und dem König Agamemnon. Allein ungeachtet aller seiner angeführten Gründe finden wir die Begebenheit des Römers weit deutlicher auf dem Schilde ausgedrücket, als die Zurückgabe der Briseis an den Griechen. Ich erkenne Allucius, seine Geliebte, und ihre Verwandte an der Verschiedenheit ihrer Kleidung; ich erkläre mir die Abwendung des Angesichts, und erkenne darinn die Enthaltsamkeit des römischen Helden, da mir im Gegentheile die Kälte des Griechen gegen die schöne Briseis, die doch die Hauptursache seines Zornes war, und den Stoff zu dem erhabensten epischen Werke, zu Homers Iliade, geliefert hatte, unerklärbar bliebe.

Krieger.

Der spanische Krieger ist nach der Beschreibung des Diodorus, des Titus Livius, Appianus Alex. L. V. und Strabo L. III. vorgestellt.[o] Ihre Panzer waren von Leinwand, ihre Helme von Erz, mit hohen purpurfarben Helmbüschen gezieret[p]; sie bedienten

m) Tit. Liv. Lib. VI. 6.

n) S. die K. T. Nro. 15. fig. 4. 5.

o) Siehe die K. T. Nro. 15. fig. 3.

p) Diod.

bedienten sich der Spiesse, der Dolche und der Wurfspiesse, welche aber ganz von Eisen, und mit mehreren Widerhacken versehen waren, und deren jeder Krieger zwey oder drey hatte. Ihre Schilde waren rund oder oval. An den gallischen Gränzen vermischten sich Sitten, Gebräuche und die Kleidungsart beyder Völker; gegen Africa über, war es der nämliche Fall mit den Mauritanern. Die Bergbewohner, die Asturier und Cantabrer trugen schwarze Mäntel (Sagum). Was aber dieses Volk besonders von andern auszeichnet, sind die Halbstiefel, die von Wolle gewirkt waren, und welche wie unsere Handschuhe müssen gemacht gewesen seyn, indem eine jede Zehe sichtbar und abgesondert ist.q) Montfaucon hat sich die Schuhe mehrerer Statuen auf gleiche Art erklärt.r) Die Reichen trugen weisse Röcke mit Purpur besetzt oder gestreift.s)

Weibliche Kleidung.

Die Röcke der Weiber waren gewöhnlich von geblümten Zeugen t); sie trugen Halsbänder, an welchen von beyden Seiten ein Drath gerade bis an den obern Theil der Ohren sich erhob, und hernach auswärts gebogen war; auf dem Kopfe in den Haaren waren gleiche Dräthe befestiget, welche aufwärts über die Stirne hervorragten; über diese legten sie den Schleyer, welcher gewöhnlich schwarz gefärbt war, und auf diese Art das Gesicht nicht berühren konnte.

Die Sardinier.

Die Form ihrer Kleidung (Mastruca)u) ist unbekannt; wir wissen nur, daß sie aus Thierfellen bestanden hat, und wahrscheinlich ein Mantel war, der entweder ganz haarig, oder nur an dem Rande mit Pelzen besezt war.

Einige in Sardinien gefundene Figuren in Erz von hohem Alterthume und schlechter Arbeit, welche Soldaten vorstellen, geben einigen Begriff von den Kriegern dieses Volks; sie haben einen kurzen Degen, vorne auf der Brust, und zwar von der Rechten zur Linken hängend: das Gehäng, an welchem er befestiget ist, ist über den Kopf geworfen.

Auf

q) Siehe die K. T. Nro. 15. fig. 3. 5.

r) Ant. Ex. T. IV. C. VII. et ibid. C. IX. p. 25.

s) Tit. Liv. decad. III. Lib. 2.

t) Strabo I. III. fol. 68.

u) Plaut. Poen. act. V. vers. 34.
Ibid. Lib. XIX. C. 3. ex. Cicero.

Auf der linken Schulter liegt ein kurzer Mantel, der bis an die Hälfte der Schenkel reichet; er ist zusammengelegt, scheinet aber viereckigt zu seyn, und ist gestreifet; der Rand auf der innern Seite ist mit einem schmalen erhabenen Streifen (welcher Pelz vorstellen könnte) eingefasset, und es ist wahrscheinlich, daß dieser Mantel die obgedachte Mastruca sey.

Die zweyte Figur ist auch ein Krieger x), mit einer kurzen Weste, wie jene, mit Hosen und Beinrüstung bis unter die Waden, welche das Gegentheil von andern Beinrüstungen sind; die Griechen bedeckten damit ihre Schienbeine, hier liegen sie über die Wade und sind vorne offen, so wie auch Castor und Pollux auf einem geschnittenen Steine vorgestellet sind. y) Dieser Soldat hält mit der linken Hand einen runden Schild, unter welchem man das Gefieder von drey Pfeilen hervorragen sieht; in der rechten Hand hält er den Bogen. Die Brust bedecket ein kurzer Panzer, die Achseln sind durch eine Rüstung verwahret, welche den Kappen an der Montur auf den Achseln unserer Trommelschläger ähnlich ist. Der Kopf ist mit einer platten Mütze bedeckt, von deren Seiten zwey lange Hörner wie Zähne vorwärts und aufwärts stehen: auf diesem ruhet ein Korb, auf dem Rücken trägt er einen kleinen Wagen mit zwey Rädern rc. Dieses lehret uns, daß der Soldat in Sardinien seinen Mundvorrath in einem Korb auf einem Wagen selbst nach sich zog, und bey sehr schlechtem, ungebahntem Wege Korb und Wagen davon trug.

Der Graf Caylus z) beschreibet einige in Sardinien gefundene kleine Statuen von Erz; die erste trägt eine Mütze, auf welcher er eine vor sich gebogene Feder zu sehen glaubt, welche durch eine Schnur darauf angebunden ist: sie hält einen Bogen, welcher auf der Schulter ruhet. Ein auf den Körper angepaßter Rock, welcher bis auf die Hälfte der Schenkel reichet, eine Art von Hosenträger, welcher auf der Brust und dem Rücken kreuzweise übereinander gehet, und an welchem allerley unkenntliche Dinge hangen, einige Stricke, welche um den Hals, und auf gleiche Art um die Beine in ihrer ganzen Länge gewunden sind, machen die ganze Kleidung aus. Die zweyte hat einen Mantel über den oben beschriebenen Rock, und über die eine Schulter geworfen, welcher auf einer Seite eine Art von Verzierung hat; der Degen hängt an einem

x) Winkelmann Geschichte der Kunst. 1. Theil. C. 3. pag. 216.

y) Descr. des Pierr. grav. du cab. de Stosch p. 201.

z) Rec. d' antiquités Tom. III. fol. 27.

einem Riemen auf der Brust. Die zweite Figur hat die um den Hals und um die Beine gewundenen Stricke nicht. Beyde sind ohne Schuhe und Sohlen.

Die Hetrurier.

Die Hetrurier sind nach den Aegyptiern das älteste Volk, das sich durch die Künste und die Bequemlichkeiten, durch Verfeinerung der Stiten und des Geschmaks hervorthat. Wir kennen verschiedene zahlreiche Wanderungen der Griechen nach Hetrurien, wovon die erste aus Pelasgern, welche aus Arkadien kamen, und andern, die in Athen gewohnet hatten, bestanden. Die zweyte Wanderung geschah 600 Jahre hernach, ungefähr 300 Jahre nach Homers Zeiten.

Der erste Zug hat sich vornämlich in der Gegend von Pisa niedergelassen, der zweyte verbreitete sich in ganz Italien, und dieser Niederlassungen wegen wurde es Großgriechenland genannt.

Diese Auswanderer brachten ihre griechischen Sitten, Gebräuche, Kleidung, Waffen, ihre Religion und Künste mit dahin. Ihre Nachkömmlinge aber nahmen nach und nach etwas Ernsthaftes und Melancholisches an; die sanfte, heitere Gemüthsart der Griechen verschwand unter dem Einfluß des rauhern Himmelsstriches, sie führten den Aberglauben a), die Wahrsagerey b) und blutige Gefechte c) bey Begräbnissen und auf Schauplätzen ein, welche für ihre gutmüthigen Urväter ein Abscheu gewesen wären. d) Ihre Nachbarn, die Römer, bildeten sich nach ihnen, und die Aehnlichkeit, die wir zwischen den Römern und Griechen bemerken, kommt von den Hetruriern her. Es wäre also überflüssig, dieses Volk weitläufig zu beschreiben, indem das, was hieher gehöret, aus dem, was wir von ihren Nachbarn und Nachahmern sagen werden, hinlänglich seyn kann.

Wir geben auf der 20sten Kupfertafel fig. 2. einen hetrurischen Krieger, um die Abweichung der altrömischen Rüstung von der hetrurischen darzustellen. Ihre Helme mit dem vorwärts gebogenen Aufsatz haben einige Aehnlichkeit mit den phrygischen Helmen,

a) Arnob. contr. gent. L. VII. pag. 232.

b) Cic. de Divinat. L. I. C. 12.

c) Dempst. Etrur. Tom. I. L. III. C. 42. p. 340.

d) In neuern Zeiten wurden die eigenen Geißlungen in Toscana zuerst erdacht. Winkelmann G. der K. 1 Theil. C. 3. pag. 145.

Helmen[e]; ihre Schilde waren gewöhnlich rund. In den alten Gräbern von Tarquene, einer der zwölf Hauptstädte Hetruriens, welche in der Ebene bey Corneto, einer Stunde wegs vom Meere, entdeckt worden ist, fanden sich Gemählde[f], wo unter Andern auch ein Gefecht zwischen Kriegern vorgestellet ist, welche nackt mit runden Schilden und kurzen Degen fechten. Andere Krieger haben viereckigte Schilde.

Könige mit zackigten Kronen.

Ein betagter König, der diesem Gefechte beywohnet, hat eine zackigte Krone auf dem Haupte. Auf einer hetrurischen Begräbnißurne trägt eine männliche Figur eine gleiche Krone.

Mütze der Weiber.

In obgedachten Gräbern, auf einer Friese, siehet man eine bekleidete Frau, deren Mütze oben an Breite zunimmt, über welche bis auf die Mitte derselben ihr Gewand herauf gezogen ist.

Sowohl die männliche, als weibliche Kleidung waren der griechischen und römischen sehr ähnlich; die weitläufig bey Vorstellung dieser Völker beschrieben werden soll.

Die Samniter und Volsker.

Diese Völker waren früher mit den Künsten, dem guten Geschmacke, der Bequemlichkeit, der Prachtsucht, und der daraus entstehenden Wollust und Weichlichkeit bekannt, als die Römer.[g] Diese bedienten sich in den ältesten Zeiten der Künstler dieser Völker, und Tarquinius Priscus ließ aus dem Lande der Volsker einen Künstler kommen, um die Statue eines Jupiters zu verfertigen.

Capua war von den Hetruriern erbauet, und von den Samnitern erobert worden. Jedermann kennet den Einfluß, den diese wollüstige Stadt auf Hannibals Heer hatte. Der Künstler, der diese Völker in einem Gemählde oder auf der Bühne vorzustellen hat, darf diesen Zug der Geschichte bey ihrer Darstellung nicht vergessen; er kann ihre Kleidung, ihre Schilde und Waffen mit Gold oder Silber verzieren und einlegen

e) Siehe die K. T. Nro. 7. fig. 5.

f) Winkelmann 1. Theil. Cap. 3. pag. 170.

g) Casaub. in Capitol. p. 106.

legen[h]), ihre Helme mit Federbüschen zieren[i]) und ihnen sogar im Felde Röcke von Leinwand, und Zelten oder Wände von gleichem Gewebe um das Lager her[k]) beylegen. Ihre Kleidung und ihre Waffen müssen sich nur durch grössere Pracht von den Hetruriern unterscheiden, und dieses kann auch von den Campaniern gesagt werden, welche, wie andere Völker Italiens, ihre Künste, Sitten und Gebräuche von diesen angenommen hatten. Die Seltenheit der Kunstwerke der bisher beschriebenen Völker, und die zerstreuten Bruchstücke, welche hie und da in den alten Schriftstellern mühsam gesucht werden müssen, und so oft widersprechend, oder wenigstens verschieden sind, machten die Darstellung ihrer Tracht und ihrer Waffen sehr schwer und ungewiß, und nur die prächtigen Ueberbleibsel der Griechen (welche überall mehr oder weniger ihren Geschmack verbreitet haben) und die Menge der Denkmähler, welche uns von ihren Nachahmern, den Römern, noch übrig sind, verbreiten Licht und Gewißheit auch über die rohesten Völker.

Von
den Griechen und ihren Nachahmern, den Römern.

Die Schwürigkeit, welche der Mangel an Kunstwerken bey Untersuchung der Gebräuche und Kleidung anderer Völker hervorbringt, wird bey der Beschreibung der Griechen im Gegentheile wegen der unzähligen Menge schöner Denkmähler, die wir noch besitzen, nicht minder schwer.

Aus dem Ueberflusse, den wir vorfinden, das Beste, Schönste und Deutlichste zu wählen; dem Liebhaber hinlänglich, aber ohne Verschwendung, nur das zu geben, was dem Künstler unentbehrlich ist, setzet uns um so viel mehr in Verlegenheit, da wir den Nutzen der Zöglinge in der Kunst nicht aus dem Auge verlieren wollen, und dieses eingeschränkte Werk einzig für ihn und ganz seinen Glücksumständen angemessen auszuführen gesonnen sind.

Das Vergnügen, von dem geschmackvollsten, edelsten, gutmüthigsten und aufgeklärtesten aller Völker zu schreiben, von dem Volke, das Heldengrösse mit der liebenswürdigsten Einfachheit verband; das den höchst möglichen Grad der Vollkommenheit in

h) Liv. Lib. IX. C. 40.
i) Musa Etrusc. Gori. L. I. LX. C. 40.
k) Liv. Lib. IX. C. 4.
Ibid. Lib. X. C. 38.

in den Künsten erreichte, und mit den tiefsten Kenntnissen in seinen Werken, welchen es unter dem Schleier der Grazien das Ansehen der reizendsten Kunstlosigkeit zu geben wußte, hat auch seine Schwierigkeit, welche zu überwinden uns nicht wenig Mühe kostet. Man möchte noch dieses und jenes anführen und darstellen, und doch gehöret nur das Nothwendigste in unsern Plan.

Es ist sich nicht zu verwundern, daß unter den Griechen das Schöne bis auf den höchstmöglichen Grad der Vollkommenheit gestiegen sey; der Einfluß des heitern, gemässigten Himmels, die Wettstreite der Schönheit unter dem weiblichen Geschlechte, und die allgemeine Achtung, welche die Griechen für diese Gabe hatten, gieng so weit, daß die spartanischen Weiber in ihrem Schlafzimmer die Bildnisse der schönsten Jünglinge, als des Narcissus, Hyacintus, oder Castor und Pollux aufstellten, um ihnen ähnliche Kinder zu zeugen.[1] Die Freyheit, die auch unter den Königen die Griechen genossen haben; ihre gottesdienstlichen Gebräuche; die Verehrung, die man der Schönheit, der Vaterlandsliebe und dem Andenken geliebter Personen durch Denkmähler bezeigte, brachte bey ihnen die Künste, den Geschmack und die erhabensten Schönheitsgefühle in allgemeinen Umlauf und verbreiteten sich auf alles, was ihnen als Wohnung, Verzierung, als Geräth, Waffen und Kleidung diente. Sie wurden daher das unerreichbare Muster anderer Völker und die Römer, obgleich von rauherer Gemüthsart uud gröbern Sitten, wurden ihre Nachahmer.

Da in Ansehung der Kleidung die griechische von der römischen nicht sehr verschieden ist, so wollen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, die Kleidung beyder Völker zugleich beschreiben, und anzeigen, in welchen Stücken sie verschieden war.

Kleidung überhaupt.

Dieselbe bestand gewöhnlich aus Leinwand, baumwollenen Zeugen und Tuch.

Unterkleid und Mantel.

Das Unterkleid der Alten kann aus ihren Statuen sowohl, als aus der Beschreibung der Schriftsteller ziemlich genau eingesehen und nachgeahmt werden; was aber den Schnitt ihres Mantels, sowohl an männlichen, als weiblichen Figuren anbetrift: so

1) Oppian cyneg. L. I. v. 357.

so kann derselbe weder durch die Statuen, noch durch die noch vorhandenen Gemählde und Vorstellungen auf den sogenannten hetrurischen Gefässen und Münzen ganz genau bestimmt werden; und die verschiedenen Meinungen unserer neuern Alterthumsforscher beweisen hinlänglich, daß sie bestimmte Formen suchten, wo keine zu finden waren. Daher giebt der eine seinem Mantel einen zirkelrunden Schnitt, der andere rundet ihn nur an dem untern Theile, und der dritte gibt ihm ein langes Viereck.m) Vielleicht trugen die Alten Mäntel von verschiedenem Schnitte, und wer die Regeln der bildenden Künste und den Hang der Künstler kennet, sie auch auf Kosten der Wahrheit zu befolgen, den wird es nicht befremden, wenn Winkelmann sagt: daß die Gewänder der Statuen und Gemählde nicht allezeit umgeworfen und angethan sind, wie es die gewöhnliche Tracht war, sondern wie es der Künstler bequem und dienlich fand.n) So wird zum Beispiel kein Mahler oder Statuarius seinem auch mit dem größten Fleisse angelegten Gliedermanne genau folgen; er wird daraus nehmen, was schön gefaltet ist, und, um unter dem Gewande das Nackende oder die Glieder zu zeigen, Falten hinweg lassen, andere vergrössern oder verlängern; je nachdem es der Kontrast, die Regeln der Composition, und der Zusammenhang des Ganzen ersodern.o) Und dieses ist so wahr, fährt er fort, daß an einer sitzenden kaiserlichen Statue das Paludamentum (Chlamys), welches ein kurzer Mantel war, der rückwärts bis unter die Waden reichte, nachschleppen würde. Der Künstler derselben fand für gut, einen Theil dieses Mantels über den einen Schenkel zu werfen, um einen schönen Faltenschlag zu zeigen, und nicht beyde Beine zugleich unbedeckt zu lassen, welches eine Monotonie verursachet hätte.

Diese

---

m) Wir geben auf der 25sten Kupfertafel den Schnitt nach der Beschreibung verschiedener Alterthumsforscher, wobey zu bemerken ist, daß der Ort, wo der Mantel angeheftet wurde, mit O bezeichnet ist, und daß die innere Figur die Form vorstellet, welche der Mantel hatte, wenn er umgelegt und geheftet war. Nro. 1. ist das Paludamentum oder Chlamys. Nro. 2. 3. 4. das Pallium. Nro. 5. der Rock der Dacischen Weiber, und Nro. 6. das Kleid der Aegyptischen Frauen, oder der Isis. Nro. 7. der Mantel oder Chlamys der Völker, welche die Römer und Griechen Barbaren nannten, den auch die Trojaner trugen. Nro. 8. ist das Ricinium auf zweyerley Art, mit langen Ecken, und ohne dieselben.

n) Winkelmann 1 Theil Cap. 4. pag. 409.

o) Die gewöhnlichste und beste Art, den Schnitt von der Kleidung der Alten zu finden, ist, eine Statue zum Muster zu wählen, und darnach in gleicher Stellung das Modell anzukleiden, die Falten genau nachzubilden, und an dem Tuche so lange zu schneiden, bis das Modell der Statue ähnlich ist; man entkleidet es alsdann, entfaltet den Mantel, und man wird ungefähr den Schnitt haben.

Diese Freyheit der Alten, die ihnen als Vorrecht zuerkannt wird, haben alle Künstler nach ihnen ererbt, und sie dürfen, wie ihre Vorgänger, dieses Erbtheil mit ästhetischer Wahl und Bescheidenheit benutzen, dabey aber in keinem Falle ohne Grund und wahre Verschönerung gegen die Wahrheit sündigen. Da ist es nun freylich nöthig, den Schnitt der Alten genau zu bestimmen, wenn der Künstler, wie jene thaten, die Wahrheit nur verschönern soll. Daß aber nur ein Schnitt, für alle griechische Figuren, die uns bekannt sind, passe, glauben wir nicht, sondern, daß dieser verschieden, und von den oben beschriebenen Formen war, an welche sich der Künstler ohne Aengstlichkeit zwar zu halten, aber ihm trotz der Atheniensischen Schneiderzunft keine Schönheit, die in den Gränzen des Wahrscheinlichen bleibt, aufzuopfern hat. p)

Für den Schauspieler ist es nothwendig, daß der Schnitt für seine Kleidung nach Beschaffenheit der Umstände und der Rolle, die er zu spielen hat, gewählt und befolget werde; auch er muß, durch Künstler berathen, diesen Kleidungen den mahlerischen Reitz zu geben wissen, welcher durch den Wurf des Mantels und die schönen Faltenmassen, die dadurch entstehen, hervorgebracht werden kann; weswegen er mit den verschiedenen Arten und ihrer Würkung sich bekannt machen, und die vortheilhaftesten Würfe des Mantels wählen und sich eigen machen muß.

Wir haben es schon gesagt, daß die Kleidung der Alten aus Leinwand, baumwollenen Zeugen und Tuch bestanden habe; daß sie aber auch die Seide gekannt und Kleider daraus gewirket haben, glaubt man aus vielen Herculanischen Gemählden, worauf die Gewänder von sich ändernder Farbe (schillerartig) vorgestellet sind, zu erkennen.

Seidene Zeuge.

In Rom wußte man bis unter den Kaisern nichts von seidenen Zeugen, wo sie bey mehr einreissender Prachtsucht aus Indien dahin gebracht wurden, und sich dann Männer in Seide kleideten. q)

Goldne

p) Der berühmte Graf Caylus, welcher so eifrig suchte, Wahrheit und guten Geschmack in seiner vaterländischen Schule einzuführen, machte sich, durch vielleicht übertriebene Anhänglichkeit an die Alterthümer, so verhaßt bey den Künstlern seiner Zeit, die diesen edlen Theil der Kunst sehr vernachlässigt hatten, daß nach seinem Tode der Mahler Doyen folgende Grabschrift auf die porphyrne Urne, worinn der Graf beygesezt wurde, anhängen ließ.

Ci git un antiquaire acariatre et brusque.
Ah! qu'il est bien dans ce vase Etrusque!

q) Tacit. annal. L. III. C. 33.

Goldene Zeuge.

Die Vornehmen trugen auch von Gold gewirkte Stücke, wobey zu bemerken ist, daß das Gold nicht, wie es jezt gewöhnlich ist, über einen Faden gesponnen, sondern getriebenes Gold war, wie man in dem Museum zu Portici noch siehet.

Wollene Zeuge, vortheilhaft für die Mäntel.

Feine wollene Zeuge, als Halbtuch, Casimir, u. d. gl. sind besonders vortheilhaft für die Mäntel, sowohl in Gemählden, als für Statuen und für die Bühne. Atlas macht zu viele verworrene Brüche und deswegen wird kein kluger Mahler diesen, den Alten unbekannten Stoff, in einem althistorischen Bilde, zu seinen Gewändern wählen.

Art, die Mäntel umzulegen.

Die Art der Alten (beyderley Geschlechts) den Mantel umzuwerfen, war verschieden: die gewöhnlichste war, ein Viertheil oder mehr davon überzuschlagen, welches, wenn der Mantel umgeworfen wurde, dienen konnte, den Kopf zu decken [r]); oder es wurde ein Theil davon unter den rechten Arm über die linke Schulter, oder auch auf den Achseln an zweyen Knöpfen angehängt.

Die Mädchen wußten sich mit Kunst und Geschmack darein zu hüllen, ohne den schönen schlanken Wuchs zu verbergen. [s])

Die Röcke sowohl, als die Mäntel, waren bey beyden Geschlechtern an ihrem Saume umher verzieret, und diesen Rand hiessen sie Limbus. Bey den Vornehmen war dieser eine Besetzung von Purpur, oder eine Verbrämung in Gold.

Die Wahl der Farben bey den Alten ist nicht willkührlich.

Die Farben der Kleidung waren oft bey den Alten von Bedeutung. Die Könige trugen Purpur. [t]) Achilles trug in einem alten Gemählde ein meergrünes Gewand, weil er ein Sohn der Thetis war. [u]) Sextus Pompeius nahm nach dem über den Augustus erhaltenen Siege zur See ein Kleid von ähnlicher Farbe. [x]) Die Priester waren bey allen Völkern (die Magier ausgenommen) weiß gekleidet [y]), um dadurch

die

r) Winkelmann 1 Th. C. IV. p. 409.

s) Siehe die K. T. Nro. 17. fig. 6.

t) Philostr. L. II.

u) Jcon. II. p. 812.

x) Dio Caff. L. XLVIII.

y) Valer. Flac. Argon. L. I. v. 385.

die Reinheit ihrer Sitten anzudeuten. Bey den Griechen, so wie bey den Römern, giengen die Weiber bey Sterbfällen schwarz gekleidet.[z] Unter den römischen Kaisern änderte sich dieser Gebrauch, und sie trauerten, wie die Frauenzimmer von Argos, in weisser Kleidung.[a] Die Männer aber behielten die schwarze Farbe zu ihrer Trauerkleidung.[b] Auch bey den Göttern finden wir, daß ihnen gewisse Farben eigen waren. Jupitern gaben sie ein rothes Gewand[c], dem Neptun, so wie den Nereiden ein meergrünes; die Flüsse hatten Haare und Bärte von eben der Farbe[d]; die Nymphen und Najaden, weil ihr Name vom Wasser genommen ist, wurden in meergrüne Gewänder gekleidet[e], und die Thiere, die den Meergöttern geopfert wurden, trugen meergrüne Bänder.[f]

Wenn der Apollo einen Mantel hat, so ist derselbe blau oder violet; die Aegyptier gaben schon ihrem Osiris oder der Sonne die erste dieser Farben.[g] Bachus erscheinet gewöhnlich weiß, Cybele grün, Juno, als die Luft, himmelblau, Ceres gelb, und Minerva hellblau oder feuerroth gekleidet, welches wahrscheinlich ihre kriegerische Gesinnung andeuten sollte; denn dieß war auch die Farbe der Kleidung der Spartaner im Kriege.[h]

Von der weiblichen Kleidung der Griechen und Römer.

Wir haben oben schon die Zeuge angegeben, in welche sie sich kleideten.

Das Unterkleid.

Das Unterkleid, welches statt unsers Hemds diente, war gewöhnlich von sehr feiner Leinwand oder Nesseltuch, ohne Ermel, und hieng mittels eines Knopfes auf den Achseln zusammen[i], so daß es, wenn es nicht aufgelöst war, die ganze Brust bedeckte: dieses war (und zwar ohne Gürtel) die gewöhnliche Kleidung spartanischer Mädchen, welche sich dadurch, so wie durch die auf beyden Seiten offenen Röcke, von andern griechischen Jungfrauen auszeichneten.[k]

Der

z) Hom. Il v. 94.
a) Noris cenot. Pisan. p. 357.
b) Herodot. hist. L. IV. C. 3. p. 128.
Xiphil. Hadr. p. 247. 27.
c) Martian. Gapel. de nupt. Phil. L. I. p. 17.
d) Ovid. de art. am. L. I.
e) Ovid. de art. am. L. III.
f) Valer Flac. Argon. L. I.
g) Winkelmann Gesch. der Kunst 1 Th. C. 2. p 73.
h) Winkelmann Cap. 4. p. 415.
i) Siehe die K. T. Nro. 17. fig. 1.
k) Plutarch. in Numa. p. 140.

Der Rock.

Der weibliche Rock bestand gewöhnlich nur aus zwey langen Stücken Tuch ohne Schnitt, welche in der Länge zusammen genähet waren, und auf den Achseln durch einen oder mehr Knöpfe zusammen hiengen; diese Röcke wurden über den Kopf geworfen.[l] Einige dieser Röcke haben kurze Ermel[m], an andern gehen sie bis an die Handgelenke, und sind enge[n], andere haben gar keine Ermel[o], und bey andern sind sie weit und reichen bis auf den vordern Arm[p], wie auf den Kupfertafeln Nro. 16. 17. und 18. zu sehen ist, in welchen die Figuren von altgriechischen Gefässen genommen sind.

Röcke von reichem Stoffe reichten manchmal nur bis unter die Brüste, wo sie durch goldene Haften und durch kostbare Gürtel befestiget wurden.[q] Die Jungfrauen sowohl, als die Weiber banden den Rock nahe unter den Brüsten.

Die Amazoninnen allein haben das Band auf den Hüften liegend.

Bey den Griechen, so wie bey den Römern, giengen in tiefer Trauer beyde Geschlechter ungegürtet.[r] [s]

Die weibliche Kleidung war unten und um den Mantel mit einem oder mehreren Streifen von verschiedener Farbe gezieret, die oft in Gold gesticket waren; ferner waren sie zuweilen mit Sternchen durchwirkt, wie es auch manchmal für die Kleider der Männer geschah.[t] [u]

Der

---

l) Winkelmann Geschichte der Kunst 1 Th. C. 4. pag. 398.

m) Siehe die K. T. Nro. 17. fig. 2.

n) Ibidem. fig. 5. und Nro. 18. fig. 1. wo eine römische Dame und fig. 4. wo eine Priesterin der Vesta vorgestellet ist; wobey aber doch an Lezterer zu bemerken kommt, daß die langen engen Ermel von dem Unterkleide, und nicht von dem Rocke, welcher weite Ermel hat, herkommen.

o) Siehe die K. T. Nro. 16. fig. 4. und 7. und Nro. 17. fig. 4.

p) Nro. 17. fig. 3. und Nro. 18. fig. 3. wo eine Priesterin des Apollo, und fig. 4. wo eine Priesterin der Vesta mit noch weiteren Ermeln vorgestellet ist.

q) Ilias. L. XIV.

r) Seneca Troad. n. 83.

s) Siehe die K. T. Nro. 17. fig. 1.

t) Pausan. L. VI. p. 517.

u) Siehe die K. T. Nro. 8. fig. 5. wo eine Amazone, und Nro. 11. fig. 2. wo ein Scythe die gleichen Kleider haben.

Der Mantel, Peplos.

Der Mantel, bey den Griechen Peplos genannt[x]; war nach Winkelmann ein völlig rund geschnittenes Tuch, nach Andern nur unten gerundet, und endlich ein blosses langes Viereck.[y][z] Wir haben oben bemerket, daß bey der mahlerischen Freyheit, welcher sich die Alten, so wie neuere Künstler, oft bis zur Ausschweifung bedienen, die Sache so leicht nicht entschieden werden kann; doch ist gewiß, daß die schlangenförmigen Falten, welche so oft an griechischen Figuren zu sehen sind, nur durch den runden Schnitt hervorgebracht werden können. Dieser Mantel war ins Gevierte mit vier Quästchen besetzet, und so wie der Rock um den Saum oft mit Streifen von verschiedener Zahl und Farbe, und mit Stickerey von Gold gezieret.

Der kleine Mantel, Ricinium.

Nebst dem grossen Mantel bedienten sie sich auch kleiner Mäntel, Ricinium genannt[a], die auf den Seiten zugenähet waren, und oben auf der Achsel durch einen Knopf zusammen hiengen, so daß Oefnungen für die Arme blieben[b]; manchmal bestund dieser Mantel aus zweyen fast viereckigten Stücken Zeug, welche an den obern Enden ein wenig ausgeschnitten, und nur auf den Achseln, mittels einiger Knöpfe oder Haften zusammen hiengen: eines dieser Stücke deckte die Brust, das andere den Rücken.[c] Daß aber der Schnitt dieses kleinen Mantels (Ricinium) nicht immer der nämliche und gegen die untern Ende oder Ecken oft gerundet war, kann durch die schlangenförmigen Falten und die langen Ecken, welche manchmal mit Quästchen besetzet sind, auf der 16ten Kupfertafel fig. 7. so wie auf der 18ten fig. 5. deutlich ersehen werden; beyde Vorstellungen sind von altgriechischen Gefässen genommen, wobey zu bemerken ist, daß die leztere eine Priesterinn des Bachus sey.[d] Das Ricinium wurde von dem römischen Frauenzimmer nur in der Trauer getragen, und war daher gewöhnlich schwarz von Farbe. Dieses Kleidungsstück wurde auf den Schei-

x) Siehe die K. T. Nro. 17. fig. 3. 6. und Nro. 18. fig. 3. 4. und Nro. 25. fig. 23. wo der Schnitt angegeben ist.

y) Siehe die Kupfertafel Nro. 25. fig. 7.

z) Ferrarius giebt diesem Mantel die Gestalt eines halben Zirkels. Siehe ibid. Nro. 4. wo der Schnitt zu ersehen ist.

a) S. die K. T. Nro. 16. fig. 4. 7. und Nro. 18. fig. 5. und Nro. 25. fig. 8. den Schnitt.

b) Siehe die K. T. Nro. 17. fig. 4.

c) S. d. K. T. Nro. 16. fig. 4.

d) Siehe den Schnitt beyder Arten, mit oder ohne die Punkte auf der 25sten Kupfertafel fig. 8.

Scheiterhaufen der Männer und Freunde geworfen, welche nach ihrem Tode verbrannt wurden; die leidtragenden Damen trugen daher mehrere Ricinien übereinander, um zwey bis drey derselben ins Feuer werfen zu können.

Die Stola.

Die römischen Damen trugen über dem Unterkleide die Stola, welches ein langer Rock mit langen Ermeln war [e]), der bey den Griechen Calasiris hieß. Fast alle orientalischen Völker, beyderley Geschlechts bedienten sich dieser Kleidung; sie war die gewöhnliche Kleidung der Könige, Fürsten und Magistratspersonen; bey den Römern aber wurde sie nur von vornehmen Weibern getragen. Die Stola war gewöhnlich von Purpur, oder damit gezieret und besezt, und reich in Gold gesticket; sie wurde durch einen Gürtel unter der Brust festgehalten.

Der Mantel, Palla oder Peplos.

Ueber diesen Rock legten sie die Palla, oder den grossen Mantel [f]), bey den Griechen Peplos genannt. Dieser wurde, wie die Toga, nur umgelegt, und nicht auf den Achseln angeheftet. Auch dieser Mantel war bey den Römern nur für die Vornehmen bey dem schönen Geschlechte bestimmt, und nicht wie bey andern Völkern von Männern und Weibern getragen. Junge vornehme Mädchen trugen, bis sie heuratheten oder dazu reif waren, die toga prætexta.

Der Mantel, Amiculum.

Der Mantel, Amiculum genannt, welchen die Damen auf dem Lande trugen, war kürzer, als die Palla. Die Cyklas war ein zirkelförmiges Gewand, von sehr feinem durchsichtigen Zeuge, war oft mit Gold gesticket und wurde als Schleyer oder Mantel gebraucht.

Die Lacerna.

Die Lacerna glich der Chlamys, und unterschied sich von ihr oder dem Paludamentum durch eine Kapuze, womit man den Kopf bedeckte. Die Lacerna Birrus unterschied sich von der vorhergehenden blos durch ihre röthlichte Farbe. Sie war bey den Römern sehr gewöhnlich, und ward in den ersten Jahrhunderten der Mantel christlicher Priester.

Die

---

e) Siehe die K. T. Nro. 13. fig. 1.

f) S. die K. T. Nro. 18. fig. 1. u. Nro. 20. fig. 4.

Die Pänula.

Die Pänula war ein Obergewand, dessen sich beyde Geschlechter bedienten, um sich gegen Regen und Kälte zu schützen. Sie war ein Ueberrock, welcher bis unter die Kniee reichte, dessen Ermel mittels einiger Knöpfe längst den Armen zugeknöpfet wurden; oft aber auch blieb in der Pänula (welche über den Kopf mußte angelegt werden) auf jeder Seite eine Oeffnung, um die Arme durchzustecken. Sie war die gewöhnliche Kleidung der Redner, der Grammatiker und des gemeinen Volkes.

Der Schleyer.

Die Griechinnen und Römerinnen bedienten sich sehr durchsichtiger Tücher oder Schleyer, um ihr Haupt zu bedecken. g) h)

Der Hut.

In der Sonne oder auf der Reise trugen die Weiber einen thessalischen Hut, welcher einem Strohhute mit niederem Kopfe glich, und gewöhnlich weiß von Farbe war. Es findet sich auch auf einem griechischen Gefässe eine Figur, welche einen ausgespannten Sonnenschirm in der Hand hält, der sich von den unsrigen nur dadurch unterscheidet, daß er nicht einen Kugelschnitt bildet, sondern vielmehr einem Chinesischen Dache gleicht, dessen Rand sich sanft erhebet, und folglich mehr gegen die Sonne, als den Regen zu gebrauchen war.

Der Kopfputz und Schmuck.

Die Verschiedenheit der Hauben, die oft sehr reich mit Verzierungen besezt sind, kann aus den Figuren griechischer und römischer Weiber, Mädchen und Priesterinnen auf den Kupfertafeln Nro. 16. 17. 18. 20. und 25. ersehen werden. Wir hätten diese Verschiedenheit durch eine Menge anderer Arten vermehren können, wenn es der eingeschränkte Plan dieses Werkes erlaubt hätte. Ueber der Stirne, in die Haare befestiget, trugen die Weiber allerley Schmuck; welcher manchmal einen halben Mond oder Sterne vorstellte.

Die Haare.

Die Art, die Haare zu tragen, war mannichfaltig bey den Weibern; im altgriechischen Style sind die Haare in fein gezogene Furchen ganz einfach über den Kopf

---

g) Siehe die K. T. Nro. 17. fig. 1. h) Eurip. Androm. v. 830.

Kopf gekämmet, und bey den Mädchen sind sie auf dem Wirbel zusammengebunden[i)][k)], oder um sich selbst in einen Knauf, und zwar an dem Hintertheile des Hauptes mittels einer Nadel herum gewickelt.[l)] Zuweilen, wie auf den griechischen, sogenannten hetrurischen Waffen oft vorkommt, sind die Haare durch eine Kopfbinde (Mitra) unterstützet und in die Höhe gehalten[m)], oder hängen unter dem Bande in grossen nebeneinander liegenden Abtheilungen herunter.[n)] Es ist entweder ein Zeichen der Trauer, wenn die Haare kurz abgeschnitten erscheinen[o)][p)], oder der Eifersucht der Männer, welche ihren Frauen die Haare abschnitten, um sie dadurch zu nöthigen, zu Hause zu bleiben.[q)] Die Römerinnen änderten sehr oft ihren Kopfputz, und die Art ihre Haare zu schlingen, zu kräuseln, zu flechten und zu färben. Die hochblonden Haare wurden nach den ersten Siegen über einige teutsche Völker am Rheine die Modetracht römischer Damen: sie wollten teutschen Mädchen ähnlich seyn, und trugen blonde Perücken, zu welchen die Bewohnerinnen der Rheinufer die Haare hergeben mußten. Ungeachtet dieser Modesucht blieben sie weit im Geschmacke und in der anmuthsvollen Simplicität unter den Griechinnen zurück.

Zur Zeit der römischen Republick waren die Frauen und Mädchen gewöhnlich weiß gekleidet, und giengen nie ohne Begleitung, ohne Aufseherinn, und ohne Schleyer über die Strasse.

Nach den zwölf Kaisern wurde diese Aufsicht den Verschnittenen anvertrauet, und Mädchen, die man allein auf der Strasse fand, waren entweder Freudenmädchen, oder von der niedrigsten Klasse des Volkes.

Nach und nach verschwand die alte Sittsamkeit, Thür und Thor wurde der Sittenlosigkeit geöffnet, man opferte dem Bachus, der Venus, den Grazien, dem Gott der Gärten; und jede Leidenschaft hatte ihren Tempel. Die Prachtsucht gieng so weit, daß man bey Callia Paulina, welche Agrippina aus Eifersucht hatte umbringen lassen, für ungefähr drey Millionen Kleinodien, fand.

Ohrge=

i) Pausan. Lib. VIII.

k) Siehe die K. T. Nro. 16. fig. 4. 6. u. Nro. 17. fig. 4.

l) Montfaucon. ant. expl. Supp. Tom. III. pl. 4.

m) Siehe die K. T. Nro. 16. fig. 4. 6. und K. T. 25.

n) Siehe die K. T. Nro. 16. fig. 7.

o) Pausan. Lib. X. und Eurip. Iphig. Aul. v. 1438.

p) Siehe die K. T. Nro. 17. fig. 1.

q) Anthol. L. VII.

Ohrgehänge.

Die Vornehmen trugen Ohrgehänge[r]; Die Bildnisse der Göttinnen waren damit gezieret[s]; auch junge Männer trugen dieselben[t]; und Plato gedenket in seinem Testament goldener Ohrgehänge.[u] Auf einem griechischen Gefässe ist Achilles damit gezieret.

Armbänder.

An die Arme wurden Armbänder gelegt, welche gewöhnlich die Gestalt einer Schlange hatten; andere sind nur ein rundes Band, welches sich mit zweyen Schlangenköpfen schliesset, so wie auch der Gürtel der Krieger gestaltet war.[x] Auch über den Handgelenken finden sich Armbänder, die aus mehreren Umkreisen bestehen.

Ringe um die Beine.

Um die Beine wurden zur Zierde über den Knöcheln Ringe oder Bänder gelegt, die aus mehreren Reifen bestanden.[y] Den Bachanten war dieser Schmuck besonders eigen.[z]

Die Füsse waren theils durch ganze Schuhe gedecket, welche in den Herkulanischen Gemählden zuweilen gelb sind, oder hatten nur Sohlen, welche durch Riemen auf mancherley Art an den Fuß befestiget wurden.

Bekleidung der Füsse. Siehe die 25ste Kupfertafel, wo verschiedene Arten derselben vorgestellet sind.

Priesterinnen.

Wir geben auf der 18ten Kupfertafel fig. 3. eine Priesterinn des Apollo, fig. 4. der Vesta, und fig. 5. des Bacchus, so wie diese mehrmahls auf altgriechischen Gefässen vorgestellet sind. Ihre Kleidung hat nichts, das sie merklich von andern griechischen Frauen unterschiede: ihr Kopfputz aber mag von Bedeutung seyn.

Vestalen.

Die Vestalen unterschieden sich von andern Jungfrauen durch die Insula oder ein breites Band um das Haupt, welches auf die Achsel herabfiel; und durch ein besonderes

r) Siehe die K. T. Nro. 16. fig. 4. 6. und Nro. 17. fig. 4.

s) Iliad. L. XIV.

t) Apulejus monum. ant. nro. 131.

u) Diog. Laert. L. III.

x) Winkelmann Gesch. der Kunst. 1 Th. C. 4. p. 431.

y) Siehe die Kupfertafel Nro. 16. fig. 2. und Nro. 25.

z) Anthol. L. VI. C. 5.

besonderes Tuch oder Schleyer über den Kopf, welches länglicht viereckigt war, und Suffibulum hieß.[a)]

Einige von Muratori gesammelte und bekannt gemachte Innschriften beweisen hinlänglich, daß Priesterinnen zum Dienste mehrerer Gottheiten bey den Römern gewöhnlich waren.

Die Pythia, oder Priesterin des Apollo zu Delphos, wurde nach der Schlange Pytho, welche Apollo dort erlegt hatte, Pythia genannt. Anfänglich wählte man junge, schöne Mädchen zu diesem Amte; als sich aber eine dieser Priesterinnen bereden ließ, den Dreyfuß zu verlassen, und mit ihrem Liebhaber zu entweichen, wurde das Gesetz gemacht, daß die Pythia wenigstens 50 Jahre alt, von armen Aeltern geboren, und von unbescholtenem Rufe seyn müsse. Ursprünglich wählte man nur eine dieser Priesterinnen, in spätern Zeiten wurde ihre Zahl manchmal bis auf drey vermehret.

Gewöhnlich weissagte sie auf dem Dreyfuß nur einmal im Jahre, und zwar im Frühjahre. Die Zubereitung zu diesem Auftritte dauerte drey Tage. Sie fastete, badete sich in einem dazu bestimmten Brunnen, und trank von seinem Wasser, sie mußte auch von den Blättern eines dort gepflanzten Lorbeerbaumes kauen, und wurde so zubereitet von den Priestern auf den Dreyfuß geführet und festgehalten, bis sie (durch die betäubenden Ausdünstungen, welche aus der Erde dort emporstiegen, und sich nur bis auf eine gewisse Höhe erhoben) ausser Stande war, zu entfliehen.

Kleidung der Männer.

Die ältesten Kunstwerke der Griechen und Römer, welche männliche Figuren vorstellen, sind heroisch oder unbekleidet, und geben uns folglich keinen Begriff von der Bekleidung des Leibes. Die Römer in den ältesten Zeiten hatten auf dem blossen Leibe nichts als ihre Toga,[b)] und auch lange hernach erschienen diejenigen im Campo Martio ohne Unterkleid, welche Ehrenstellen suchten, und dem Volke gefallen wollten.[c)]

Das

a) Siehe die K. T. Nro. 18. fig. 2.

b) Gell. noct. Att. L. VII. C. 12.

c) Plutarch. p. 492.

Das Unterkleid.

Ueberhaupt aber war bey den Griechen, wie bey den Römern (die cynischen Philosophen ausgenommen), das Unterkleid gemein, und wir finden auf alten Kunstwerken und griechischen Gefässen männliche Figuren, welchen es bis an die Kniee d), bis an die Waden und auch bis an die Füsse reichet. e) Dieses Unterkleid war manchmal ohne Ermel, gewöhnlich aber gehen diese bis an die Hälfte des obern Arms.

Die Ermel.

Lange Ermel sind sehr selten an männlichen Figuren, und diese sind alsdenn ein Zeichen, daß sie komische oder tragische Personen von der Bühne vorstellen, wo die Knechte über dem Kleide mit langen Ermeln, ein oberes kurzes Kamisol mit halben Ermeln trugen. Nur den Völkern, welche die Griechen und Römer Barbaren nannten, und den Phrygiern waren die langen engen Ermel eigen, und Cybele, als eine phrygische Gottheit, wird gewöhnlich mit solchen Ermeln vorgestellet.

Die Hosen.

Die Römer trugen auch Hosen, welche ihnen bis auf die Hälfte der Waden reichten, wie auf der Trajanischen Säule zu sehen ist. f) Lange Hosen, die bis an die Knöchel reichten, oder Hosen und Strümpfe aus einem Stücke, wurden bey den Römern als eine Tracht barbarischer Völker angesehen, und waren bey ihnen nur auf der Bühne eingeführet, wo man überhaupt des Wohlstandes wegen Hosen trug. Ueber das Unterkleid schlugen die Griechen ihren Mantel (Pallium) und die Römer ihre Toga.

Die Toga.

Ungeachtet der vielfältigen Beschreibungen und der weitläufigen Untersuchungen, welche die Toga oder der grosse Mantel der Römer schon veranlasset hat, können wir nichts Bestimmtes von ihrem Zuschnitte anführen. Daß der Mantel der Griechen (Pallium) von der Toga verschieden war, wird durch das Gesetz, welches Suetonius anführet, erwiesen, kraft dessen Augustus den Römern erlaubt, das Pallium, und

den

d) Siehe die K. T. Nro. 16. fig. 3.

e) Ibidem. fig. 1.

f) Colonna Trajana da Pietro Santi Bartoli.

den Griechen, die Toga zu tragen. Alle römische Bürger und die Befreyten trugen die Toga, und Virgil nennet die Römer "gentem togatam". Sie unterschieden sich nur durch ihre Weite, Länge und durch die Feinheit des Zeuges von der Toga der Armen. Den Sklaven war es nicht erlaubt, sich dieses Mantels zu bedienen, und nachdem die römischen Frauen die Palla g) angenommen hatten, blieb jene ein Kennzeichen römischer Freudenmädchen; auch die Weiber, welche des Ehebruchs überwiesen waren, mußten zur Strafe die Toga tragen. (Horat. Part. 1. 2. 62.) Die Toga war von wollenem Zeug, und gewöhnlich weiß. Diejenigen, welche sich um ein Amt bewarben, mußten in der glänzend weissen Toga erscheinen (candida), und erhielten daher den Namen Kandidaten. Bey der Trauer wurde sie schwarz getragen.

Die Art, die Toga anzulegen, und den Faltenwurf, der daraus entstand, finden wir an verschiedenen Statuen, und in andern Kunstwerken, welche den Künstler mit diesem wesentlichen Stücke römischer Kleidung bekannt machen h); sie war weiß von Farbe, und so lange, daß wenn ein Theil derselben bis auf das Haupt hinaufgezogen wurde, wie bey heiligen Verrichtungen und sonderlich bey Opfern geschah, sie dennoch bis auf die Füsse hieng. i) Der linke Zipfel des Gewandes ließ die rechte Achsel frey, kam unter der rechten Brust hervor, gieng quer über die linke, und deckte die Achsel auf dieser Seite, über welche er herunter fiel. Dieser Wurf der römischen Toga hieß cinctus Gabinus. k) Es ist wahrscheinlich, daß dieser weite und lange Mantel oft doppelt getragen wurde, wie die Griechen mit ihrem Pallium auch thaten.

Paludamentum oder die Chlamys der Griechen.

Siehe den Schnitt dieses Mantels auf der 25sten Kupfertafel fig. 1.

Das Paludamentum, oder bey den Griechen die Chlamys, war nach Strabo mehr oval, als rund; dieses war der gewöhnliche Mantel derer, die zu Felde dienten; er bedeckte die linke Achsel, und war auf der rechten Achsel zusammengehängt; er war kurz, und hieng rückwärts bis unter die Waden. l) Bey den Griechen war die Chlamys

g) Ein Mantel, welcher gewöhnlich weiß war, der nur umgelegt, und nicht durch eine Agraffe gehalten wurde, und bey den vornehmen Römerinnen bis auf die Füsse herabhieng. Siehe die Kupfertafel. Nro. 20 fig. 4.

h) S. die K. T. Nro. 23. fig. 2. u. Nro. 21. fig. 2.

i) Siehe die K. T. Nro. 21. fig. 2.

k) Siehe die K. T. Nro. 23. fig. 2.

l) Siehe die K. T. Nro. 21. fig. 1.

Chlamys in alten Zeiten schwarz, zu Hadrians Zeiten trugen sie sie weiß.[m] Das Paludamentum war bey den Römern von Purpurfarbe[n], und eine Tracht der römischen Feldherren, bey welchen dieser Mantel mit Franzen gezieret, und mit zottigtem Zeuge gefüttert war, um warm zu halten.[o][p] In spätern Zeiten trugen auch die Kaiser das Paludamentum, jedoch bis auf den Gallienus nicht in Rom, sondern bedienten da sich der Toga. Die Ursache davon entdecket man (sagt Winkelmann) in der Vorstellung, die dem Vitellius seine Freunde machten, da er in diesem Gewande seinen Einzug in Rom halten wollte! Dieser Aufzug, sagten sie, würde den Schein geben, daß man der Hauptstadt des römischen Reichs als einer mit Sturm eroberten Stadt begegnen wollte. Auch Septimius Severus beobachtete dieses vor seinem prächtigen Einzuge in Rom; denn da er als Imperator gekleidet zu Pferde bis an die Thore der Stadt gekommen war, stieg er vom Pferde, legte das Paludamentum ab, nahm die Toga, und machte den übrigen Weg zu Fusse.[q] Diese Umstände sind für den Künstler, der diese Austritte vorzustellen hat, nicht gleichgültig, wenn er Wahrheit mit Pracht und Geschmack verbinden will.

Praetexta Toga.

Der weisse Mantel, welcher bey den Griechen Periporphyros, und bey den Römern Praetexta genannt wurde, war mit einem breiten Streifen von Purpur um den Saum besezt.

Die Söhne der Vornehmen wurden beym Eintritte in die Jünglingsjahre, ungefähr im 16ten Jahre ihres Alters damit bekleidet, und mit der goldenen Bulla[r] gezieret, welche man ihnen um den Hals hieng, um sie gegen allerley Unglücksfälle zu schützen; diese Bulle, welche oft wie ein Herz gestaltet war, wurde bey dem Eintritte in die Männerjahre, wann der Jüngling die ächte grosse Toga anlegte, einem der Hausgötter (lares) geopfert und um den Hals gehängt.

Der römische Magistrat, die Priester, die Auguren oder Zeichendeuter trugen die Toga Prätexta; der Dictator und die Konsulen legten diesen Mantel bey gewissen, öffentlichen Auftritten auch an; der Prätor mußte ihn ablegen, wenn er ein Todesurtheil

m) Philostr. vit. Sophist. L. II. p. 550.
n) Xiphil. Aug. p. 945.
o) Col. Traj. pag. 32. 35. etc.
p) Plutarch. Lucul. p. 932.
q) Xiphil. Sever. p. 294. L. 60. p. 687.
r) Siehe die K. T. Nro. 23. fig. 5.

urtheil auszusprechen hatte; die Jungfrauen verliessen die Prätexta, wann sie heuratheten; dieses leztere war aber nur in den ältesten Zeiten gebräuchlich.

Bedeckung des Hauptes.

Bey den Griechen war es gewöhnlich, das Haupt mit dem Mantel, und bey den Römern mit der Toga zu bedecken. Wenn sie jemand eine besondere Achtung bezeigen wollten, dann wurde das Gewand von dem Haupte abgezogen.[s] Auch schon in den ältesten Zeiten waren die Hüte[t] bey den Griechen im Gebrauche, und bey den Atheniensern trug man den Hut sowohl in, als ausser der Stadt, sie waren auch damals schon von Filz gemacht. Bey den Römern wurde er auch eingeführet, und Suetonius berichtet, daß Augustus zu Hause, und in der Sonne gewöhnlich nicht anders, als mit dem Hute auf dem Kopfe gieng.

Landleute, Hirten und Jäger, die dem Regen und der Sonnenhitze ausgesezt waren, bedienten sich der Hüte, und wann sie mit unbedecktem Haupte gehen wollten, dann wurden die Hüte hinterwärts auf den Rücken geworfen, und hiengen an den Bändern, die sie vorher unter dem Kinne fest hielten.[u]

Haare und Bärte.

Die Griechen schnitten ihre Haare nicht so kurz ab, wie die Römer.

Die Spartaner, besonders nach der 59sten Olympiade, liessen sie lang wachsen. Auch schon lange vorher bemerkte Lygurg, daß lange Haare einen schönen Mann schöner, und einen häßlichen häßlicher machten.

Wann sie in die Schlacht giengen, wurden die Haare gesalbet, und in Ordnung gelegt.[x] Zu Alcibiades Zeiten liessen sie sich die Bärte scheeren, welches der einnehmende Athenienser auch that, und dadurch ihre Gunst gewann. Auch in Athen hatte man Barbirer; doch finden sich wenige Statuen von männlichem Alter ohne Bärte. Bey den Römern sind diese weit gemeiner, und grosse lange Bärte finden sich weit seltner auf ihren Kunstwerken. Ihre Haare sind kurz, und entweder von Natur, oder durch Kunst gekräuselt an ihren Bildnissen vorgestellet. Bey den Grie-

chen

s) Plutarch. Pompej. p. 1137.

t) S. die K. T. Nro. 25. wo verschiedene Hüte vorgestellt sind.

u) Siehe die K. T. Nro. 16. fig. 2.

x) Pausanias Tom. II. fol. 374.

chen wurden den Kindern beim Eintritt in die Jünglingsjahre die Haare abgeschnitten und den Göttern geopfert.[y] Aus Dankbarkeit, gleichsam ex voto wurden auch die Haare abgeschnitten, in eine Urne gelegt, auf welche die Namen dessen, der sie opferte, und von wem sie waren, gegraben wurden. So versprach Peleus dem Flußgotte Sperchius die Haare des Achilles zu opfern, wenn dieser von der Belagerung der Stadt Troja glücklich in das väterliche Haus zurückkehren würde.

Die Bedeckung der Füsse.

Die Bedeckung der Füsse bestand theils in ganzen Schuhen, theils in Sohlen, deren Form und Art zu binden so mancherley in den Statuen und Mahlereyen der Alten erscheinet, daß ihre Beschreibung zu weitläufig für unsern Plan ausfallen würde.[z]

Die edlen Athenienser trugen an den Schuhen einen halben Mond von Silber oder Elfenbein auf den Riemen: zwischen der grossen und der nächsten Zehe ist auch gewöhnlich ein solches Heft, welches die beyden Riemen zusammen hält, und wie ein Kleeblat oder ein Herz gestaltet ist.

Die vornehmen Römer trugen Schuhe von rothem Leder[a], welche zuweilen in Gold oder Silber gesticket waren, gewöhnlich aber trugen sie Schuhe von schwarzem Leder, welche manchmal bis mitten auf das Schienbein reichten, und folglich Halbstiefel waren.[b]

Die Krieger und Jäger bedienten sich auch einer Art Halbstiefel, Cothurnus genannt, welcher aber von dem theatralischen Cothurnus zu unterscheiden ist. Lezterer war eine Sohle, die gewöhnlich eine Handbreit hoch, und machmanl in den Statuen höher erscheint. Auf einem griechischen Gefässe trägt eine Figur Halbstiefel, welche vorne auf den Schienbeinen weit offen, und durch Riemen zugeschnallet oder geschnüret sind; unter diesen Riemen waren, wie es scheinet, bewegliche, übereinander gelegte Platten von Eisen oder Erz untergeschoben, welches eine oben vorgehende runde Platte sehr wahrscheinlich machet. So stellen wir uns die Halbstiefel vor, welche Patroclus anlegte, als ihn Achilles mit seiner Rüstung in den Kampf schickte.[c]

Die

y) Plutarch Tom. 1. fol. 12.

z) Siehe die K. T. Nro. 25. wo verschiedene Arten vorgestellet sind.

a) Vales not. in Ammiano. L. XXII. C. 4.

b) Horat. L. I. p. 6.

c) Siehe die K. T. Nro. 19. fig. 2.

Die Könige der Griechen.

Die griechischen Könige trugen einen langen Rock, der bis auf die Fersen reichte; ihr Mantel, der weiter war als die Chlamys (wahrscheinlich der Peplos) und der Scepter, welcher die Länge des Königs hatte, waren die Merkmahle, wodurch sie sich besonders auszeichneten. d)

Im Kriege trugen die Könige die Chlamys, wie die römischen Kaiser das Paludamentum.

Nachdem die Athenienser ihre Könige verjagt hatten, errichteten sie dem Jupiter eine Statue, unter dem Namen, Jupiter der König.

Die zweyte Magistratsperson oder der zweyte Archont, versahe das priesterliche Amt der vertriebenen Könige, und hatte den Titel des Opferkönigs, so wie seine Ehefrau Opferköniginn war. e) Unter diesem Könige und der Königin standen die Epimeletes, die Hierophantes, die Gereres und die Ceryces.

Als die Römer ihre Könige vertrieben hatten, unter dem Konsulate des Lucius Junius Brutus, murrte das Volk wegen etlicher gottesdienstlicher Gebräuche, welche ehedem die Könige verrichtet hatten f), und man mußte Opferkönige ernennen, welche aus den ältesten Patriziern gewählet wurden. Sobald aber das Opfer vorbey war, mußten sich diese Könige entfernen, um dadurch zu beweisen, daß sie keinen Antheil an weltlichen Geschäften nähmen. Das von diesem Könige bewohnte Haus hieß Regia, und sein Weib Regina.

C. M. Papyrius war der erste, dem dieses Amt anvertrauet wurde, welches auch unter den Kaisern fortdauerte bis auf Theodosius, der es mit andern heidnischen Zeremonien abschafte. Es ist wahrscheinlich, daß die Könige der Römer bis auf ihre Verbannung Kronen getragen haben, wie es bey den Hetruriern, ihren Nachbarn und Mustern gebräuchlich war; in den Gräbern bey Tarquana g) so, wie auf einer Begräbnißurne, ist ein König mit einer zackigten Krone auf dem Haupte abgebildet.

Senatoren.

---

d) Demosth. pag. 25.

e) Demosth. gegen Neera.

f) Tit. Liv. L. XXVI. C. VI.

g) Siehe den Artikel der Hetrurier.

Senatoren.

Die Magistratspersonen (Senatoren) trugen die weisse, gewöhnlich sehr weite Toga, oder die Prätexta, und unterschieden sich vorzüglich nur durch ihre Tunika (laticlava), welche vom Halse bis zu den Beinen mit einer breiten Klappe von Purpur gerade herunter besezt und gezieret war. Die Ritter trugen auch einen mit Purpur besezten Rock, die Streifen waren aber viel schmäler, und er ward deswegen angusticlava genannt.

Kaiser.

Auf allen römischen Kunstwerken erscheinet der Kaiser ohne besondere Zeichen seiner höchsten Würde. Die Figuren, welche ihn umgeben, sowohl im Felde, als in der Stadt, sind gekleidet, wie er, stehen gerade, und ohne knechtische Zeichen ihrer Unterwürfigkeit vor ihm. Auf der Trajanischen Säule küssen ihm die Soldaten die Hand, und nur die Abgesandten des Decebalus[h], dieser König selbst[i] und seine überwundenen Dazier[k] beugen die Kniee vor ihrem Ueberwinder. Auf gedachter Säule sizt Lucius Präfectus, der dem Trajan in dem Dacischen Kriege diente, zur linken des Kaisers, wie dieser auf einem Stuhle, welcher Sella castrensis genannt wurde.[l]

Zwischen der Kleidung beyder Krieger ist kein Unterschied zu finden.[m] Zu Felde trug der Kaiser über seiner Rüstung das Paludamentum, welches von Purpur war, und durch diese Königsfarbe die Oberherrschaft andeutete[n]; alle andere Hauptleute trugen, wie er, diesen Mantel, nur mag er von anderer Farbe gewesen seyn. In Rom selbst bedienten sich die Kaiser bis auf den Gallienus des Paludamentums auch bey ihren triumphalischen Einzügen nicht, sondern sie trugen die Toga picta, oder palmata, welche von Purpur war.

Die Toga war die gewöhnliche Kleidung der Kaiser in Rom.

Cäsar wurde in der Senatsversammlung in seiner Toga ermordet.

August verbarg seinen Degen unter die Toga, als er in dem Senate verschiedene Aenderungen unternahm.

Einige

h) Col. Traj. pag. 91.
i) Ibid. p. 41.
k) Ibid. p. 55.
l) Col. Traj. pag. 6.
m) S. diese Kleidung auf der 21sten K. T. fig. 1.
n) Eutrop. Lib. IX.

Einige Kaiser, als Kaligula und Nero, fiengen an, ihre Kleidung zu ändern, seidene Röcke mit Ermeln, und Mäntel mit kostbaren Steinen besezt, und mit goldenen Sternchen durchwirkt zu tragen. o)

Constantin der Grosse trägt auf einem Basrelief an seinem Triumphbogen einen langen Rock, welcher die Erde berühret, und lange Ermel, die bis an die Handgelenke reichen, folglich die Stola der römischen Damen zu seyn scheinet. Ueber diesen trägt er, (so wie viele umstehende vornehme Römer) über die linke Schulter unter dem rechten Arme ein Band, quer über Brust und Rücken, welches vollkommene Aehnlichkeit mit unsern Ordensbändern hat. p) Nach der Meinung verschiedener Alterthumsforscher ist dieses nichts anders, als ein Stück Leinwand, welches Orarium hieß, und von Marcus Aurelius zuerst eingeführt ward; dieses diente durch seine Auflösung und Bewegung in der Luft, dem Redner, Schauspieler oder Sänger seinen Beyfall zu bezeigen, welches daher uti orario ad favorem hieß.

Dieser Gebrauch dauerte auch unter den Christen lange fort, und Paul von Samosate hofte durch eine Predigt einen solchen Beyfall zu erhalten. q)

Man machte auch hernach ein Nasetuch aus diesem Bande, welches manchmal mit Franzen besezt war.

Bey den Griechen und alten Römern finden sich keine Spuren, daß sie sich der Nasetücher bedient hätten; denn das Sudarium, welches der römische Soldat um den Hals trug, konnte nicht dazu gebraucht werden.

Agathocles trocknete seine Thränen mit seinem Mantel vor dem versammelten Volke zu Alexandrien. r)

Auch die Servietten wurden in spätern Zeiten üblich, und der eingeladene Gast mußte selbst ein solches Tuch mitbringen.

Constantin trägt über dem langen Rocke mit Ermeln einen Mantel, der die Trabea zu seyn scheinet; dieser war kürzer und enger, als die Toga. s)

Mark

o) Suetonius.

p) Siehe die K. T. Nro. 24. fig. 4.

q) Euseb. hist. ecclesiast. 7. 30.

r) Polyb. L. XV. p. 712.

s) Siehe die K. T. Nro. 24. fig. 4.

Mark Aurel wollte keine seidene Kleider tragen, und Aurelian gestattete seiner Gemahlinn diese Verschwendung nicht.

Eleogabalus war der erste römische Kaiser, der sich ganz in Seide kleidete, welche dazumal noch ein fremdes Produkt bey den Römern war; denn erst unter dem Justinianus wurde der Seidenbau in Italien eingeführet. Dem Kaiser allein war es erlaubt die Fasces, welche vor ihm hergetragen wurden, mit Lorbeerblättern umwinden zu lassen.

Die Krone war ursprünglich nur den Göttern eigen; ein blosses Band war die Kopfzierde der ältesten Könige, nach und nach fügte man Blätter oder Blumen hinzu, P. Claudius Pulcher war der erste, der diese Kronen durch ein schmales goldenes Schildlein verzierte.[t] Auf den Schaumünzen sind die macedonischen Könige die ersten, welche zackigte Kronen (radiata) tragen.

Da bey theatralischen Vorstellungen und in Gemählden die Umstände erfodern können, daß die Götter, ihre Bildsäulen, oder ihre Priester gekrönet dargestellt werden müssen, so wollen wir die Pflanzen und Zweige andeuten, welche den Hauptgöttern dazu geheiliget waren.

Jupiter war mit Blumen gekrönt, manchmal auch mit Lorbeerzweigen; Der Eichbaum war ihm zwar geheiliget, wir finden aber keine Vorstellung, wo er mit dessen Zweigen gekrönt wäre. Juno mit Rebenblättern; Bachus mit Rebenblättern; mit Trauben oder Epheuzweigen; Apollo mit Schilf, oder gewöhnlicher mit Lorbeerzweigen; Saturn mit Feigen und ihren Blättern; Pan mit Tannenzapfen und Blättern; Minerva, so wie die Grazien waren mit Olivenzweigen gekrönet; Venus mit Rosen; Isis und Ceres mit Aehren; Der Gott der Ehe mit Rosen; der Amor mit Myrthenzweigen; Herkules mit Papelzweigen; die Lares oder Hausgötter mit Zweigen von Myrthen oder Rosmarin ꝛc.

Die Griechen gaben bey ihren öffentlichen Leibesübungen und Spielen dem Sieger einen Blätterkranz zum Lohne. Die bekanntesten waren das Ringen, der Faustkampf, das Wettlaufen, das Springen, das Werfen des Diskus, des Wurfspieses, das Bogenschiessen, das Wettrennen zu Pferde und in Wagen. Der Lohn bey

t) Plin. L. XXI. C. 3.

bey diesen Spielen war ein Kranz von Laub, oder ein Palmzweig. In den Pythischen Spielen waren die Richter mit Lorbeeren gekrönt, und der Sieger erhielt einen Kranz von Palmen, oder auch Lorbeerzweigen. In den Isthmischen Spielen war der Preis ein Fichtenkranz, in den Nemeischen ein Kranz von Epheublättern; bey welchen Spielen auch die Richter schwarz gekleidet seyn mußten. In den Olympischen Spielen erhielt der Sieger eine Blätterkrone vom wilden Oelbaume. In Athen wurde der Sieger mit Olivenblättern gekrönt.

Lorbeerkrone der Kaiser.

Dem Julius Cäsar wurde vom Senat das Recht zuerkannt, die Lorbeerkrone zu tragen, und nach ihm trugen alle römischen Kaiser bis auf Justinian diese Krone, auf dessen Münzen zum erstenmal eine Art von Fürstenkrone, oder ein mit Perlen und Kleinodien gezierter Hut ohne Aufschlag, auf welchen oben ein Kreutz befestiget ist, erscheinet.

Die Priester.

Die Könige und Fürsten bey den Griechen opferten den Göttern wie die Priester, und hatten deßwegen in einer besonderen Scheide an dem Degen ein Messer, welches zu diesem Gebrauche gewidmet, war: sie hatten aber auch Priester, welche Neocores genannt wurden, und einige Familien hatten vorzüglich das Recht, das Priesteramt zu versehen, wie zum Beyspiel in Athen das Geschlecht der Lycomeder, welche die Oberaufsicht über den Gottesdienst hatten. Wir haben es schon gesagt, daß die Priester überhaupt bey allen Völkern weiß gekleidet waren. Wir geben auf der 23sten Kupfertafel Figur 1. das Bild eines Priesters des Bachus, wie er auf einem griechischen Gefässe vorgestellet ist.

Bey den Römern erhielten anfänglich nur die Patricier die Ehre des Priesterthums; die Vorsteher des Volkes aber wußten durch List und Gewalt auch die Bürger zu dieser Würde zu erheben. Nach verschiedenen Streitigkeiten, welche die Wahl der Priester zwischen den Patriciern, den Priestern und dem Volke verursacht hatte, machten die Kaiser allem Zwiste dadurch ein Ende, daß sie selbst die Würde des Oberpriesters (Pontifex maximus) annahmen. Ihre Kleidung war die mit Purpur besezte Toga prätexta.

Die Römer hatten verschiedene Priester, einige opferten und versahen den Gottesdienst von allen Göttern überhaupt, andere waren einer Gottheit besonders gewidmet,

gewidmet, als da sind die Flamines Diales, Martiales, Quirinales, Augustales ꝛc. Die erstern, welche Priester des Jupiters waren, trugen Hauben, welche von der Haut eines weissen Opferthieres gemacht waren: ihre Gestalt war rund und hatte oben eine aufwärtsstehende Spitze[u]) und eine Verzierung von Olivenblättern; über der Stirne ist auf dieser Haube der geflügelte Donner vorgestellet; diese Haube paßte genau auf den Kopf, und wurde noch überdieß durch Bänder unter dem Kinne befestiget, weil bey Verlust des Amtes diese Haube nicht von dem Haupte fallen durfte. Die Priester des Mars, Salii genannt, weil sie ihre Ceremonien springend, tanzend und singend verrichteten, waren gleichen Gesetzen unterworfen.[x]) Ihre Feste wurden im Monat März gefeyert; sie trugen Röcke von verschiedenen Farben, und einen breiten Gürtel von Erz; ihre Toga war mit Purpur eingefasset und mit Haften geheftet, sie trugen einen Degen, einen runden Schild, Ancilia genannt[y]), und in der Rechten einen Spieß oder einen Stab.

Bey den Griechen und Römern war es gebräuchlich, den Flug der Vögel, und die Bewegungen anderer Thiere zu beobachten, bevor sie wichtige Dinge unternahmen. Die dazu bestimmten Priester wurden Auguren oder Zeichendeuter genannt. Diese begaben sich vor Anbruch des Tages auf einen dazu bestimmten Ort, bezeichneten die vier Himmelsgegenden durch ihre Stäbe[z]) und erwarteten die Vögel. Die Griechen dreheten sich gegen Sonnenuntergang, die Römer hingegen sahen bey ihren Beobachtungen gegen Aufgang. Was von der rechten Seite herflog war ein gutes Zeichen für die Griechen, dieses aber mußte (nach der Stellung des Römers) von der linken herkommen, um für ihn von guter Vorbedeutung zu seyn. Sie trugen goldene Kronen auf dem Haupte[a]) und waren weiß gekleidet. Bey den Römern war ihr Mantel mit Purpur besetzet, und folglich die Toga Prätexta. Ihre Person war heilig; sie konnten nicht vor Gericht gezogen werden, und folgten dem Heere in allen Feldzügen; im Lager wurde ihnen eine Wohnung zur Rechten des Prätors errichtet, im Zuge giengen sie vor dem Konsul her. Sie wußten ihren Einfluß zu benutzen, und Aurelianus war genöthiget, ihrem Geitze Schranken zu setzen.

Die

u) Montfaucon Tom. II. 1 part. pag. 33. pl. IV. fig. 1.

x) Siehe die K. T. Nro. 23. fig. 4.

y) Ovid. fast. III. 377.

z) Dieser Stab war oben krumm gebogen, und hieß Lituus.

a) Siehe die K. T. Nro. 23. fig. 3.

Die Pullarii waren Unterpriester der Auguren; ihnen waren die heiligen Hüner anvertrauet.

Die Haruspices waren ebenfalls Enthüller der Zukunft, welche sie in der Beschaffenheit der Eingeweide der Opferthiere suchten; sie standen bey den Römern in grossem Ansehen, und ihre Anwesenheit war bey allen Opfern nothwendig. Sie zeichneten sich durch eine kurze und leichte Kleidung aus, welche ihr Geschäft erfoderte; wahrscheinlich legten sie bey Untersuchung der Eingeweide ihre Toga ab.

Die Camilli und Camillä waren Jünglinge und Mädchen, welche bey den gottesdienstlichen Ceremonien aufwarten mußten.[b]) Die Aeditui oder Aeditumi mußten die Reinlichkeit im Tempel besorgen; ihre Kleidung war die Tunik.

Die Flötenspieler, die Trompeter und Victimarii waren auch eine Art Unterpriester[c]): sie krönten sich bey den Opfern mit Lorbeerzweigen; leztere waren nackend bis an die Hüften, führten das Opfer vor den Altar, besorgten die Opfermesser, und das zu Ceremonien erfoderliche Geräthe, und schlachteten das Opferthier mit einem dazu bestimmten Beile.[d]) Diejenigen, welche opferten, mußten rein und unbefleckt erscheinen. Sie mußten weiß gekleidet seyn, und das Haupt mit den Blättern des Baumes umkränzen, welcher dem Gott, dem sie das Opfer brachten, geheiliget war.

Die Götterlehre der Griechen und Römer, ihre Gottheiten, und die geschmackvolle Pracht ihrer Tempel sind so bekannt und so ausführlich in andern Werken beschrieben, daß es überflüssig wäre, davon hier Meldung zu thun.

Ehe wir die Beschreibung griechischer und römischer Krieger anfangen, müssen wir anmerken, daß sowohl auf der Bühne, als in Gemählden, gewöhnlich der Fehler begangen wird, daß die Kaiser, Könige und Helden, auch mitten im Frieden, in ihren häuslichen Auftritten und Angelegenheiten, mit Kronen, Tiaren, Helmen, Degen und andern Waffen erscheinen. Wir haben oben angeführet und erwiesen, daß sogar der kriegerische Mantel, Paludamentum, bey den Römern bis auf den Gallienus in der Stadt nicht getragen wurde; man schliesse hieraus, wie sehr der

Künstler

b) Siehe die K. T. Nro. 21. fig. 7.

c) Siehe ibidem fig. 8. 3. 4.

d) Siehe die K. T. Nro. 21. fig. 4. und Nro. 26. fig. 13. wo auch fig. 12. zwey Opferlöffel, und fig. 11. ein Sprengwedel, mittelst dessen das Volk mit dem Weihwasser besprengt wurde, vorgestellet ist.

Künstler irre, wenn er seine Helden ohne Ursache gewafnet, bey friedlichen Festen in dem Innern ihrer Städte, Palläste und Tempel auftretten läßt. Das Diadem, welches in den ältesten Zeiten ein blosses Band um das Haupt war; das Pallium, und der lange Rock (Calasiris) bey den Griechen: die Tunika und die Toga bey den Römern mit Geschmack verzieret und angelegt, ist die einzige Kleidung, deren man sich mit Wahrheit in dergleichen Fällen bedienen darf. Bey kriegerischen Auftritten sind die Waffen überall zweckmässig: und wenn der Monarch als Monarch öffentlich erscheinet, dann muß er mit allen Kennzeichen seiner Würde erscheinen.

Auch ist zu erinnern nöthig, daß bey Vorstellungen, welche uns in die ältesten Zeiten zurückführen, seidene, mit Gold und Kleinodien geschmacklos überladene Kleidungen, nur zu oft auf unsern Bühnen erscheinen. Dieses muß sorgfältig bey Darstellung der Griechen und ihrer Nachahmer, der Römer, vermieden werden.

Der gute Geschmack, wohlangebrachte Verzierungen, und vorzüglich die Art, den Mantel anzulegen, zu tragen, und die Kunst bey jeder Bewegung andere und ausgesuchte Faltenwürfe hervorzubringen, müssen hier vorzüglich gesucht werden, und der Schauspieler, welcher, (wie wir schon gesagt haben) dem Kenner in dieser so edlen, als einfachen Kleidung gefallen will, muß nothwendig, durch Künstler berathen, sich daraus ein besonderes Studium machen, und alle Würfe und ihre Würkungen genau kennen und in der Uebung haben.

Griechische und römische Krieger und Waffen.

Der Mantel.

Die Chlamys war der Mantel der Krieger bey den Griechen, wie das Paludamentum von gleichem Schnitte (welches Numa Pompilius bey den Römern einführte) der Mantel römischer Krieger war[e]); doch ist zu bemerken, daß die jungen Athenienser, welche sich den Waffen widmeten, und von ihrem 18ten bis in das 20ste Jahr die Wache in der Stadt besorgten, diesen Mantel in Athen trugen[f]), da die Römer sich desselben nur im Felde bedienen durften.[g]) Statt der Mäntel trugen einige Krieger Häute von Löwen, Leoparden, Wölfen, u. d. gl.[h])

Der

e) Siehe die 25ste K. T. fig. 1. wo der Schnitt davon angegeben ist.

f) Artemidor. oculrocrit. L. I. C. 56.

g) Siehe pag. 88. die Beschreibung des Paludamentum.

h) Ilias L. X.

Der Helm.

Die ersten Helme, deren sich die Krieger bedienten, waren wahrscheinlich die Häute der von ihnen erlegten Thiere, wo dann der Kopf eines Löwen, Panthers, Bären, Stieres, Wolfes, oder eines wilden Ebers, das Haupt des Kriegers deckte. Wir finden Spuren davon auf Helmen neuerer Zeit, welche wir theils schon angeführet haben[i], und noch anführen werden.

Die Helme waren gewöhnlich von Erz, und weil die Härte und Schwere des Metalls den Krieger hätte verwunden können, so wurde unter dem Helme eine besondere Haube[k] von Wolle[l] oder Leder[m] über den Kopf gezogen.[n] Die Amazonen sind auf griechischen Gefässen sehr oft, sogar im Gefechte mit dieser Haube ohne Helm vorgestellet. Oben auf dem Helme waren Verzierungen und Helmbüsche angebracht, um dem Krieger ein grösseres und fürchterlicheres Ansehen zu geben: sie bestanden in den ältesten Zeiten gewöhnlich aus gefärbten Roßschweifen[o], welche oft roth waren, hernach aber wurden auch die Strausfedern eingeführet.[p]

Die Helme der Griechen waren von verschiedener Form[q], wie auf der 19ten Kupfertafel zu ersehen ist, wo man auch die in der Rüstung überhaupt in der Zwischenzeit von Homer bis zu jener des Pyrrhus vorgegangene Veränderung zwischen Figur 1 und 5. (welche leztere den Pyrrhus selbst vorstellet) einsehen kann.

Die Griechen bedienten sich bey geheimen Unternehmungen, wann sie den Feind überfallen oder ausspähen wollten, besonderer aus Ochsenhäuten gemachter Helme und Schilde, ohne Glanz und Verzierung. Thrasimedes giebt dem Diomedes, und Mirion dem Ulysses Waffen dieser Art[r], wobey zu bemerken ist, daß der Helm einen wilden Schweinskopf mit offenem Rachen und seinen Zähnen vorstellte.

Die Helme der gemeinen Krieger hatten sowohl bey den Griechen, als den Römern keine Aufsätze und Helmbüsche[s]; ein runder Knopf oben auf dem Helme, und einige Bänder, die dort zusammenliefen, machten seine ganze Verzierung aus.

Zu

i) Siehe die K. T. Nro. 4. fig. 1. Nro. 8. fig. 1. und Nro. 14. fig. 5.

k) Ilias K. v. 265.

l) Ammian. Marcell. L. XIX.

m) Veget. L. I. C. 10.

n) Siehe die K. T. Nro. 25. fig. 9. 10.

o) Ilias L. XVI.

p) Musæ Etrusc. Gori. L. I. IX. C. 40.

q) Siehe die K. T. Nro. 19. fig. 1. 2. 3. 4. 5.

r) Ilias L. X.

s) Siehe die K. T. Nro. 19. fig. 3. und Nro. 22. fig. 1. 2. 3.

Zu Mark Aurels Zeiten fiengen aber auch die gemeinen Soldaten an, kleine Helmbüsche zu tragen[t]), wie auf der Antoninischen Säule ersehen werden kann.[u])

Ueberhaupt kann es dem Liebhaber nicht unangenehm seyn, und dem Künstler ist es nothwendig, die Veränderung der Rüstung von der römischen Republik an, bis auf Constantin den Grossen zu kennen, und auf den Kupfertafeln zu ersehen. Nro. 20. fig. 1. ist ein Römer zu Zeiten der Republik. Fig. 3. auf gedachter Kupfertafel ist die bekannte Bildsäule des Julius Cäsars. Nro. 21. fig. 1. ist der Kaiser Hadrian, wie er sehr oft auf der Hadrianischen Säule vorgestellet ist. Nro. 24. fig. 3. ist Constantinus der Grosse, wovon das Urbild in Marmor zu Versailles stand. Auf dem Marsche trug der römische Soldat seinen Helm auf der rechten Brust an einem Riemen hangend; auf seiner Lanze war sein Geräth gepackt; bey schnellen Expeditionen, und in unbewohnten Gegenden mußte er auch Lebensmittel dazu packen, und er trug oft auf seiner Lanze ein Gewicht von 60 Pfunden. Um den Hals gebunden trug er sein Wischtuch (Sudarium).[x])

Der Schild.

Dieses wesentliche Stück der Vertheidigungs-Waffen der Alten, dessen Verlust im Kampfe durch Entehrung, oder gar mit dem Tode bey den Griechen gestrafet wurde, bestand anfänglich aus geflochtenen Weidenzweigen, welche mit Leder überzogen, und in der Mitte mit einer runden halbkugelförmigen erhobenen Platte von Metalle (welche die Römer Umbo nannten) gezieret war; manchmal waren sie auch von Holz. Der Rand des Schildes wurde gewöhnlich mit Metall beschlagen; oft waren sie auch ganz von Erz, und bey den Vornehmsten mit goldenen oder silbernen Platten überzogen. Auf die Schilde wurden die Thaten des Besitzers, seiner Väter, oder anderer Helden[y]), sein Sinnbild, oder Figuren von Thieren, entweder gemahlet, oder gegraben.

Auf Achilles Schild war ein Seepferd vorgestellet wegen seiner Mutter, der Thetis. Agamemnon führte auf seinem Schilde das Haupt der Medusa. Eteocles einen Krieger, welcher eine Stadtmauer ersteiget. Parthenope einen Sphinx, welcher einen

---

t) Siehe die K. T. Nro. 19. fig. 5.

u) Montfaucon. Tom. IV. pl. V. fig. 6. 7.

x) Sueton. in Neron. C. 25. Nro. 7. Siehe die K. T. Nro. 22. fig. 1. 2.

y) Aeneis 7. 658. A. Hirtius bell. Hisp. C. 25.

einen Mann in den Klauen fest hält. Alcibiades führte einen Amor mit Jupiters Donner in der Hand, Menelaus einen Drachen, Hector einen Löwen, Idomeneus einen Hahn, Epaminondas einen Drachen, Amycus einen Seekrebs, und Ulysses einen Delphin ꝛc.

Die Schilde der Griechen waren von verschiedener Gestalt. Auf den sogenannten Hetrurischen Gefässen ist die runde die gewöhnlichste, ja sie ist, wenn griechische Krieger darauf vorgestellt sind, fast die einzige[z]; sie sind oft stark gewölbet[a], und mit Schlangen und andern Dingen verzieret. Iphikrates veränderte die Schilde des Fußvolkes bey den Atheniensern, und gab ihnen die Pelta, welche aber von den Griechen überhaupt nur für die leichten Truppen angenommen wurde, welche daher den Namen Peltastäe erhielten; der Theil aber, welcher den alten Schild behielt, wurde Oplites genannt. Die Gestalt der Pelta wird von den Schriftstellern auf verschiedene Art beschrieben, und ist auf den Denkmählern der Alten in mancherley Gestalt vorgestellet.[b]

Die Griechen bedienten sich der Schilde sowohl mit dem rechten, als linken Arm, welches auch bey den römischen Fechtern gewöhnlich war. Hector rühmt sich dieser Fertigkeit, als er zum Kampfe gegen Ajax bereit war.

In spätern Zeiten hatten die griechischen Schilde manchmal die Gestalt eines langen Vierecks, wenigstens hält Pyrrhus in seiner Bildsäule einen solchen Schild in der Hand[c]; vielleicht war dieser den Macedoniern eigen.

Zu Romulus Zeiten bedienten sich die Lateiner des runden argivischen Schildes: als aber dieser Fürst die Sabiner mit den Römern vereint hatte, nahmen diese die Schilde der Erstern an, welche die Gestalt eines langen Vierecks hatten und Scuta Sabina genannt wurden.[d]

Zu Zeiten der Republik bedienten sich die Römer auch ovaler Schilde.[e] Auf der Trajanischen Säule sind sie gewöhnlich von dieser Form, oft aber auch ein langes

z) Siehe die K. T. Nro. 19. fig. 1. 2.

a) Ibidem fig. 3.

b) Siehe die K. T. Nro. 4. fig. 4. und Nro. 8. fig. 3. und 4.

c) S. d. K. T. Nro. 19. fig. 5.

d) Plutarch. Romul.

e) Siehe die K. T. Nro. 20. fig. 1.

langes Viereck.[f] Gewöhnlich haben die mit eisernen Banden um den Leib gewaffneten Soldaten[g], welche Präterianer sind, viereckigte, mit Jupiters geflügeltem Donner verzierte Schilde, auf der Trajanischen Säule[h]; auf der Antoninischen haben sie aber auch ovale Schilde.[i]

Jede Legion hatte ihre Schilde von besonderer Farbe und Verzierung, wo das Zeichen einer jeden Kohorte beygefüget war.

Die eine hatte Jupiters geflügelten Donner, die andern hatten Lorbeerkränze, Anker, Schlangen, halbe Monde und allerley Verzierungen, woran sich jede Legion und Kohorte erkannte.

Gürtel und Degengehänge.

Bey den Griechen war dieses ein breiter Riemen, an welchem von der rechten Schulter herab auf der linken Seite der Degen hieng[k]: dieser Riemen war von verschiedenen Farben, und bey den Reichen und Vornehmen mit Franzen, Gold oder silbernen Plättchen und Nägeln verzieret. Bey den Römern ist zu bemerken, daß die Feldherrn ihre Degen an dem Gürtel befestiget auf der linken Seiten trugen.[l]

So erscheinen Trajan und seine Hauptleute auf der ihm errichteten Säule bey jedem Auftritte, wo er vorgestellet ist[m]; dahingegen alle Soldaten, sowohl das Fußvolk, als die Reiter ihre Degen an einem Riemen von der linken Schulter auf der rechten Seite hängen haben. Jedes Blatt der von Santi Bartoli in Kupfer gestochenen Trajanischen Säule kann den Liebhaber, welcher diese Säule nicht selbst gesehen hat, davon überzeugen, und es ist unbegreiflich, daß ein neuer französischer Gelehrter gerade das Gegentheil schreibet.

Konstantin der Grosse trägt zwar seinen Degen an einem Riemen, welcher über die Schulter gehet[n]; dieses aber war bey den Kaisern bis auf ihn nicht der Gebrauch, er entstand erst in den neuern Jahrhunderten.[o]

Panzer.

---

f) Siehe die K. T. Nro. 22. fig. 1. 3. 5. und Nro. 24. fig. 3.
g) Siehe die K. T. Nro. 22. fig. 1. 2.
h) Ibidem. fig. 1.
i) Ibidem. fig. 5.
k) Siehe die K. T. Nro. 19. fig. 2. 3.
l) Siehe die K. T. Nro. 21. fig. 1.
m) Col. Traj. pag. 5. 8. 12. 20. 34. 38. 41. 43. 45. 51. 54. etc.
n) Siehe die K. T. Nro. 24. fig. 3.
o) Montfaucon Tom. IV. Sup. pag. 7. l. 28.

Panzer.

Die Griechen, so wie die Römer hatten Panzer von vielfach verdoppelter Leinwand p), diese waren bey den Vornehmen reich mit Gold gesticket, auf allerley Art verzieret, und unten mit hängenden Riemen und einer Panzerschürze versehen. q) Sie bedienten sich auch der mit Schuppen von Metall besezten Harnische r); andere waren von starkem Leder, welche Varro pectorale corium nennet.

Der Unterschied zwischen den römischen und griechischen Panzern kann auf den Kupfertafeln Nro. 19. wo die griechische Rüstung, und Nro. 20. wo Figur 1. ein republikanischer Römer, und fig. 3. Julius Cäsar vorgestellet ist, eingesehen werden.

Die griechische Figur 2 auf der 19ten Kupfertafel entlehnten wir von einem griechischen Gefässe, mit dem Unterschiede, daß wir ihm einen Helm auffezten, und des Wohlstandes wegen eine längere Panzerschürze gaben.

Die Halbstiefel sind auch von einer Figur obgedachter Gefässe genommen, und aus dieser Zusammensezung entstand eine Figur, welche die gröste Aehnlichkeit mit der Bescheibung Homers von den Waffen, mit welchen Achilles seinen Freund rüstete, als er ihn den geschlagenen Griechen zu Hülfe schickte. s)

Die fig. 3. auf obgedachter Platte ist ein gemeiner Grieche.

Figur 5. ist Pyrrhus. Die 6te ist von Telamons Bildsäule genommen.

Der Kaiser Hadrian ist auf eine andere Art bewaffnet. t)

Eine doppelte Reihe verzierter Riemen reichet bis an seinen Gürtel. Dieses war, wie es scheinet, die gewöhnliche Rüstung der Feldherren im Felde; dahingegen die oben beschriebene heroisch war. u)

Der Harnisch des römischen Soldaten war von Leder, über welchen die Prätorianer eiserne Platten oder Bande um den Leib trugen, welche gewöhnlich bis unter

---

p) Ilias B. 528.

q) S. die K. T. Nro. 19. fig. 2. 5. 6. welche Griechen vorstellen.

r) Isidor. 18. 13. und Virgil. Aeneid. L. III. v. 467.

s) Ilias L. XVI.

t) Siehe die Kupfertafel Nro. 21. fig. 1.

u) Siehe die Kupfertafel Nro. 19. fig. 5. und Nro. 20. fig. 3.

unter die Brust reichen, und sich dadurch so, wie durch ihre Schilde (Scuta Sabina) und die darauf gegrabenen oder gemahlten Blitzstrahlen, von andern Legionen unterschieden.[x)]

Zu Antonins Zeiten wurden diese metallenen Bande um den Leib vermehret, und sie giengen dem Soldaten bis an den Hals; die Schilde wurden auch schon grösser, und der auf der 22sten Kupfertafel Nro. 5. vorgestellte Prätorianer trägt einen Helmbusch und einen ovalen Schild. Zu Konstantins Zeiten trugen die Soldaten Mützen von besonderer Art, und Hosen, welche bis an die Knöchel reichten, wie es bey den Barbaren gebräuchlich war.[y)]

Wenn unter der Republik der römische Soldat 25 Jahre gedienet hatte, (welche Zeit hernach Augustus auf 20 Jahre verkürzte) stund es ihm frey, den Dienst zu verlassen, oder ferner zu dienen; diese alten Soldaten wurden Veterani genannt.[z)]

Bey der Kavallerie mußte der Mann nur 10 Jahre dienen, ehe er den Dienst verlassen durfte.

Hosen.

Der römische Soldat trug bis auf die Waden reichende Beinkleider.

Bekleidung der Füsse.

Seine Schuhe waren gewöhnlich nur Sohlen, welche durch Riemen über den Fuß und um die Beine befestiget wurden. Auch die Griechen trugen dergleichen Schuhe.

Die Vornehmen bedienten sich ganzer Schuhe oder Halbstiefel (aluta), welche von Bockleder gemacht wurden, und bis unter die Waden reichten. Die Schauspieler und Krieger bedienten sich dieser Halbstiefel; bey leztern wurden sie aber durch Riemen um die Beine fest gebunden.

Die

x) Man vergleiche auf der 22sten K. T. fig. 1. 2. welche Prätorianer oder die Leibwache der Kaiser vorstellen, mit fig. 3. welche einen gemeinen römischen Soldaten mit seinem Mantel (Sagum) vorstellet.

y) Siehe die K. T. Nro. 24. fig. 7.

z) Siehe die Kleidung eines Veteranen auf der 22sten K. T. fig. 4.

Montfaucon Tom. IV. Supl. pl. VIII.

Die offenen Halbstiefel der Griechen können auf der Kupfertafel Nro. 19. fig. 2.[a]), auf der 25sten und dem Zierkupfer C. pag. 17., wo der Fechter Batonus mit dieser Beinrüstung vorgesteller ist, eingesehen werden. Sie waren mittelst Riemen zugeschnallet oder geschnüret, unter welche ein Stück Sohlleder oder Metall zum Schutze des Schienbeines geschoben[b]) oder gelegt wurde. Daß auch bey den Römern diese Rüstung bis in die niedern Jahrhunderte gebräuchlich war, beweiset fig. 3. auf der 24sten K. T., welche Constantin den Grossen vorstellet, und das Bildniß des obgedachten Fechters, welcher unter der Regierung des Kaisers Caracalla berühmt war. Auf einem den Castor und Pollux vorstellenden geschnittenen Steine, und an einer in Sardinien gefundenen kleinen Bildsäule von Erz ist diese Beinrüstung hinten, über und unter den Waden befestiget, und die Schienbeine sind blos. Eine solche Beinrüstung konnte nur bey einem Rückzuge nützlich seyn.

Sagum.

Ueber seinen Panzer legte der Soldat seinen Mantel, welcher bey den Griechen Chlamys, und bey den Römern Sagum hieß[c]); dieser Mantel hatte den Schnitt, wie das Paludamentum[d]), er war aber kürzer und enger, und weiß von Farbe.

Waffen.

Die Griechen und Römer bedienten sich gleicher Waffen: sie bestanden in Degen, Lanzen (welche bey den erstern ausserordentlich lang waren)[e]), Wurfspiessen, Streitaxten und Kolben, Bogen und Pfeilen, Schleudern und grossen Steinen. Die Trajanische Säule ist das vorzüglichste Denkmahl, welches uns von der Kleidung, von den Waffen, von den Kriegsgeräthen, Verschanzungen und Schifbrücken nicht nur der Römer, sondern auch ihrer Feinde, der Dazier und ihrer Hülfstrupen, der Sarmaten, Mauren und Teutschen, die deutlichsten Begriffe gibt.

Unter den Griechen von verschiedenen Inseln herrschten auch verschiedene Sitten und Gebräuche; doch mag der Unterschied nicht sehr merklich gewesen seyn.

Die Kleidung der Spartaner im Kriege war feuerroth; ihre Hüte oder Helme waren von Filz gemacht, und konnten, wie Thucydites meldet, gegen die Pfeile nicht

a) Ilias L. XIX.
b) Hesiod. Sent. Hercul. Virgil. Aeneid. VII.
c) S. die K. T. Nro. 19. fig. 3. u. Nro. 22. fig. 3. 4.
d) Siehe die K. T. Nro. 25. fig. 1.
e) Siehe die Waffen der Trojaner.

nicht schützen. Sie rückten unter dem Klang der Leyer und der Flöten dem Feinde entgegen, und scheinen die Trompete im Kriege nicht gekannt zu haben, welches Homers Stillschweigen hievon bey allen Griechen seiner Zeit vermuthen läßt. Unter Alexanders Regierung aber war die Trompete üblich.

Die Beotier und Jonier bezeichnet Homer durch ihre langen Röcke.[f]

Die Locrier beschreibt er als leichte Truppen, die weder Helme, Schilde, noch Spiesse trugen, sondern sich blos der Bogen, Pfeile und Schleudern bedienten.[g]

Die Schilde der Thracier waren lang und schmal.[h]

Eine gewisse Schaar Macedonier zeichnete sich durch ihre weissen Schilde von andern aus; alle trugen ihren Mantel (Chlamys) so, wie die Babylonier, weiter und länger, als es bey den Griechen gewöhnlich war.

Die Fähndriche oder Insignienträger, bey den Römern Signiferi[i], trugen über dem Sagum so, wie die Imaginiferi und andere, eine Löwen- oder Bärenhaut, wovon der Kopf des Thiers ihnen zum Helme diente, und die beyden Vordersüsse auf der Brust zusammengeknüpfet über dieselbe herabhiengen; das Uebrige der Haut aber rückwärts herabfiel.[k] Alle Völker hatten bey ihren Heeren Zeichen oder Insignien, um welche sie sich vereinigten.

Da wir hier überhaupt von den Insignien reden, so glauben wir, wegen des öftern Gebrauches dieser Zeichen, sowohl auf der Bühne, als in Gemählden, auch wiederholen zu dürfen, daß die Aegyptier auf ihren Fahnen das Bild einer Katze, oder eines andern Thieres hatten.

Paniere.

Das königliche Panier bey den Persern, war ein goldener Adler auf einer Stange, welcher seiner Schwere wegen auf einem Wagen geführet wurde. Xenophon sagt: daß dieses Panier unter allen persischen Königen gebräuchlich war.

Die

f) Ilias L. XIII.

g) Ibidem.

h) Dionys. Halicar.

i) Namen, welche vorzüglich denen gegeben wurden, welche das Panier mit der geöffneten Hand, oder der Eintracht (Concordia) trugen.

k) Siehe die K. T. Nro. 21. fig. 5. 6.

Die Indianer, die Parther und Dacier führten einen Drachen auf einer Lanze.[l] Vor dem Fußvolke der Erstern wurde das Bild des Herkules getragen.

Das Panier der Gallier, und wahrscheinlich auch der Teutschen, war das Bild eines Thieres, eines Stieres, eines Löwen oder Bären.

Die Griechen in den ältesten Zeiten steckten als Panier einen Helm, einen Panzer, oder einen Schild auf eine Lanze, und folgten diesem Zeichen.

Agamemnon bey der Belagerung von Troja bediente sich eines Stückes Purpur um seine Krieger um sich her zu versammeln. Nach und nach wurden auch besondere Fahnen bey den Griechen eingeführet. Die Athenienser führten das Bild der Minerva, den Oelbaum und die Eule; die Corinther das Pferd Pegasus; die Messener den Buchstaben M; die Thebaner einen Sphinx, und die Lacedämonier das Λ auf ihren Fahnen.

Die Römer hatten anfänglich nur einen Büschel Heu an einer Lanze befestiget.[m] Dieses einfache Zeichen wurde aber bald durch eine Menge reich verzierter Insignien verdrängt, worunter der Adler das Hauptpanier war.[n] Auch Bilder von verschiedenen andern Thieren wurden vor den Legionen hergetragen. Marius während seines zweyten Konsulats schaffte diese alle ab, und behielt den Adler allein,[o] welcher von Gold, Silber oder Erz war.

Auf der Trajanischen Säule[p] wird vor dem Adler und anderen Panieren auf einer Stange das Bild eines Widders getragen; dieses muß aber nicht als Panier angesehen werden; denn es hatte folgende Bedeutung.

Wann die Römer einem Volke den Krieg ankündigten, dann mußte ein Herold, welchen sie Fecialis nannten, einen Widder vor sich her auf die Gränzen des Feindes treiben, um vielleicht anzudeuten, daß die Römer die Erndte als ihre Beute verzehren würden, oder auch dem Feinde die Verletzung der Verträge dadurch vorzuwerfen, wovon Jupiter jedesmal als Zeuge und Rächer angerufen wurde.

Die

---

l) Siehe die K. T. Nro. 26. fig. 9.

m) Plutarch. Homerus Ilias. Ovidii fastorum Lib. III.

n) Siehe die K. T. Nro. 26. fig. 1.

o) Plin. L. X. C. 4.

p) Colon. Traj. pag. 34.

Die Frau des Flaminis Dialis oder Priesters des Jupiters opferte diesem ersten der Götter, als Rächer der verlezten Verträge, bey jedem Jahrmarkte, der in Rom gehalten wurde, einen Widder.

Die Insignien oder Paniere der Römer waren überhaupt von verschiedener Art. Auf der Trajanischen Säule können sie eingesehen werden.[q]

Einige derselben haben Lorbeerkränze, worin ein Adler sizt, in Andern ist eine offene Hand, in runden Schilden sind Bildnisse der Götter oder des Kaisers angebracht, an Andern siehet man Thürme, Mauern und andere Dinge, welche wahrscheinlich die Thaten und Siege der Legion vorstellten, zu welcher sie gehörten. Die Fahne oder Standarte des Kaisers, welche labarum hieß, aus einem viereckigten Stück Purpur bestand, und mit goldenen Franzen und kostbaren Steinen gezieret war, folgte dem Heere nicht, wenn er nicht selbst zu Felde zog. Die Träger dieser Fahnen wurden labariferi genannt. Sie sind gewöhnlich auf der Trajanischen Säule, ohne die oben beschriebenen Löwen- oder Bärenhäute vorgestellet, welche den andern Insignienträgern gemein ist.[r]

Alle diese Paniere waren unten mit einer Spitze von Metall versehen, und wurden im Lager bey des Oberfeldherrn Zelte in die Erde gesteckt. Die kleine Fahne der Fußvölker war roth von Farbe.

Die Standarte der Reuterey (Vexillum) war blau.[s] Das Vexillum des Konsuls war weiß.[t] Das Labarum, auf welches[u] Konstantin der Grosse das Zeichen des Kreutzes sezte, wurde auf einer Stange und nicht an einer Lanze getragen; es war auch auf eine andere Art an dieselbe befestiget, scheinet auf eine Rahme gespannet gewesen zu seyn und hatte weder die Franzen, noch die herabhangenden beweglichen Verzierungen, welche an verschiedenen römischen Insignien zu sehen sind.[x]

Bey Vorstellungen der griechischen und römischen Reuterey darf der Künstler nicht vergessen, daß die Alten den Gebrauch der Sättel und Steigbügel nicht kannten. Eine Decke von Leinwand, Wolle, Tuch, oder das Fell von irgend einem Thiere, war ihr Sattel, und ein hölzerner Nagel in ihrem Spiesse, welcher diente, einen Fuß darauf

q) Siehe die K. T. Nro. 26. fig. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8.

r) Siehe Colon. Trajan. pag. 6. 80. 81.

s) Polyb. L. VI. VII.

t) Siehe die K. T. Nro. 26. fig. 4.

u) Ibid. fig. 5.

x) Ibidem. fig. 2. 3. 4. 7.

darauf zu stellen, um sich leichter auf das Pferd zu schwingen, war ihr Steigbügel.

Im Lande der Kalmucken entdeckte man im Jahre 1721 mehrere alte Gräber, in welchen verschiedene Lanzen, Ohrgehänge, Zierrathen, Messer, Waffen und kleine Statuen gefunden wurden; unter leztern befand sich ein Krieger zu Pferde, mit Steigbügeln versehen.

Vielleicht kannte man früher den Gebrauch derselben in den orientalischen Gegenden, als bey andern Völkern; denn dieses ist das einzige uns bekannte Denkmahl, wo dieser Gebrauch vorkommt. Montfaucon Tom. V. Supp. pl. LXX. fig. 3.

Um auch den jungen Künstler und den Theater-Architeckten aufmerksam auf die Bauart der Schiffe zu machen, deren sich die Alten bedienten, so geben wir hier Nro. 26. fig. 10. eine kleine Galeere, und auf dem Zierkupfer C. fig. 2. pag. 17. einen altgriechischen Seemann, der einen von Ulysses Gefährten vorstellet. Mehreres kann auf der Trajanischen Säule von St. Bartoli und in Montfaucon Tom. IV. 6. 11. ersehen werden.

Liktoren.

Die Fascenträger (Lictores), welche Romulus zuerst errichtet hatte, begleiteten die Vorsteher des Staats, und waren immer bereit, ihre Befehle zu vollziehen, und den Verbrecher sogleich zu geisseln, zu enthaupten, oder wenigstens zu binden und ins Gefängniß zu bringen: Sie wurden daher Lictores genannt.

Apulejus glaubt, daß ihr Gürtel, welcher von verschiedenen Farben war, und wahrscheinlich auch zum Binden der Gefangenen diente, ihnen den Namen Lictor (von ligare, binden) zuzog.

Ihr Mantel oder Sagum war weiß, und gewöhnlich mitten auf der Brust geheftet. y)

Wann der Diktator in öffentlichen Angelegenheiten erschien, dann giengen vier und zwanzig dieser Gerichtsdiener, einer hinter dem Andern einzeln vor ihm her. Der Konsul hatte deren zwölf; der Prokonsul, der Prätor, die Feldherren hatten deren

---

y) Siehe die K. T. Nro. 23. fig. 6.

deren sechs; der Prätor der Stadt aber nur zwey; und jedesmal, wenn eine Vestale ausgieng, mußte sie ein Liktor begleiten.

Es war eine vorzügliche Ehrenbezeugung, wenn die Fasces vor jemand niedergesenkt wurden; jede Person, welcher das Recht zukam, die Fasces zu führen, ließ dieselben in Gegenwart einer Höhern niedersenken.

Das Geschäft der Liktoren war, bey öffentlichen Versammlungen Ordnung zu halten.

Bey dem Triumph der Feldherren, und bey den Opfern waren sie mit Lorbeern gekrönet, und ihre Fasces damit umwunden. In den neuern Jahrhunderten finden sich zwar noch Liktoren, ihr Amt war aber nur ein Hofdienst, und ihre Kleidung von der ursprünglichen sehr verschieden. [z)]

Sklaven.

Auf der 24sten Kupfertafel fig. 1. und 2. werden Sklaven von beyden Geschlechtern vorgestellet.

Bey den Griechen und Römern wurden den Sklaven die Haare abgeschnitten. Ihre Kleidung bestand in einem kurzen Rock ohne Ermel, welcher durch einen Gürtel unter der Brust zusammengehalten wurde [a)]; über diesen legten sie einen kleinen Mantel von einem Thierfell mit einer Kapuße versehen, um sich gegen Wind und Wetter zu schützen. Bey den Römern war es nicht ausdrücklich verboten, die Haare seiner Sklaven wachsen zu lassen und ihnen anständigere Kleidung zu geben.

Die Sklavinnen trugen bey den Römern einen oder zwey kurze Röcke von gestreiftem oder geblümtem Zeuge, welche sie aber von dem gemeinen Volk nicht auszeichneten. Die Toga war den Sklaven, und die Stola den Sklavinnen verboten. In den neuern Jahrhunderten um 229. war aller Unterschied aufgehoben, und die Sklaven waren gekleidet, wie die Bürger und Bürgerinnen des Staats. [b)] Die Zahl der Sklaven war dazumal so groß, daß der berühmte Ulpianus dem Kaiser Alexander rieth, keinen Unterschied einzuführen, damit die Knechte ihre Uebermacht nicht einsehen möchten.

Wir

z) Siehe die K. T. Nro. 24. fig. 6.

a) Siehe die K. T. Nro. 24. fig. 2.

b) Muratori anali d' Italia Tom. III. fol. 22.

Wir geben hier endlich auf der 24sten Kupfertafel fig. 5. das Bildniß der Kaiserinn Helena, welches von einem Gemählde aus dem 9ten Jahrhunderte genommen ist; nicht daß wir dadurch die wahre Kleidung dieser Fürstinn angeben wollten; denn es ist mehr, als wahrscheinlich, daß der Mahler vielmehr die Tracht seiner Zeit vorgestellet habe.

Wir wollten nur den auffallenden Unterschied zwischen dem edlen, reinen Geschmacke der alten Griechen, und dem vergeblichen Streben der Unwissenheit in den neuern Jahrhunderten, dessen Verlust durch überladene Verzierungen von Gold, Silber, Perlen und andern Kleinodien zu ersetzen, dem Liebhaber und dem Künstler deutlich vor Augen stellen.

Damals waren die Künste ganz gesunken; der Aberglauben herrschte unumschränkt; durch ihn wurden die vortreflichsten Kunstwerke der Alten zertrümmert. Seine Flügel sind umgekehrt; je mehr er sich empor zu schwingen versucht, desto tiefer sinken er und seine Anhänger in Barbarey und Finsterniß.

Als dieses Werk vollendet war und dem Drucke übergeben werden sollte, kam dem Verfasser das, was Robert von Palart als Versuch über das Costum der vorzüglichsten Völker des Alterthums bearbeitet, und Ignaz Albrecht in der Ederischen Kunsthandlung zu Wien 1796 herausgegeben hat, zum erstenmal zu Gesicht. Nach unbefangener Prüfung und Ueberlegung fand er zwar, daß der Gegenstand der beyden Werke beynahe derselbe sey; allein Mittel und Zweck sind zu verschieden, als daß eins für das andere genommen werden könnte. Ohne Verschwendung nur das zu geben, was dem Künstler unentbehrlich ist, und das Buch den Glücksumständen der meisten Zöglinge in der Kunst anzupassen, dieses war der Zweck des Verfassers. In der Auswahl der nöthigen Kupferplatten, in der Schönheit und Einfachheit der Figuren, in der Reinheit der Umrisse, als Mittel zum guten und wahren Geschmacke, ist er mit der strengsten Sorgfalt verfahren. Kenner werden beyde Werke und die Absicht des Verfassers würdigen und urtheilen, ob er recht daran that, die Herausgabe neben der Albrechtischen nicht zu unterdrücken.

Anzeige

der in diesem Werke enthaltenen Kupfertafeln und der darauf vorkommenden Vorstellungen, nach ihren Nummern.

Zierkupfer.

A. Der Genius des Alterthums.

B. Bettus, König von Cyrene, und Pheretina, seine Gemahlinn: sie trägt eine Aegyptische Mütze.

C. Fig. 1. Ein Assyrischer König. Fig. 2. Ein altgriechischer Seemann. Fig. 3. Der Fechter Batonus.

Zum Vorberichte gehörige Tafeln.

I. Der Plan eines Saales für eine Gesellschafts-Bühne.

II. Der Durchschnitt dieses Saales.

III. Der Leuchter.

Aegyptier.

1ste Kupfertafel. Fig. 1. Ein Krieger. Fig. 2. Ein Soldat. Fig. 3. Der König. Fig. 4. Ein Priester.

2te Kupfertafel. Fig. 1. Weibliche Kleidung der Vornehmen. Fig. 2. Ein Aegyptier. Fig. 3. Ein Priester aus den ältesten Zeiten. Fig. 4. Der Osiris. Fig. 5. Die Isis. Fig. 6. Osiris mit dem Sperberkopfe, oder die Sonne.

3te Kupfertafel. Fig. 1. 2. Aelurus, oder der Gott Katze. Fig. 3. Ein Aegyptischer Kopfputz, die Mütze. Fig. 4. Harpokrat. Fig. 5. Isis mit einer Haube, welche ein Perlhuhn vorstellet. Fig. 6. Kanop, der Gott des Wassers. Fig. 7. 8. Zwey Sphinxen. Fig. 9. Eine Mumie. Fig. 10. Eine gemeine Aegyptierinn.

Aethiopier, Carthaginienser.

4te Kupfertafel. Fig. 1. Ein orientalischer Aethiopier. Fig. 2. Ein Aethiopier aus Lybien. Fig. 3. Ein gemeiner Charthaginienser. Fig. 4. Ein Krieger dieses Volkes. Fig. 5. Massinissa, König der Numidier.

Numidier,

Numidier, Mauritanier, Araber, Babylonier.

5te Kupfertafel. Fig. 1. Ein Numidischer Reuter. Fig. 2. Ein Mauritanier. Fig. 3. Ein Araber. Fig. 4. Ein Babylonier. Fig. 5. Ein Syrer. Fig. 6. Ein Assyrier.
Das Bildniß Sardanapals siehe auf dem Zierkupfer C. Fig. 1.

Juden.

6te Kupfertafel. Fig. 1. 2. Der Hohepriester. Fig. 3. Ein Levit. Fig. 4. Ein Krieger. Fig. 5. Ein vornehmer Jude. Dann der goldene Tisch und der Leuchter.

Parther, Phrygier, Trojaner, Armenier.

7te Kupfertafel. Fig. 1. Ein König der Parther. Fig. 2. Ein gemeiner Parther. Fig. 3. Ein Phrygier. Fig. 4. Ein Trojanischer König. Fig. 5. Ein Trojanischer Helm. Fig. 6. Der Helm und Kopfputz eines Armenischen Königs. Fig. 7. die Tiare dieser Könige. Fig. 8. Eine Gattung Cidaris oder Mütze dieser Könige, nebst ihrer Kleidung.

Asiatische Thracier, Chalybier, Cilicianer, Amazonen.

8te Kupfertafel. Fig. 1. Ein Thracier. Fig. 2. Chalybier. Fig. 3. Cilicier. Fig. 4. 5. 6. Amazonen.

Perser.

9te Kupfertafel. Fig. 1. Der König. Fig. 2. Ein Magier. Fig. 3. Eine vornehme Perserinn. Fig. 4. 5. Krieger.

Magier, Indianer.

10te Kupfertafel. Fig. 1. 2. 3. Magier. Fig. 4. Ein Indianischer König. Fig. 5. Eine Königinn oder Dame vom ersten Range. Fig. 6. Ein Krieger.

Bramen, Scythen, Dacier.

11te Kupfertafel. Fig. 1. Ein Bram. Fig. 2. Ein Scythischer König. Fig. 3. Ein Scythischer Soldat. Fig. 4. Eine Scythinn. Fig. 5. Ein Dacischer König.

Dacier, Sarmaten.

12te Kupfertafel. Fig. 1. 2. 5. 7. Dacische Männer. Fig. 3. 4. Dacische Weiber. Fig. 6. Ein Sarmat.

Sarmaten, Teutsche.

13te Kupfertafel. Fig. 1. 2. 3. Sarmaten. Fig. 4. 5. 6. Teutsche.

Teutsche und Gallier.

14te Kupfertafel. Fig. 1. 3. Teutsche Krieger. Fig. 2. Teutsche Frau vom Stande. Fig. 4. 5. Gallische Krieger. Fig. 6. Ein Gallisches Mädchen.

Gallier, Spanier, Britten.

15te Kupfertafel. Fig. 1. Ein Druid. Fig. 2. Ein Gallier. Fig. 3. 5. Spanier. Fig. 4. Eine Spanierinn. Fig. 6. Ein Britte.

Griechen und Griechinnen.

16te Kupfertafel. Fig. 1. 2. 3. Griechen. Fig. 4. 5. 6. 7. Griechinnen.

17te Kupfertafel. Fig. 1. 2. 3. 4. 5. 6. Griechinnen.

Römerinnen und griechische Priesterinnen.

18te Kupfertafel. Fig. 1. Eine römische Dame. Fig. 2. Eine Vestale. Fig. 3. Eine Priesterinn Apolls. Fig. 4. Der Vesta. Fig. 5. Des Bachus.

Griechische Krieger.

19te Kupfertafel. Fig. 1. 2. Griechische Hauptleute. Fig. 3. Ein gemeiner Soldat. Fig. 4. Eine andere Art griechischer Helme. Fig. 5. Pyrrhus. Fig. 6. Telamon.

Römer, Römerinnen, Hetrurier.

20ste Kupfertafel. Fig. 1. Ein Feldherr zu Zeiten der Republik. Fig. 3. Julius Cäsar. Fig. 2. Ein Hetrurischer Krieger. Fig. 4. 5. 6. Römische Frauen.

Ein römisches Opfer.

21ste Kupfertafel. Fig. 1. Der Kaiser Hadrian als Feldherr. Fig. 2. Der Kaiser als Pontifex maximus opfert den Göttern. Fig. 3. Trompeter. Fig. 4. Victimarius. Fig. 5. 6. Römische Fähndriche oder Insignienträger. Fig. 7. Ein Camillus oder Opferdiener. Fig. 8. Flötenspieler.

Römische Soldaten.

22ste Kupfertafel. Fig. 1. 2. Prätorianer, oder Leibwache des Kaisers. Fig. 3. Ein römischer Soldat. Fig. 4. Ein Veteraner. Fig. 5. Ein Prätorianer zu Antonins Zeiten.

Griechische

Griechische und römische Priester, ein Jüngling, ein Liktor.

23ste Kupfertafel. Fig. 1. Ein griechischer Priester des Bacchus. Fig. 2. Ein römischer Priester mit dem Mantel, welcher Cinctus Gabinus hieß. Fig. 3. Ein Augur. Fig. 4. Ein römischer Priester des Mars. Fig. 5. Ein Jüngling mit der Prätexta Toga und der goldenen Bulla. Fig. 6. Ein Liktor.

Römer.

24ste Kupfertafel. Fig. 1. 2. Ein Sklav und eine Sklavinn. Fig. 3. Der Kaiser Constantin in der Kriegskleidung. Fig. 4. Dieser Kaiser als höchster Richter. Fig. 5. Die Kaiserinn Helena. Fig. 6. Ein Liktor. Fig. 7. Ein römischer Soldat unter Kaiser Constantin.

Der Schnitt verschiedener Mäntel, Hüte, Kopfaufsätze griechischer Frauen und Mädchen, nebst mehreren Arten von Sohlen, Schuhen und Halbstiefeln.

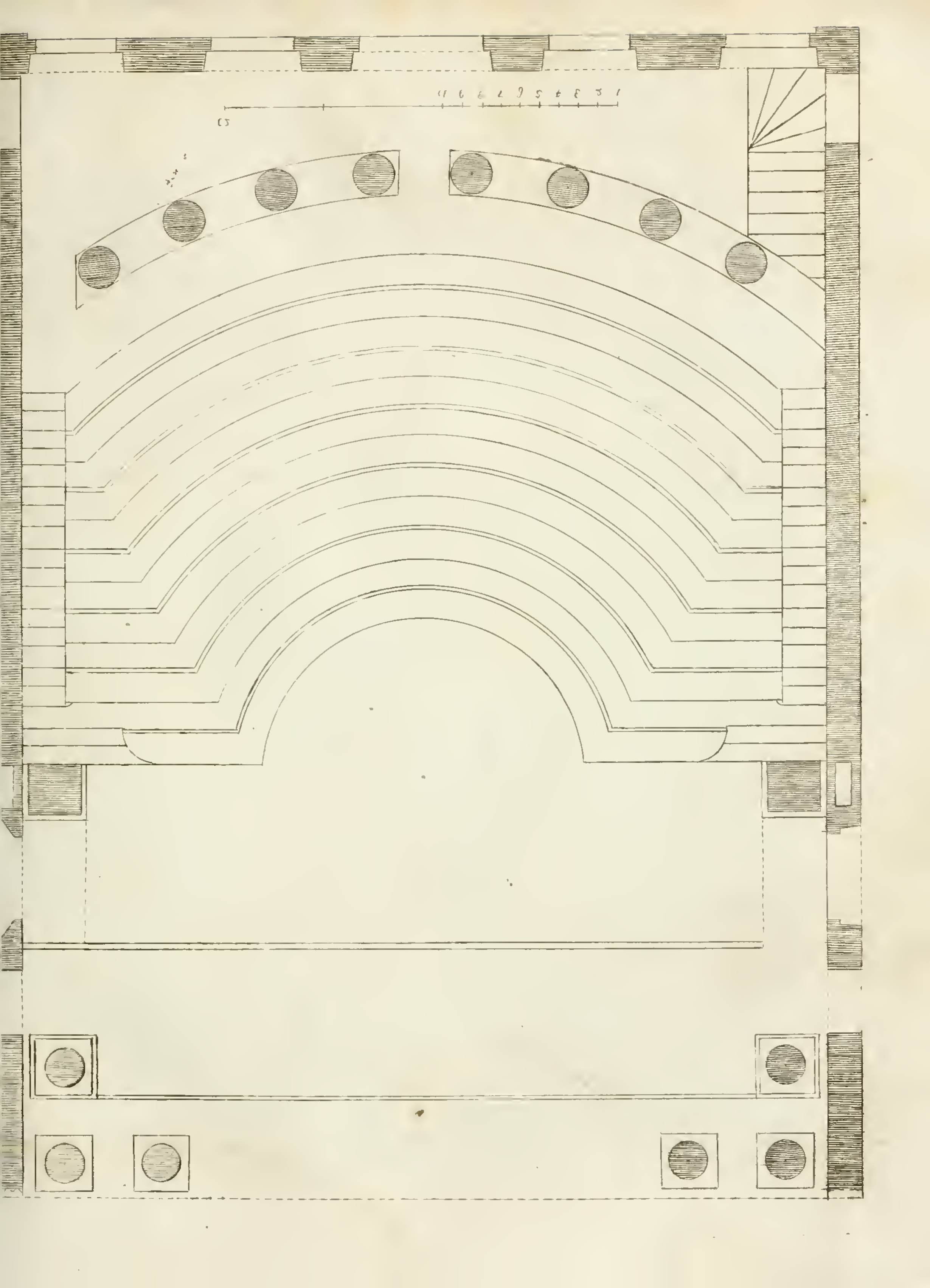
25ste Kupfertafel. Fig. 1. Der Schnitt des Paludamentums, oder der Chlamys. Fig. 2. Schnitt des grossen Mantels, Peplos, nach Winkelmann. Fig. 3. Anderer Schnitt eben dieses Mantels. Fig. 4. Schnitt dieses Mantels nach Ferari. Fig. 5. Schnitt des Mantels der Dacischen Weiber. Fig. 6. Schnitt des Aegyptischen Mantels. Fig. 7. Schnitt des Mantels der Phrygier, den verschiedene Völker trugen, welche die Griechen Barbaren nannten. Fig. 8. Schnitt des kleinen Mantels, Ricinium, welcher mit oder ohne die punktirten Ecken gebraucht werden kann. Fig 9. 10. Lederne oder wollene Kappen, die unter den Helmen getragen wurden.

26ste Kupfertafel. Diese Tafel enthält von Fig. 1 bis 8 Vorstellungen römischer Insignien oder Fahnen. Fig. 9. Der Drache der Parther, der Indianer und Dacier. Fig. 10. Eine griechische Galeere. Fig. 11. Ein Sprengwedel. Fig. 12. Zwey Opferlöffel. Fig. 13. Ein Opferbeil. Fig. 14. 15. 16. 17. 18. Einige Bruchstücke altägyptischer Bauart.

Verbesserungen.

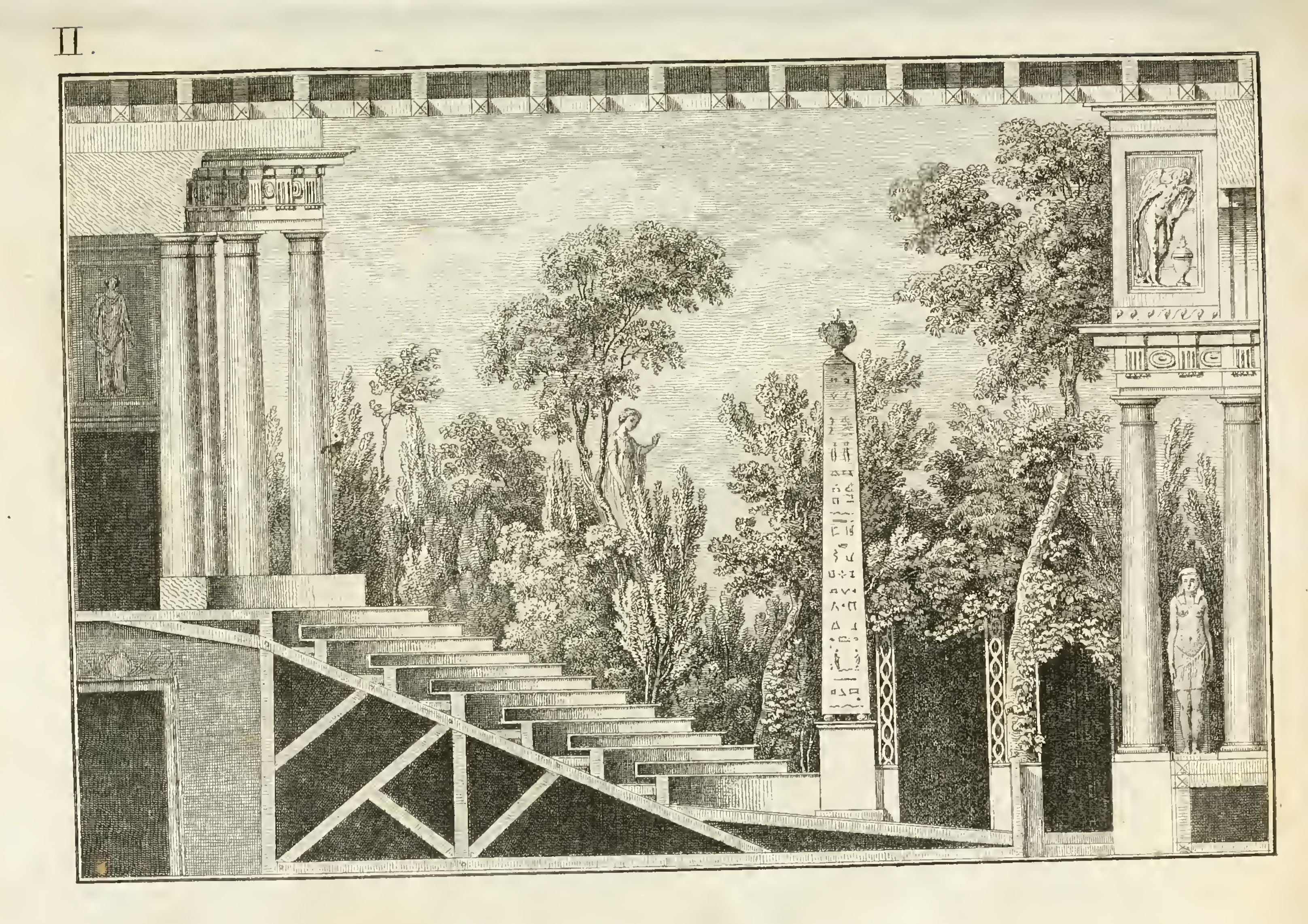
Seite 26 Zeile 10 lies: am Rande nicht mit Eisen
— — 39 — — 19 lies: aus den wenigen Vorstellungen dieser Völker
— — 84 — — 4 lies: Vasen statt Waffen
— — 89 — — 8 lies: sollte statt wollte!
— — 105 — — lies: 104





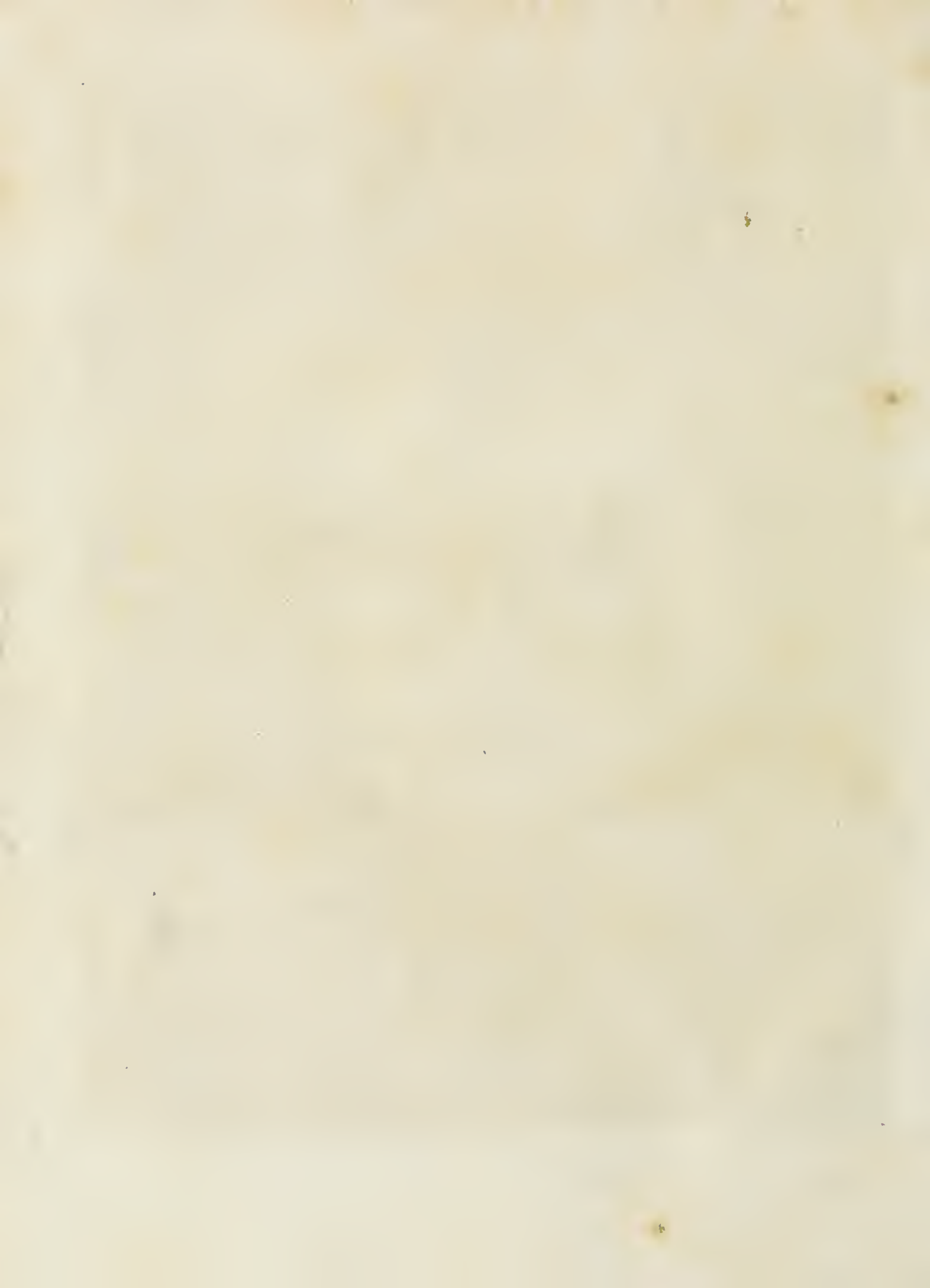


II.



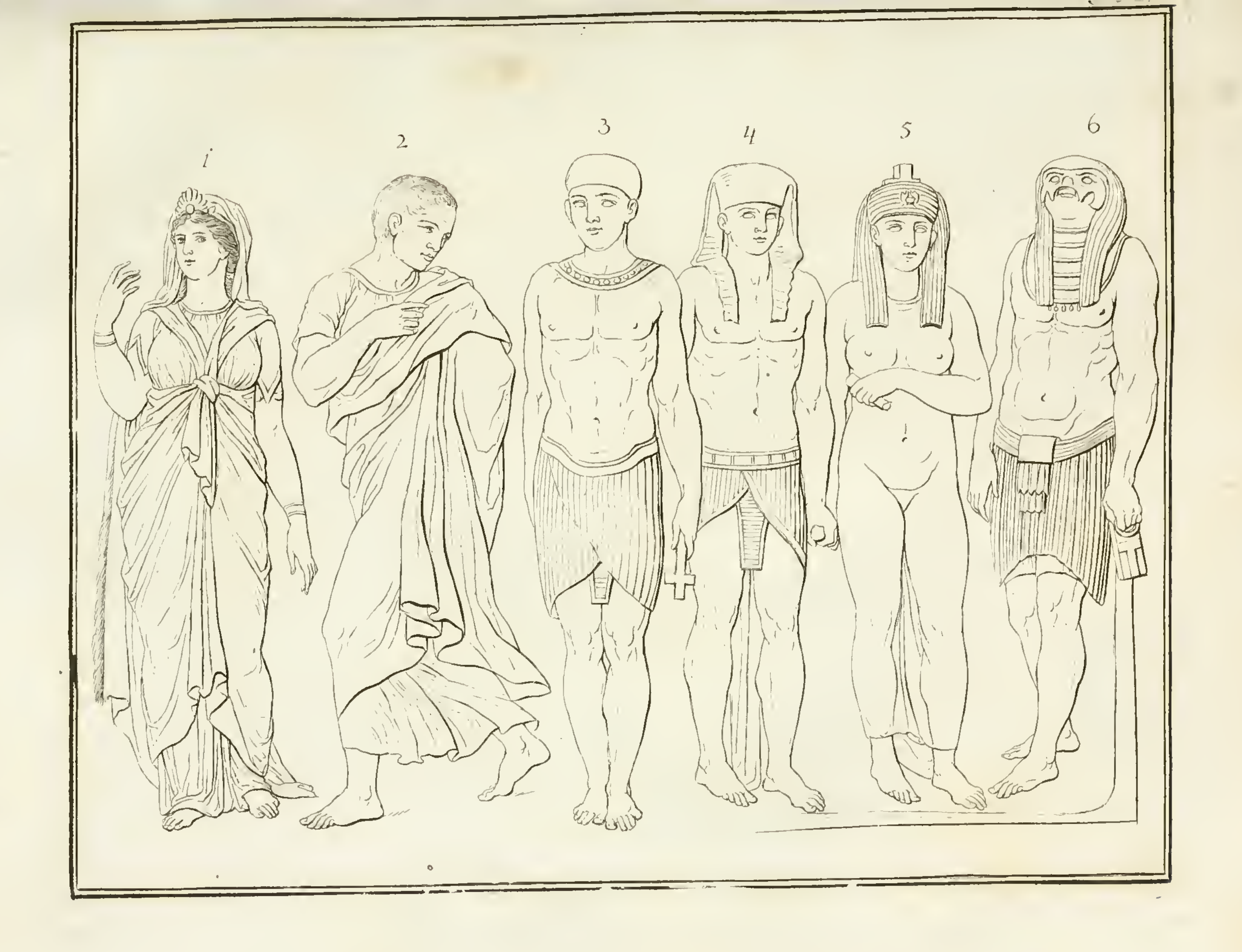



III.
Gebhard sc.

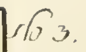



1.
2
3.
4.




1
2
3
4
5
6








1.
2
3.
5.
4.



1 2 3 4 5 6



No: 6.





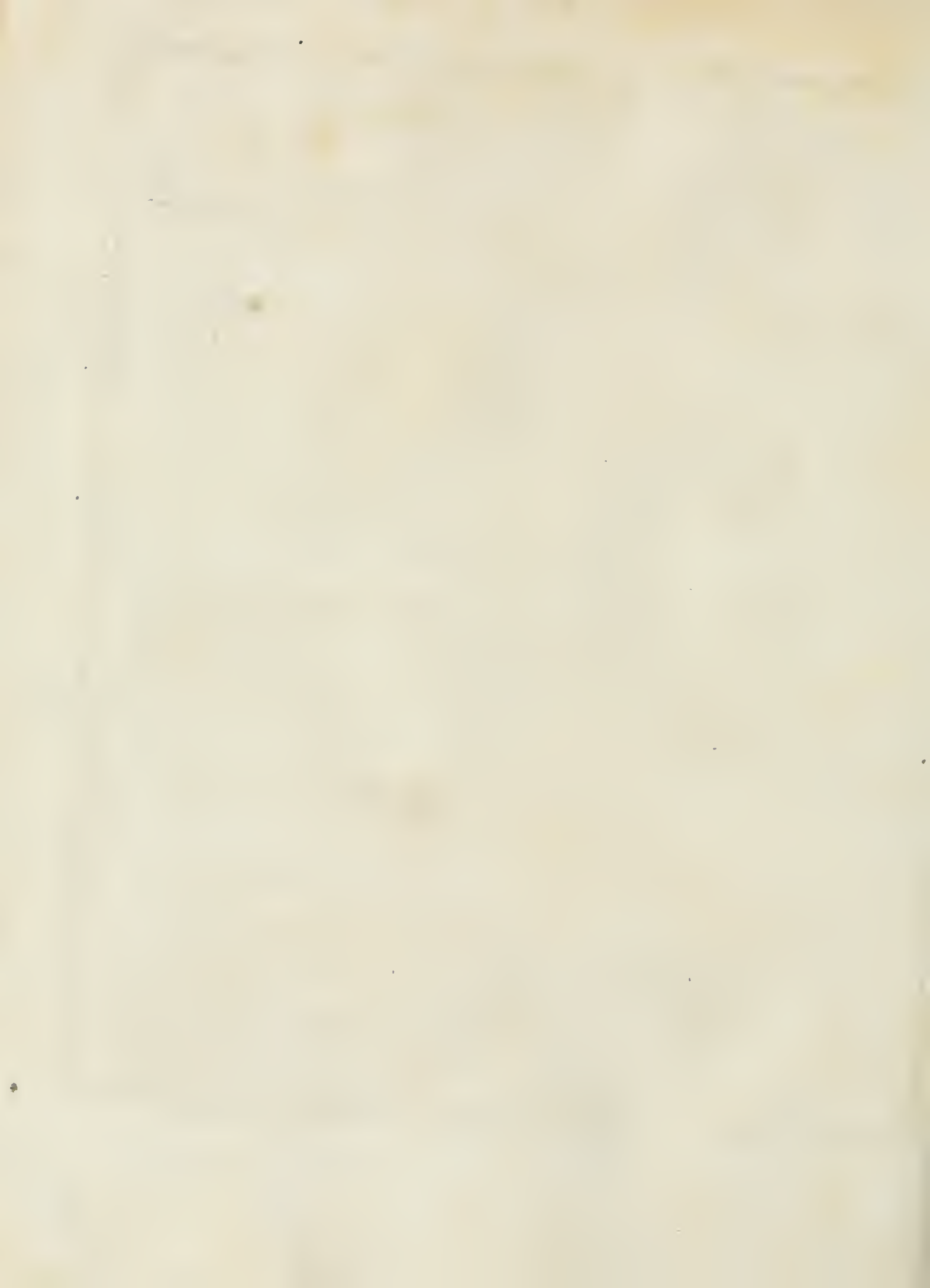

No. 7.
1
2
3
5
4
6
8
7




No. 8.
1
2
3
4
6
5.








No. 10.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.




No 11.
1.
2.
3.
4.
5.



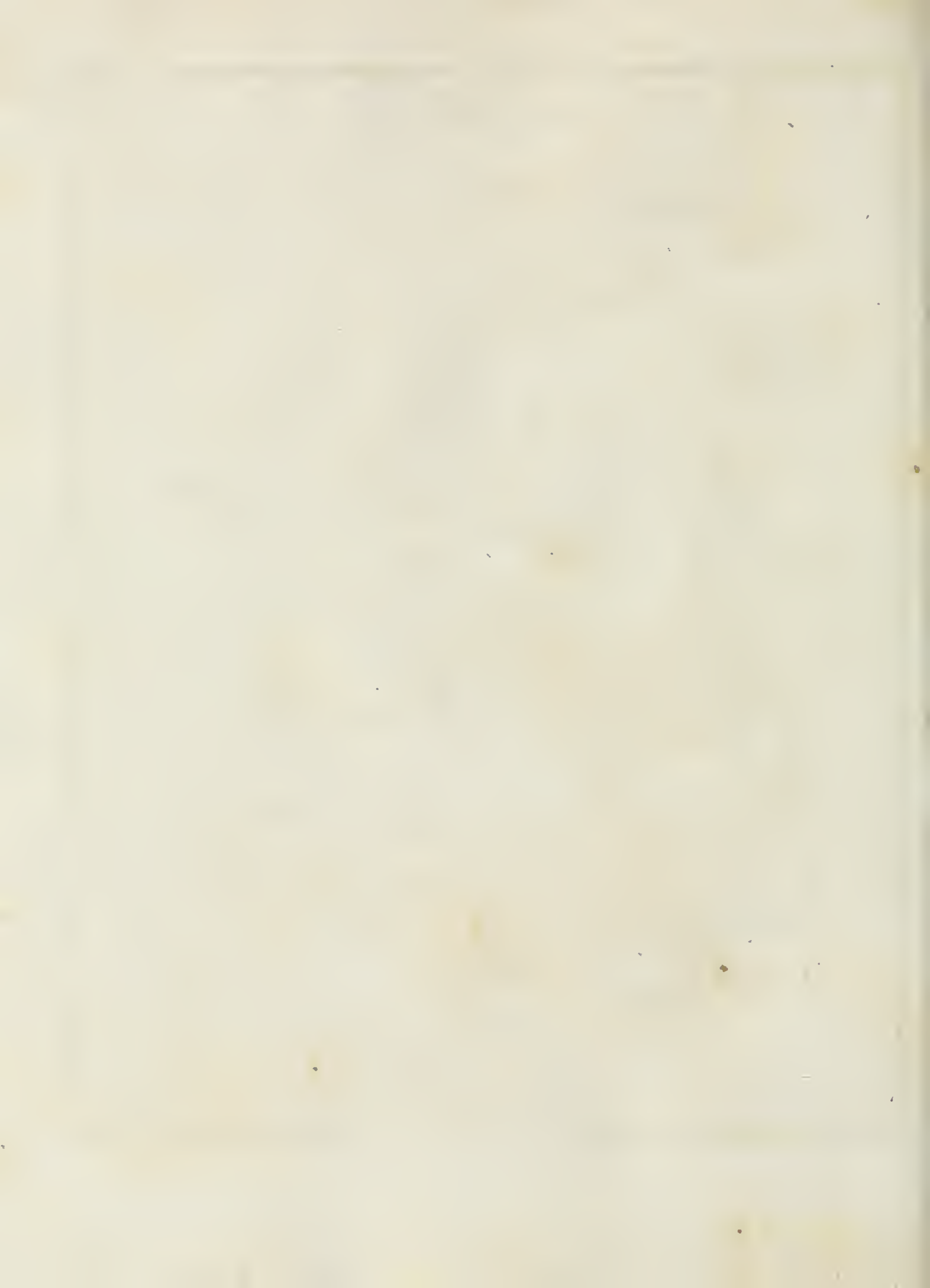
No 12.





No. 13.



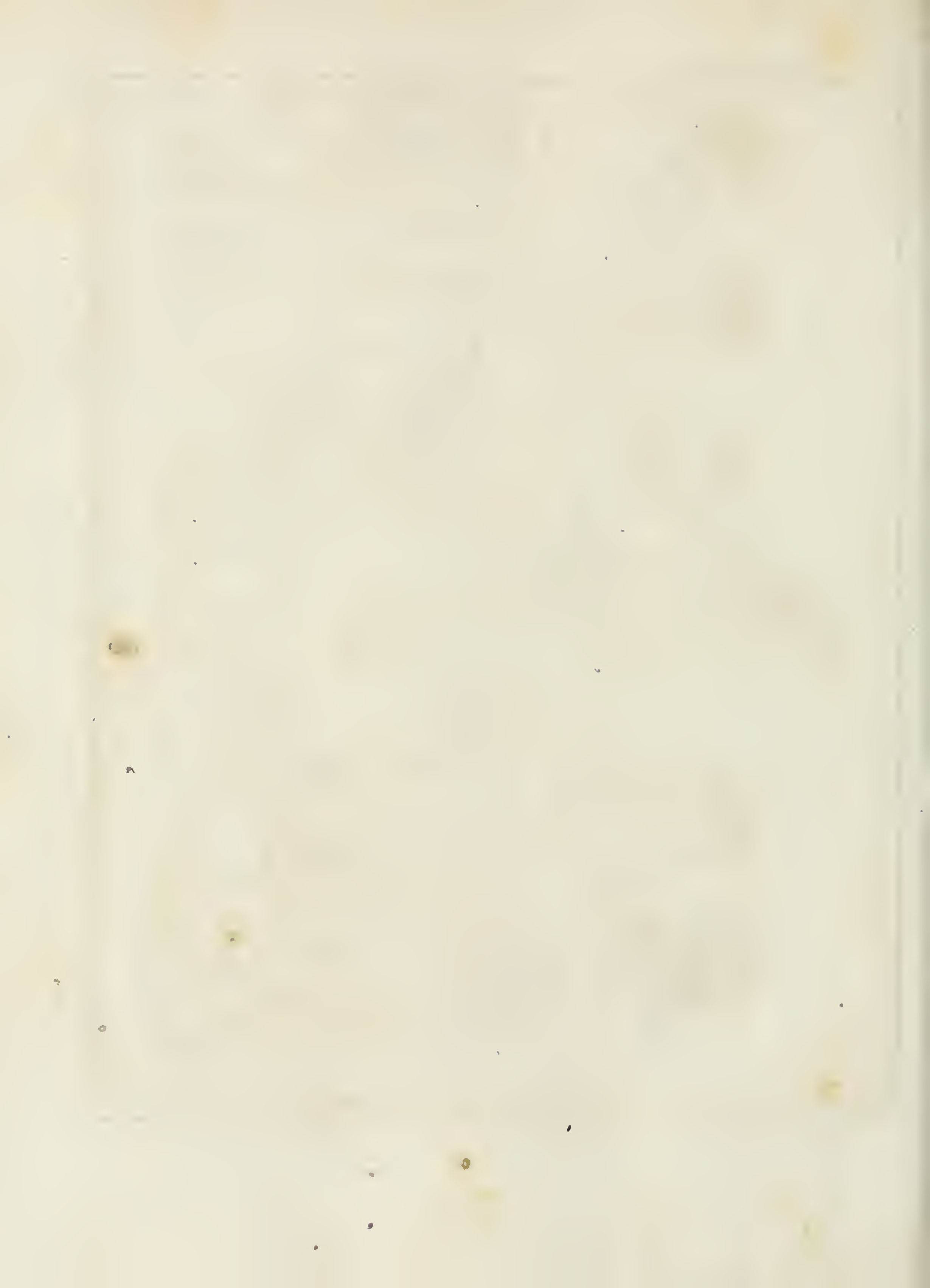



1.
2.
3.
4
5.
6.



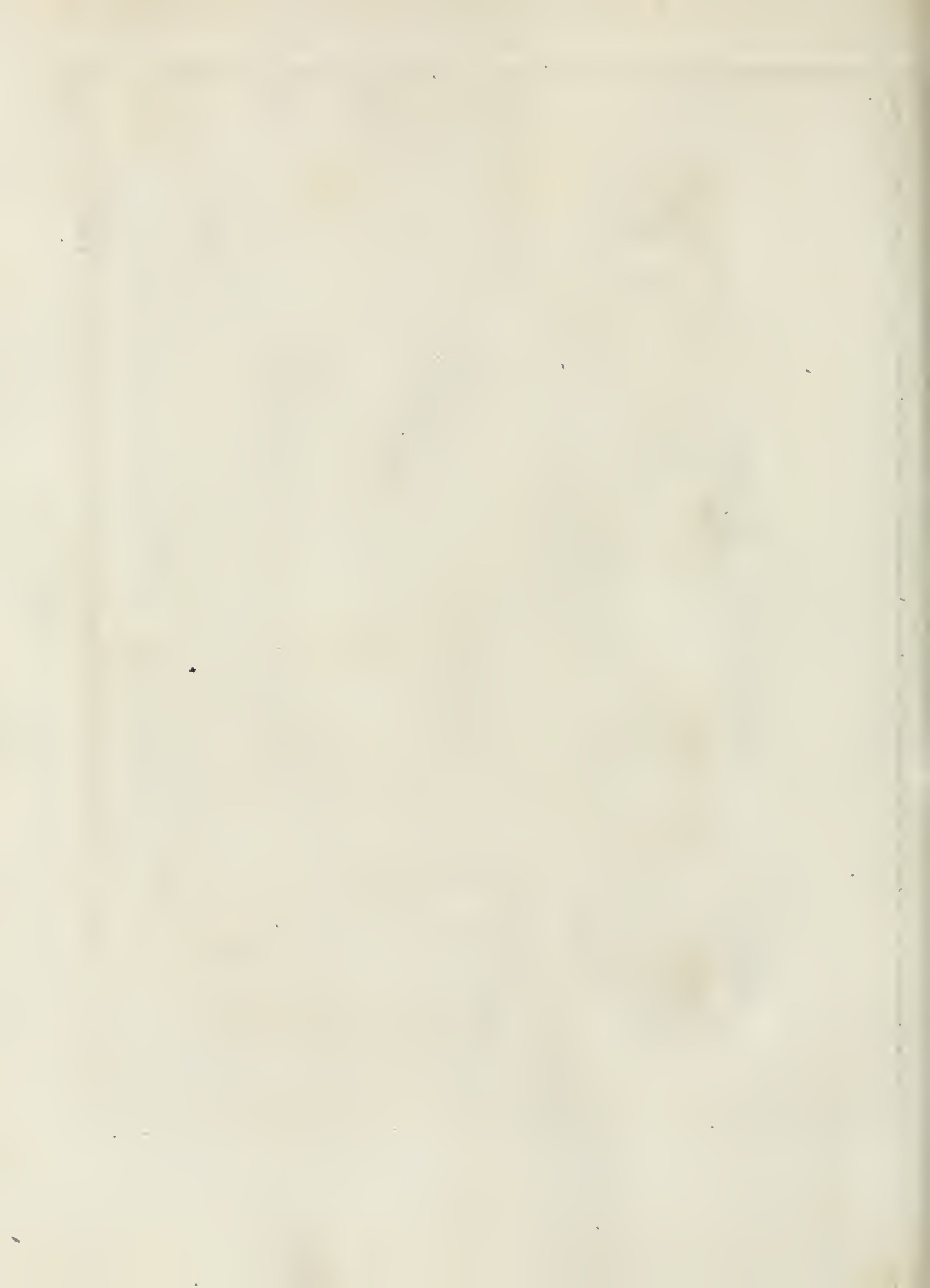
No: 15.





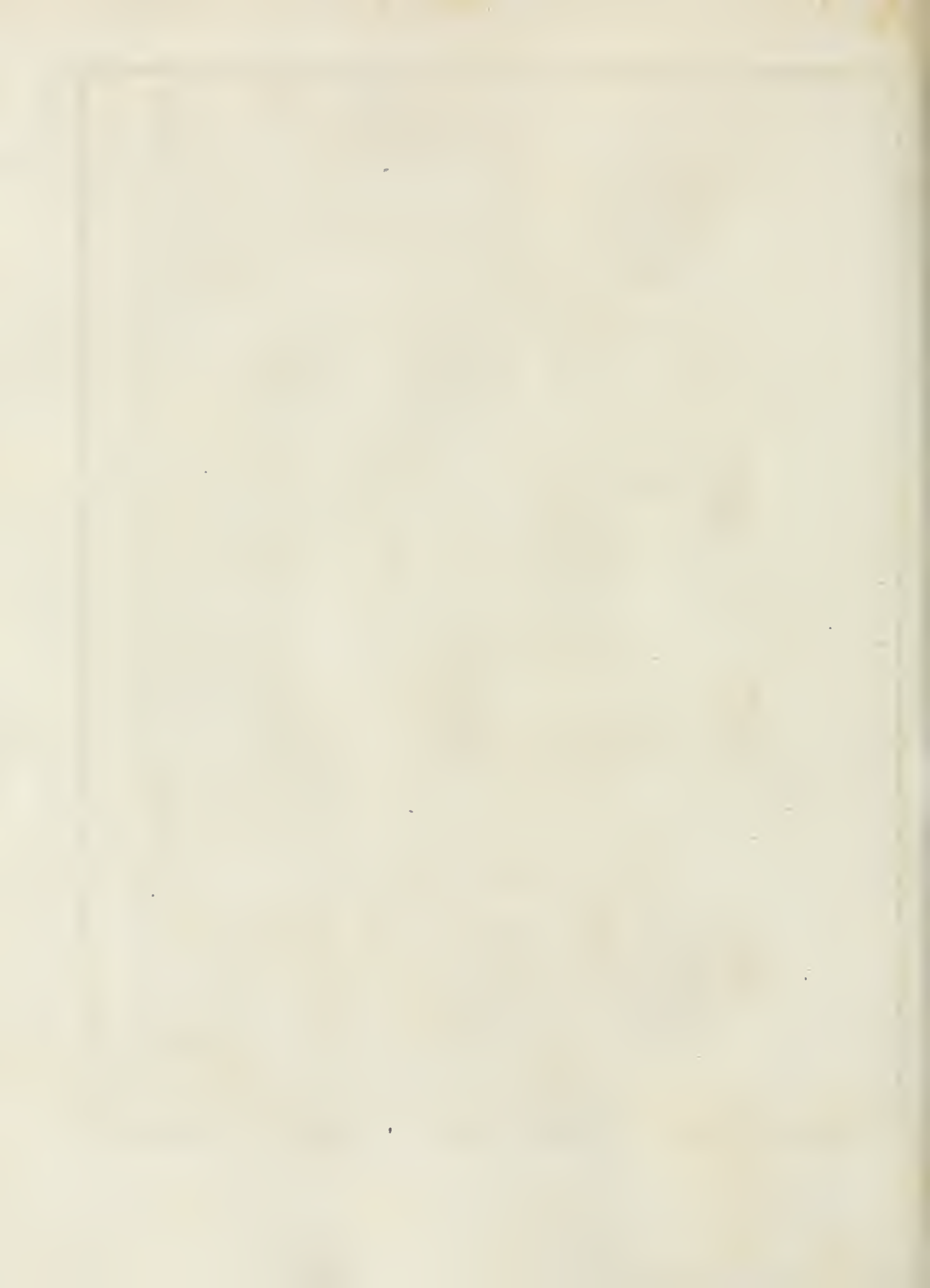
No. 16.



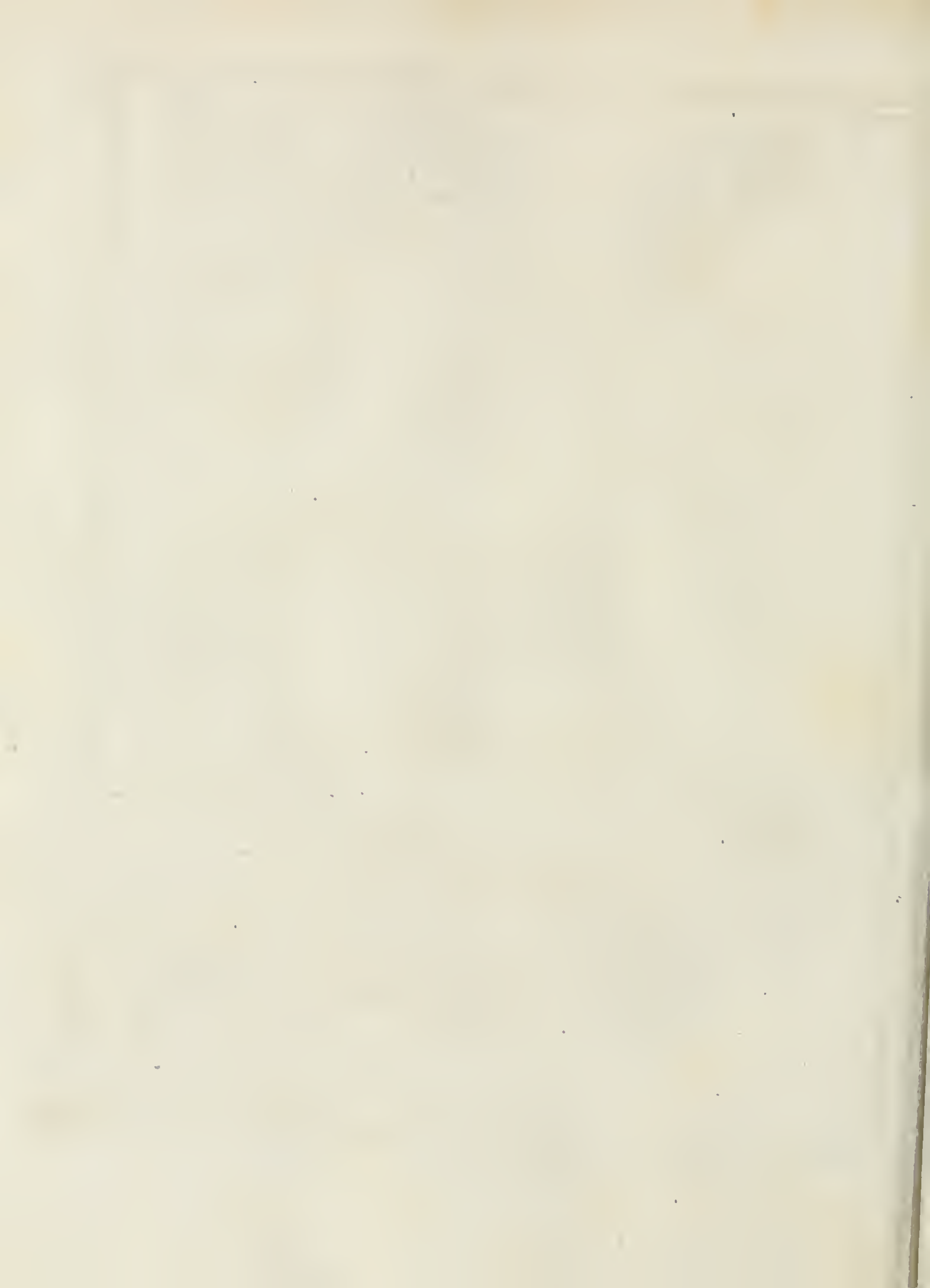


No. 17.

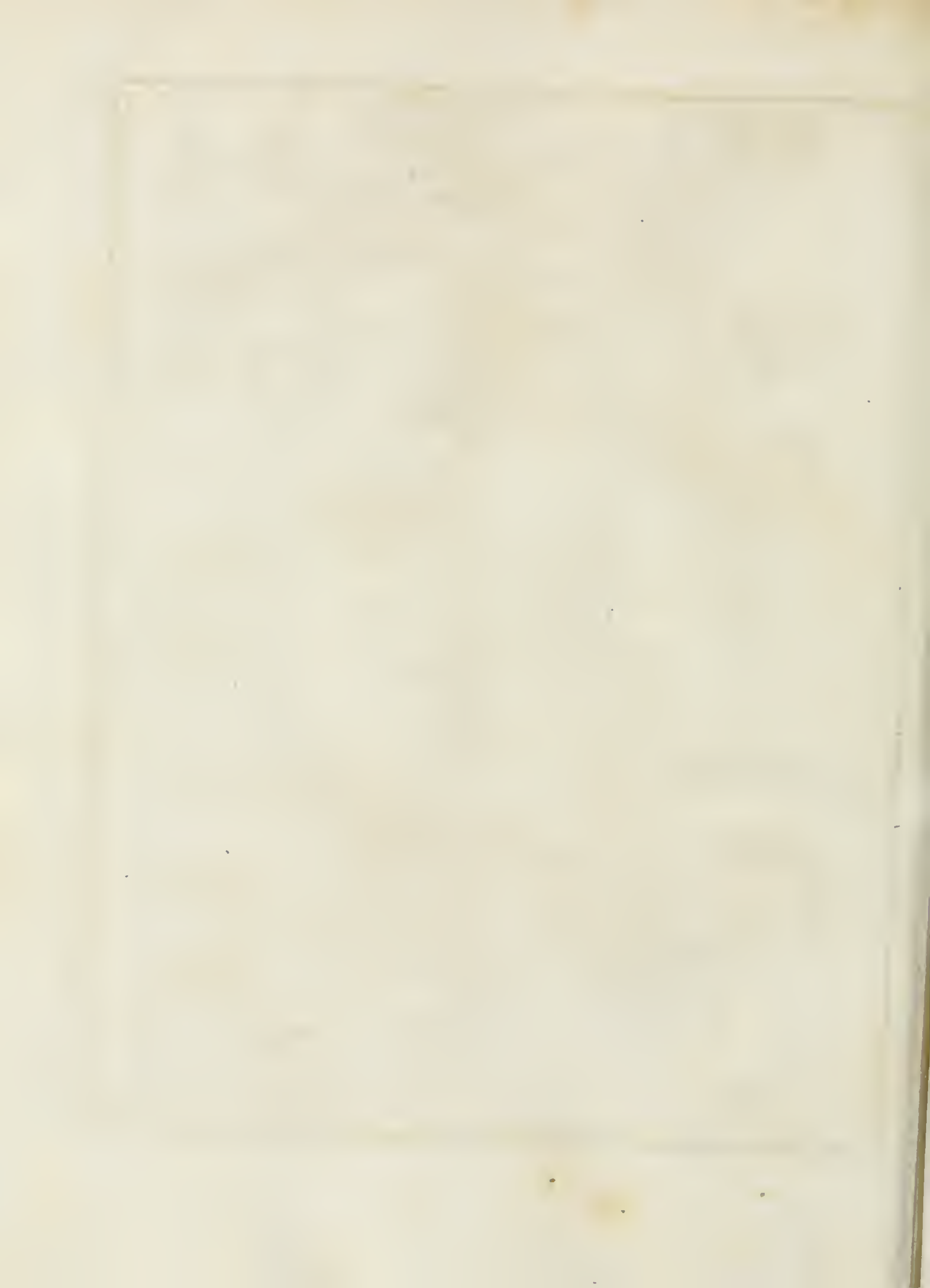




1. 2. 3. 4. 5.




1
2.
3
4.
5
6.



No. 20.





No 21





1. 2. 3. 4. 5



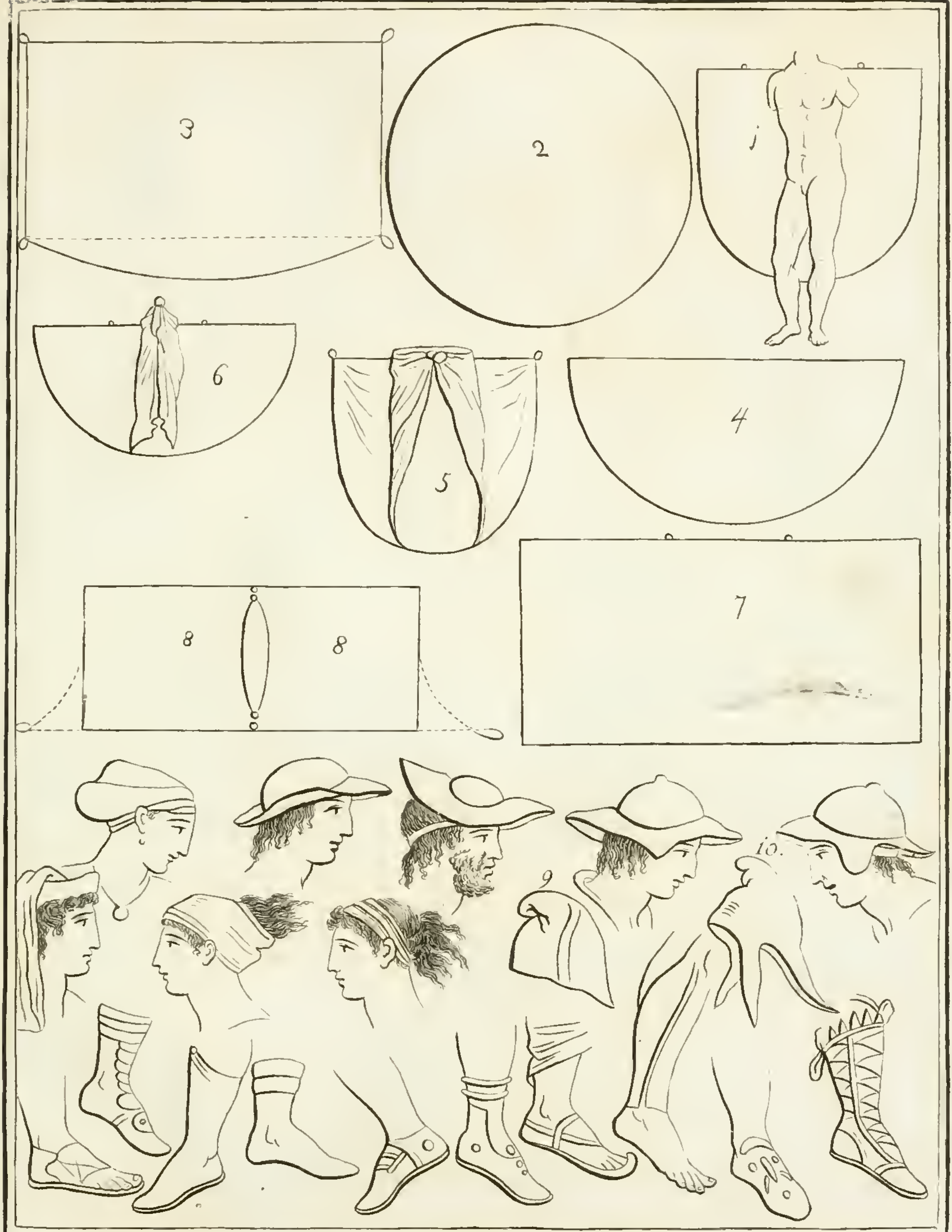
Nro. 23.





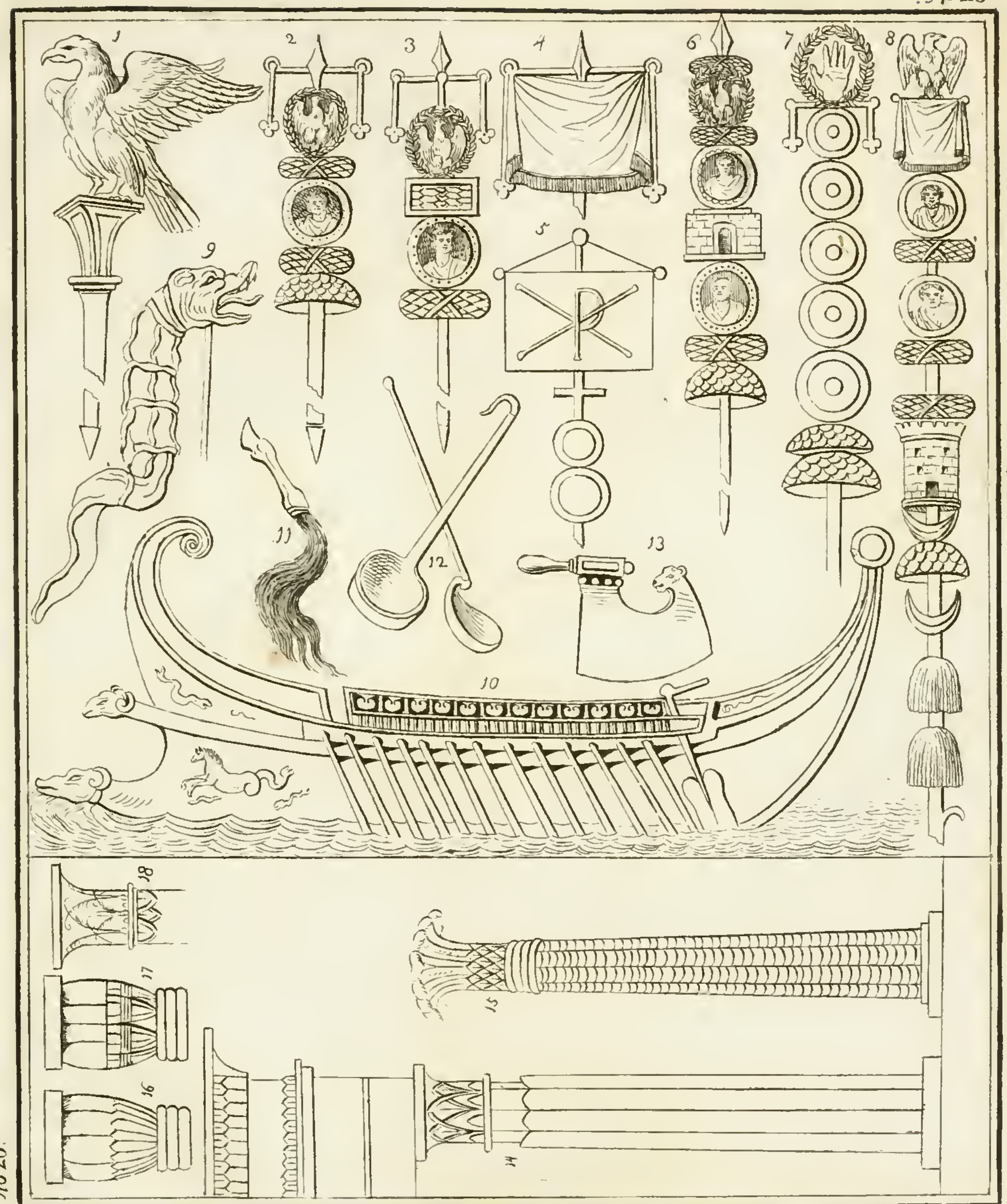

1
2.
3.
4.
5.
6.
7.





3
2
1
6
5
4
8
8
7
9
10





No 26.



